

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.goethe-universitaet.de



Foto: Ullstein

Von der Kanzel 3

Frankfurter Historiker untersuchen Religion und Politik in protestantischen Predigten des 16. und 17. Jahrhunderts und bereiten originale Quellen für das Internet auf



Foto: pixelio

Aus dem Archiv 7

Der Poker um das Archiv der Verlage Suhrkamp und Insel ist beendet, die bedeutende Sammlung geht nach Marbach. Universitätspräsident Müller-Esterl zu Gründen und Folgen



Foto: Lecher

Unter einem Dach 16 | 17

Sternenstaub, Eiskeime und Roboter – sie alle spielen eine Rolle im Geozentrum auf dem Riedberg, dem Hauptquartier des Fachbereichs Geowissenschaften/Geographie



Über die Poetik 26

Die Stiftungsgastdozentur für Poetik wird 50 Jahre alt und gönnt sich zum Jubiläum eine Festwoche mit dem bekannten Dramatiker Durs Grünbein

Mehr Wohnraum für Studierende

An der Hansaallee entsteht ein Wohnheim mit 600 Apartments

Der Architektenwettbewerb für den neuen Wohnheimkomplex in Frankfurt ist entschieden: Nach Plänen des Hamburger Büros APB Architekten werden an der Hansaallee 600 Wohneinheiten entstehen. Das Gesamtinvestitionsvolumen des Neubaus liegt bei rund 45 Millionen Euro.

Nach dem Entwurf soll ein in zwei Teile gegliedertes Ensemble aus sechs Einzelgebäuden entstehen, die dem jeweiligen Straßenverlauf von Hansaallee und Platenstraße folgen. „Die kleinteilige Anlage entwickelt die Kraft, die unterschiedlichen Gestaltungsprinzipien der weiteren Umgebung räumlich zu verbinden. Kleinräumlich entstehen differenzierte Freiräume und Durchblicke, die den Charakter eines urbanen Wohnquartiers unterstreichen“, heißt es in der Entscheidung der Jury. Das Ensemble reflektiere auch die Neubebauung der südlichen Hansaallee sowie des Campus Westend und bilde gleichzeitig einen wiedererkennbaren Ort mit eigenem Charakter.

„Die Lage des Wohnheimkomplexes in unmittelbarer Nachbarschaft des Campus Westend wird die Campusatmosphäre weiter fördern“, sagte der Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Gerd Krämer (CDU), bei der Präsentation der Ergebnisse am 21. September. „Die Wohnraumsituation für die Frankfurter Studierenden wird sich durch das Projekt deutlich verbessern“, fügte Krämer hinzu. „Bezahlbarer Wohnraum für Studierende ist nicht zuletzt auch ein wichtiger Faktor für die Attraktivität des Studienstandorts.“

Die Studierenden seien dringend auf preisgünstigen Wohnraum angewiesen, sagte Konrad Zündorf, Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt am Main. Nach einer

Fortsetzung auf Seite 6

Foto: Ullstein



Tango tanzen hebt die Stimmung und kann helfen, verfahren Beziehungen zu retten – das fand eine Frankfurter Psychologin heraus. Mehr dazu auf Seite 5

Richtfest nach Rekordzeit

Auf dem Riedberg nimmt die Bereichsbibliothek mit Hörsaalzentrum und Cafeteria Gestalt an

Der Aus- und Neubau der Frankfurter Goethe-Universität kommt wieder einen großen Schritt voran: Dr. Thomas Schäfer (CDU), Staatssekretär im Hessischen Finanzministerium, und Gerd Krämer (CDU), Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, haben am 15. Oktober gemeinsam mit der Vizepräsidentin der Goethe-Universität, Prof. Roser Valenti, und dem Dezernenten für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt am Main, Stadtrat Prof. Felix Semmelroth (CDU), das Richtfest für die Bereichsbibliothek mit Hörsaalzentrum und Cafeteria gefeiert.

Der Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Gerd Krämer, sagte, mit dem Richtfest für das Infrastrukturzentrum werde auf eindrucksvolle Weise die dynamische Entwicklung auf dem Campus Riedberg sichtbar. Das studentische Leben und Arbeiten auf diesem Campus be-

komme damit sein zentrales Gebäude. „Die prominente Lage unmittelbar gegenüber dem Riedbergzentrum und der Stadtbahnhaltestelle definiert den Auftakt zum Campus und bildet somit das neue Markenzeichen für den Universitätsstandort Riedberg.“

Erfreut über den zügigen Baufortschritt zeigte sich auch der Staatssekretär im Hessischen Finanzministerium, Dr. Thomas Schäfer. „Bereits vier Monate nach der Grundsteinlegung können wir das Richtfest für den Neubau der Bereichsbibliothek mit Hörsaalzentrum und Cafeteria feiern.“ Auch die bauliche Dynamik sei beeindruckend. „Die Goethe-Universität entsteht durch die Standortneuordnung baulich praktisch neu“, erklärte Schäfer. Zeitgleich werde an den drei unterschiedlichen Standorten – Campus Westend (Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften), Campus Riedberg (Naturwissenschaften) und Campus Niederrad (Medizin) – auf Hochtou-

ren gearbeitet. „Der Hochschulstandort Frankfurt gehört zu den bedeutendsten in ganz Deutschland. Die Landesregierung trägt dieser Tatsache Rechnung“, hob Schäfer hervor. „Eine Milliarde Euro fließen in den nächsten Jahren aus dem hessischen Hochschulbauprogramm HEUREKA in den Ausbau von Forschung und Lehre in der Mainmetropole. Und diese Mittel sind hier gut investiert“, so der Finanzstaatssekretär.

Universitäts-Vizepräsidentin Prof. Roser Valenti dankte dem Land für seinen großzügigen Einsatz beim Ausbau der Goethe-Universität und hob den hohen Stellenwert des Infrastrukturzentrums für den weiteren Ausbau des Riedberg-Campus hervor: „Mit dem Neubau von Bereichsbibliothek, Hörsaalzentrum und Cafeteria werden wesentliche infrastrukturelle Einrichtungen geschaffen,

Fortsetzung auf Seite 6



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32 | 60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D | Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt



Wichtig ist vertrauensvolle Zusammenarbeit

Zum Ausscheiden von Prof. Wolf Aßmus aus der Universitätsleitung

Zum 30. September hat Physiker Prof. Wolf Aßmus den Staffelstab des Universitäts-Vizepräsidenten an Prof. Roser Valenti weitergegeben. Zuvor war der Materialforscher und Kristallspezialist zwei Jahre lang vor allem für die weitere Entwicklung des Campus Riedberg sowie für die Bibliotheken, das Hochschulrechenzentrum und die Fachbereiche Physik, Informatik und Mathematik und Geowissenschaften/Geographie zuständig.

Herr Aßmus, erfüllt es Sie mit Wehmut, dass Ihre Zeit als Vizepräsident nun beendet ist?

Nein, denn ich hatte von Anfang an gesagt, dass ich nur für zwei Jahre zur Verfügung stehe, und das hätte ich so oder so konsequent gehandhabt. Ich bin ganz froh, jetzt wieder in meinem Labor zu sein. Das heißt nicht, dass die Arbeit im Präsidium keinen Reiz gehabt hätte, aber ich bin eben auch Forscher.

Was haben Sie in Ihrer Zeit als Vizepräsident besonders geschätzt?

Zum einen die Diskussionen, die besonders bei den geisteswissenschaftlichen Themen für einen Naturwissenschaftler neue Aspekte brachten, und dann natürlich den intensiven Austausch über hochschulpolitische Themen. Das fehlt mir jetzt schon etwas – man gibt halt etwas preis, wenn man aus dem Präsidium weggeht, aber man gewinnt dafür etwas anderes dazu. In meinem Fall Zeit, die ich in meine Forschungen und meine Arbeitsgruppe investieren kann. Ich war zwar auch während meiner Zeit als Vizepräsident fast täglich ab 16.30 Uhr im Labor gewesen, habe dort Diplomanden und Doktoranden getroffen oder mich um das Aufgleisen neuer DFG- und EU-Projekte gekümmert, aber das konnte letztlich nur ein Kompromiss sein. Manche externe Kollegen, die nichts von meiner neuen offiziellen Funktion wussten, stichelten sogar „Du hast dich wohl zur Ruhe gesetzt? Du publizierst ja gar nicht mehr so viel ...“

Das heißt, Sie haben am 30. September einen klaren Schnitt vorgenommen?

Ja. Am 30. habe ich die Amtsgeschäfte an Frau Valenti übergeben, einen Tag später war ich im Forschungszentrum Karlsruhe und habe dort einen neuen Antrag für einen DFG-Schwerpunkt diskutiert, danach bin ich nach Nancy gefahren, um mich mit meinen französischen Kollegen auszutauschen... Momentan halte ich auch wieder die Hauptfachvorlesung Experimentalphysik für die Physiker im 1. Semester – das hätte ich mir als Vizepräsident nie erlauben können.

Viele Vorhaben, die Sie bei Ihrer Wahl genannt hatten, konnten Sie in Ihrer Amtszeit umsetzen, beispielsweise den Aufbau des Schülerlabors und die Image-Förderung der Lehramts-Studiengänge. Worauf sind Sie im Rückblick stolz, was hätte besser laufen können?

Ein wenig ‚stolz‘ bin ich darauf, dass ich sozusagen der erste Vizepräsident der Stiftungsuniversität war und es mir fast immer gelungen ist, die Ebene der vertrauensvollen Zusammenarbeit zu bewahren, trotz oft schwieriger Umstände und trotz Fällen, in denen ich unpopuläre Entscheidungen treffen musste. Was mich jedoch sehr nachdenklich stimmt ist, dass es bislang nicht gelungen ist, einen neuen Leiter für das Hochschulrechenzentrum zu finden ...



Prof. Wolf Aßmus (rechts) im Gespräch mit UniReport-Redakteur Stephan Hübner (links) und Imke Folkerts (Mitte), Redakteurin der Universitäts-Mitarbeiterzeitschrift GoetheSpektrum

geben, und es gibt immer gute Gründe, wieso in einer bestimmten Art und Weise entschieden worden ist. Wenn man in eine Sache viel Arbeit investiert hat und es am Ende doch ganz anders gemacht wird, dann fühlt man sich schon etwas unwohl dabei. Ein solcher Fall war für mich die Diskussion um die W-Besoldung, die der alte Senat gut vorstrukturiert hatte. Da hätte man manchen Punkt des alten Systems ruhig beibehalten können.

Wie haben Sie es geschafft, die Doppelbelastung von Wissenschaftler- und Präsidenten-Dasein zu meistern?

Vor allem durch die erwähnte Grobstrukturierung meiner Arbeitstage und freie Wochenenden zur Regeneration. Generell sollte sich übrigens jedes Präsidium gut überlegen, zu welchen Zeiten es sinnvoll ist, jemand in seine Reihen zu holen. Für mich war der Zeitpunkt recht günstig, weil ich ja den größten Teil meiner wissenschaftlichen Laufbahn schon hinter mir habe. Eigentlich sollte man niemanden aus seiner Wissenschaftler-Laufbahn herausreißen, um ihn ins Präsidium zu holen, vor allem, wenn man ihn länger als zwei Jahre mit im Boot haben will. Am geeignetsten sind vor diesem Hintergrund Personen ab Mitte 50. Andererseits möchte man natürlich auch aktive Wissenschaftler im Präsidium haben – wenn man es nur noch mit altgedienten Damen und Herren zu tun hat, die ihre berufliche Karriere schon weitgehend beendet haben, kann das für eine Universität auch nicht gut sein. Das ist ein schwieriger Fall.

Sollte man auf hauptamtliche Präsidenten oder Wissenschaftsmanager setzen?

Das wäre aus meiner Sicht nicht gut, denn ich fürchte, dass so der Kontakt zur Basis verloren geht. ... Was ich viel besser fände, wäre, mehr Arbeit in die hochschulpolitische Basisarbeit zu investieren. Da hab ich mich manchmal sehr alleine gefühlt, zum Beispiel wenn ich zu meinen Kollegen in der Physik gesagt habe: „Ich möchte jetzt mit euch über dies und das diskutieren, engagiert euch für eure Themen“ – da hieß es dann oft: „Für hochschulpolitische Arbeit haben wir doch dich, mach du das.“ Und dann wird's natürlich schwierig. Man muss eben sehen, dass sich mehr Leute für solche übergeordneten Fragestellungen engagieren, man muss versuchen, bestimmte Aufgaben auf breitere Schultern zu legen – das sehe ich selbst im Senat.

Was halten Sie von studentischen Vertretern im Präsidium?

Das kommt darauf an – also wenn ich den Frankfurter AstA sehe, dann muss ich sagen, ich hätte Bauchschmerzen dabei. Andererseits kommt es darauf an, wie die Studierenden sich selbst organisieren, und in dieser Hinsicht ist zum Beispiel unsere Fachschaft Physik sehr gut aufgestellt. Also: Ich glaube, wenn man sehr aktive Leute hat, die das in einer vernünftigen Art und Weise machen, dann könnte man darüber nachdenken.

Die Fragen stellten Imke Folkerts und Stephan M. Hübner

Wie schwierig fanden Sie es bei Ihrem Einstieg ins Präsidium, sich auch in das hochschulpolitische Denken hineinfinden zu müssen und sich nicht mehr nur auf die Kraft der Logik verlassen zu können?

Das war recht unproblematisch. Ich war zuvor ja schon Dekan und Studiendekan gewesen, außerdem Senatsmitglied für die Professorengruppe Ratio und Angehöriger des „alten“ Universitäts-Haushaltsausschusses. Die Gremienarbeit war mir dadurch also schon vertraut. Was mich aber dennoch überraschte:

„Auch wenn es immer wieder kritische Stimmen gibt zur Stiftungsuni: Ich bin überzeugt davon, dass uns dieses Modell eine viel größere Flexibilität gibt. Für mein Empfinden war es der richtige Weg, und ich würde ihn auch heute wieder so gehen.“



Wenn ich in meiner Arbeitsgruppe eine Entscheidung zu treffen habe, dann diskutiere ich diese oft und gern mit meinen Mitarbeitern. Im Präsidium kann man nicht so ohne Weiteres auch mal ‚ins Unreine‘ diskutieren. Ich habe mir deshalb um das Präsidium herum einen Kreis von Diskussionspartnern meines Vertrauens aufgebaut.

Erinnern Sie sich noch an die erste Aufgabe, die sich Ihnen als Vizepräsident stellte?

Das war eine Berufungsverhandlung. Ich finde es gut, dass wir jetzt als Stiftungsuniversität bei Berufungen ganz anders mitentscheiden können, und es war schön, an der Entwicklung der neuen Rahmenbedingungen mitwirken zu können. Auch wenn es immer wieder kritische Stimmen gibt zur Stiftungsuni: Ich bin überzeugt davon, dass uns dieses Modell eine viel größere Flexibilität gibt. Für mein Empfinden war es der richtige Weg, und ich würde ihn auch heute wieder so gehen. Einige haben allerdings zu große Erwartungen gehabt – wir werden in finanzieller Hinsicht nicht so bald, eventuell nie, mit den US-Universitäten mithalten können.

Hat sich Ihr Blick auf die Universität durch Ihre Zeit im Präsidium gewandelt?

Teils, teils: Was einem schnell klar wird, ist, dass das System viel komplexer ist, als man es sich selbst als Professor vorstellt. Im Fachbereich denkt man gerne mal „Naja, das ist halt die Präsidialverwaltung, und da hat das und das mal wieder nicht funktioniert“ – aber wo die Schwierigkeiten eigentlich liegen, wo externe Vorgaben Probleme bereiten oder wo es trotz des immensen Einsatzes der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einfach nicht besser geht, weil eine Angelegenheit zeitlich zu knapp an das Präsidium herangetragen wurde, das sehe ich jetzt besser. Ich kann jetzt manche Schwierigkeiten eher erkennen und sehe auch, dass man sich auch mal in hausgemachten Fällen verstricken kann.

Wenn Sie mit Ihren Präsidiumserfahrungen noch einmal zurückblicken: Hätte man das eine oder andere Problem vereinfachen können?

Sicher, und wichtig ist hier vor allem eine vertrauensvolle Zusammenarbeit, beispielsweise indem man Absprachen und Entscheidungen respektiert. Ich denke, jeder einzelne und jedes Gremium will bei uns sein Bestes

Politik von der Kanzel der Stadtkirche

DFG-Projekt erschließt Quellen zur Erforschung bürgerlicher Normen

Die Bürgertumsforschung ist seit längerer Zeit ein Schwerpunktthema der Geschichtswissenschaft an der Universität Frankfurt. Ein Anliegen der Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit (Leitung: Prof. Luise Schorn-Schütte) ist es hierbei, die Rolle des Bürgertums im Wandel politischer Normen seit der Reformation genauer zu belegen. Eine wichtige, im 16. und 17. Jahrhundert weit verbreitete und bei weitem noch nicht erschöpfte Quelle hierfür sind die Predigten protestantischer Geistlicher, in denen sie – selbst meist bürgerlicher Herkunft und nicht selten mit den städtischen Eliten verwandtschaftlich verbunden – zur städtischen Ordnung und den Tugenden städtischer Amtsträger Stellung beziehen.

Im Rahmen des seit einem Jahr laufenden Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), ‚Religion und Politik in protestantischen Predigten des 16. und 17. Jahrhunderts im thüringisch-sächsischen Raum‘, einer Kooperation zwischen der Frankfurter Professur und der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha (siehe UniReport 8/2008, Seite 5), wird eine Auswahl solcher Predigten als Online-Digitalisat der Forschung zur Verfügung gestellt und mittels eines ebenfalls über das Internet zugänglichen Thesaurus der politisch-theologischen Sprache erschlossen. Diese Auswahl macht mit rund 40 Predigten etwa ein Fünftel des gesamten Korpus der im Lauf des Projekts bearbeiteten Predigten aus. Sie umfasst die Jahre 1588 bis 1675, eine Zeit einerseits der Belastung der Städte durch die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges und umfassender politischer Umwälzungen im Reich, im Zuge derer städtische Rechte und Freiheiten zunehmend in Frage gestellt wurden, andererseits aber auch der Ausformung und Verbreitung der neuzeitlichen bürger-



Foto: Ullstein

sahen es als ihre Aufgabe an, städtische Obrigkeiten an ihre Verpflichtungen gegenüber Gott und den Einwohnern der Stadt zu erinnern, die dafür erforderlichen Amtstugenden zu beschreiben und gegebenenfalls ihr Fehlverhalten zu kritisieren (Abbildung 1 zeigt einen bekannten lutherischen Theologen und Pfarrer der Zeit). Dies begründeten sie in ihren Predigten oft mit dem Hinweis auf die lutherische

es hier häufiger mit einer Kritik durch Lob und dezente Hinweise auf etwaige Abweichungen vom topisch vorgetragenen Ideal zu tun.

Zwar werden diese Idealvorstellungen nicht selten aus Bibelstellen abgeleitet, die dem Kontext königlicher Herrschaft angehören, doch lassen sich auch spezifisch städtische Akzente ausmachen, wie etwa die Ermahnung der Zuhörerschaft, bei der Wahl der Ratsherren auf die Tugendhaftigkeit der Kandidaten zu achten, die Betonung städtischer Freiheiten und Privilegien oder der Appell an den Handwerkerstolz auf Kosten des Adels. Bei der Beschreibung des Verhältnisses der städtischen Obrigkeit zur gesamten Bürgerschaft durch die Prediger gewinnt der Zugriff über einen Thesaurus Bedeutung, denn auf der Ebene der semantischen Netze soll greifbar gemacht werden, welche Bedeutung etwa dem Begriff ‚Untertanen‘ im städtischen Kontext zukommt und ob hier der Begriff ‚Obrigkeit‘ möglicherweise mit etwas anderen Konnotationen versehen ist als etwa in Leichenpredigten auf Landadlige oder in Huldigungspredigten gegenüber dem Landesfürsten. In Valetpredigten bei Amtswechseln oder Leichenpredigten auf verstorbene Kollegen thematisierten die Prediger die Einbindung ihres eigenen (Lehr-)Standes in die städtische Ordnung, insbesondere ihr Verhältnis zur weltlichen Obrigkeit der Stadt,

Die Leipziger Nikolaikirche, zentraler Ausgangspunkt der friedlichen Revolution in der DDR im Herbst 1989, entstand ab dem Jahr 1165. Sie mag einer der Orte gewesen sein, an denen die untersuchten predigten gehalten wurden

dem ‚Wehrstand‘ der Dreiständeordnung. Die zunehmende Bedeutung der Amtstugenden bürgerlicher Prägung auch am adligen Hof veranschaulichen die Leichenpredigten auf Hofbeamte bürgerlicher Herkunft. Hier wird auf der Ebene der Begriffe noch festzustellen sein, inwiefern die Prediger ihre Instruktionen für Amtsträger am Hof und auf dem Rathaus unterschiedlich gewichteten.

Wie wichtig die Verfasser das Medium Predigt zur Kommunikation mit der städtischen Obrigkeit und der Bürgerschaft nahmen, ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass in den Leichenpredigten nicht selten der Trost der Angehörigen und Erbauliches für die Gemeinde zu kurz kommt zugunsten der detaillierten Beschreibung etwa der Amtstugenden des Verstorbenen und der Pflichten der städtischen Obrigkeit im Allgemeinen (Abbildung 3). Als Quelle für Vorstellungen von der städtischen Ordnung in der Frühen Neuzeit sind diese Predigten besonders aufgrund ihrer (freilich jeweils lokal beziehungsweise regional begrenzten) Breitenwirkung ernst zu nehmen und haren noch der erschöpfenden Auswertung, wofür ihre Erschließung durch das Projekt einen Anstoß geben möchte.

Philip Hahn

Philip Hahn ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit

„Die protestantischen Pfarrer sahen es als ihre Aufgabe an, städtische Obrigkeiten an ihre Verpflichtungen gegenüber Gott und den Einwohnern der Stadt zu erinnern, die dafür erforderlichen Amtstugenden zu beschreiben und gegebenenfalls ihr Fehlverhalten zu kritisieren.“



Abbildung: Wikimedia Commons

lichen (Sekundär-)Tugenden. Gehalten wurden diese Predigten anlässlich unterschiedlicher Situationen des öffentlichen Lebens in der Stadt, sei es die Wahl eines neuen Rates, die Versammlung einer Innung, die Hochzeit oder Beerdigung eines städtischen Amtsträgers oder seiner Frau. Berücksichtigt wurden nicht nur Predigten, die in größeren Städten wie Leipzig und Dresden gehalten wurden, sondern vor allem auch solche aus Kleinstädten wie Köstritz, Waltershausen oder Lengenfeld (Vogtland).

Zwar können gedruckte Predigten nur bedingt als Zeugnisse städtischer Kommunikationssituationen gewertet werden, da sie von den Verfassern für den Druck bearbeitet und seitens der Obrigkeit zensiert wurden. Dennoch enthalten sie wertvolle Hinweise auf die Entwicklung bürgerlicher Normen in der frühen Neuzeit, denn die protestantischen Pfarrer

Lehre von den drei Ständen (Lehr-, Wehr- und Nährstand), die mitunter sogar als tragendes Strukturelement ihrer Predigt diente. Die Verwendung einer an Metaphern reichen Sprache verleiht ihren Ausführungen Anschaulichkeit; zuweilen gelang es den Predigern sogar, lokal vorhandene Zeichen wie etwa das Stadtwappen für die Vermittlung ihrer Botschaften einzusetzen (Abbildung 2). Dem sakralen Ort entsprechend nährt sich ihre Argumentation im Wesentlichen aus den Texten der Heiligen Schrift, vor allem des Alten Testaments: Man kann hier gewissermaßen von einer ‚Politik aus der Bibel‘ sprechen. Doch scheuten sich die Verfasser durchaus nicht, auch Bezug auf Konfliktsituationen der Jahre zuvor zu nehmen. Nicht zuletzt aufgrund der Zensur sucht man jedoch offen ausgesprochene kritische Stellungnahmen zur jeweils gegenwärtigen Situation der Stadt meist vergebens; man hat



Foto: UFB Erfurt/Gotha

2



3



Weiterbildung für bildungsferne Beschäftigte

Die Teilnahme an beruflicher Weiterbildung in Deutschland ist nicht nur niedrig, sondern auch ungleich verteilt: Vor allem un- und angelernte sowie ältere Beschäftigte ab 45 Jahren sind in der Weiterbildung bislang stark unterrepräsentiert. Gerade dies sind jedoch Beschäftigte, die im Fall einer Freisetzung die schlechtesten Chancen haben, wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden zu können. Gleichzeitig weisen die Ergebnisse des 2009 vom Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK), einem Zentrum der Goethe-Universität, durchgeführten Projektes ‚Betriebliche und berufliche Weiterbildung für Bildungsferne in Hessen‘ darauf hin, dass bei diesen Zielgruppen spezifische, innovative Zugänge und Konzepte benötigt werden, um die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen zu erhöhen. Solche Konzepte zur Förderung der Weiterbildungsaktivitäten sollen nun im Rahmen eines Begleitprojektes erarbeitet und erprobt werden.

Im Zuge der Qualifizierungsoffensive Hessen werden seit 2007 in allen hessischen Landkreisen Qualifizierungsbeauftragte etabliert, deren Aufgaben auch die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen der weiterbildungsfernen Beschäftigten durch betriebliche und berufliche Weiterbildung umfasst. Seit dem 1. August unterstützt das IWAK die Qualifizierungsbeauftragten systematisch bei der Initiierung innovativer regionaler Aktivitäten zur Förderung der beruflichen Weiterbildung dieser Zielgruppe. Im Laufe des Begleitprojektes werden die Qualifizierungsbeauftragten mit weiteren strategischen Partnern regionale Netzwerke bilden, am individuellen und betrieblichen Bedarf orientierte Weiterbildungskonzepte entwickeln sowie diese in der Praxis erproben. Das IWAK übernimmt neben der Bereitstellung wichtiger Daten und Informationen die Moderationen einzelner Netzwerke, des Informationsaustausches und des Wissenstransfers aller beteiligten Akteure, die Zusammenführung der regional erzielten Ergebnisse sowie die Evaluierung der Prozesse.

Ziel des Projektes ist es, in den Landkreisen innovative und passgenaue Konzepte für unterschiedliche Branchen und Teilzielgruppen zur Förderung der Weiterbildungsbeteiligung zu entwickeln und zu erproben. Schließlich sollen die entwickelten Konzepte und die damit gemachten Erfahrungen in einer Handreichung dokumentiert und eine sowohl innerregionale als auch landesübergreifende Verbreitung sichergestellt werden.

Nils Beckmann

Informationen:

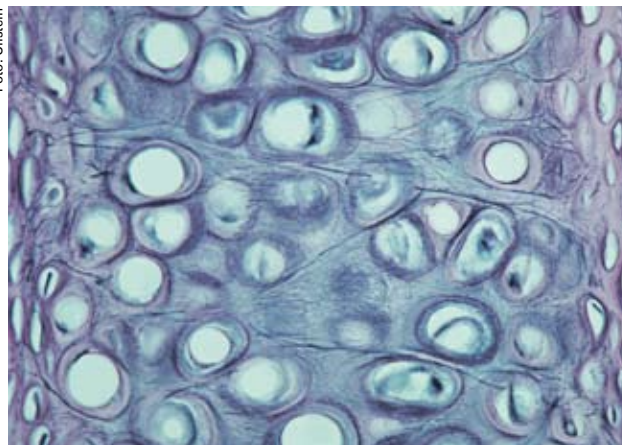
Dr. Angela Joost, IWAK, Tel: 798-23646, Joost@soz.uni-frankfurt.de, www.iwak-frankfurt.de/projansprech/Begleitprojekt.htm

Was Zellen im Gewebe zusammenhält

Physiker Achilleas Frangakis erhält ERC Starting Grant des Europäischen Forschungsrats

Achilleas Frangakis, jüngst berufener Physikprofessor im Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe der Goethe-Universität (siehe Seite 31), erhält in der zweiten Ausschreibungsrunde des European Research Council (ERC) einen ‚Starting Independent Researcher Grant‘. Mit diesem Programm will der Europäische Forschungsrat exzellenten Nachwuchswissenschaftlern den Weg zu unabhängiger Forschung in einer eigenen Arbeitsgruppe ebnen. Frangakis ist Spezialist für Kryo-Elektronen-Tomographie. Bei dieser Variante der Elektronenmikroskopie werden lebende Zellen eingefroren

Foto: Ullstein



Wie halten Zellen in Geweben zusammen? Dieser Frage geht Achilleas Frangakis mit Hilfe der Kryo-Elektronen-Tomographie nach

und dann, wie in der Röntgentomographie, Schicht für Schicht durchleuchtet. Auf diese Weise konnte der 34-Jährige erstmals dreidimensionale Bilder von Hautzellen aufnehmen, die so detailliert waren, dass einzelne Moleküle sichtbar wurden. Frangakis löste damit die lange Zeit umstrittene Frage, wie Zellen in Geweben und Organen zusammenhalten.

„Das Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe ist in Europa der beste Ort für meine Forschung“, beurteilt Frangakis die ausgezeichnete experimentelle Ausstattung und die Kooperationsmöglichkeiten in Frankfurt. Zusätzlich zu dem voll ausgestatteten elektronenmikroskopischen Labor erhält er im kommenden Jahr das beste zurzeit erhältliche Kryo-Mikroskop der Firma FEI. „Das ist die S-Klasse unter den Kryo-Mikroskopen“, erklärt der Forscher. Für die benötigte Rechnerkapazität wird künftig ein neuer Hochleistungsrechner zur Verfügung stehen. Mit den vom ERC bewilligten Mitteln, 1,8 Millionen Euro für die nächsten fünf Jahre, will er nun eine leistungsstarke interdisziplinäre Arbeitsgruppe von Physikern, Biologen und Informatikern aufbauen.

Untersuchen will Frangakis weiterhin Proteinstrukturen, die Zelladhäsion bewirken. Ihn interessiert, wie sie strukturell ineinandergreifen und die Zellhaftung regulieren. Hier können hochaufgelöste, dreidimensionale Bilder der molekularen Struktur von Zellverbindungen unter verschiedenen Bedingungen, etwa in Wunden oder nach Mutationen, wertvolle Hinweise geben. Auch für die Krebsforschung sind solche Kenntnisse wichtig, denn eine schlechte Zelladhäsion vergrößert das Risiko der Metastasierung von Tumoren. Darüber hinaus ist es wichtig zu verstehen, wie die Adhäsionsproteine im Zytoskelett der Zellen ver-

ankert sind. „Um die Strukturen zuverlässig interpretieren und einordnen zu können, werden wir neue Techniken der Mustererkennung und Klassifikation entwickeln“, erklärt Frangakis.

Frangakis ist einer von zwölf Kandidaten in Deutschland, deren Antrag im Bereich ‚Life Sciences‘ vom Scientific Council des ERC zur Förderung vorgeschlagen wurde. 927 Bewerbungen aus der ganzen Welt waren für diesen Bereich eingegangen, 2.503 für die Ausschreibung insgesamt. Die Förderquote der zweiten Ausschreibungsrunde für den ERC Starting Grant liegt bei knapp 10 Prozent, die im Bereich der Life Sciences sogar darunter bei 8,6 Prozent. Die Gesamtfördersumme beträgt 325 Millionen Euro.

Mit dem 2007 erstmals ausgeschriebenen Programm der ERC Grants will die Europäische Union (EU) kreative Wissenschaftler europaweit fördern und insbesondere in Ideen investieren, die umwälzende Entdeckungen versprechen. Alleiniges Kriterium bei der Begutachtung der Anträge ist wissenschaftliche Exzellenz. Die Starting Grants richten sich dabei an Wissenschaftler, die zwei bis neun Jahre nach der Promotion stehen.

An der Goethe-Universität ist Frangakis der dritte Wissenschaftler, der solch einen Starting Grant erhält. Im vergangenen Jahr wurden bereits die Kulturanthropologin Prof. Kira Kosnick sowie der inzwischen an die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen gewechselte Chemiker Prof. Magnus Rueping ausgezeichnet.

Anne Hardy

Informationen:

Prof. Achilleas Frangakis, Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe, Institut für Biophysik, Campus Riedberg, Tel: 798-46462 frangak@biophysik.org

Ein Koordinationsbüro für Frankfurt

Europäisches Arbeitsmarkt-Observatorien-Netzwerk wird künftig vom Main aus gesteuert

Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK), Zentrum der Goethe-Universität, bleibt für ein weiteres Jahr Koordinator des European Network of Regional Labour Market Monitoring. Außerdem wird es künftig eine zentrale Rolle bei der Vernetzung der europäischen Arbeitsmarkt-Observatorien spielen. Dies wurde am 8. und 9. Oktober bei der Jahrestagung der Netzwerkmitglieder in Kopenhagen beschlossen.

Hintergrund der neuen Entwicklung ist, dass während der Tagung eine engere Zusammenarbeit des Netzwerks mit OECD-Vertretern aus dem LEED-Programm (Local Economic and Employment Development Programm) vereinbart wurde. Sowohl das Netzwerk als auch das LEED-Programm nehmen die Mobilisierung von regionalen Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsakteuren in den Blick, weshalb ein gegenseitiger Austausch über ‚Best Practice‘-Beispiele geplant ist. In diesem Rahmen soll das LEED-Rahmenprogramm auf das regionale Arbeitsmarkt-Monitoring übertragen werden.

Die Relevanz dieses Austausches ergibt sich durch derzeitige Dezentralisierungsprozesse in Europa. Hierdurch entstehen vermehrt regionale Arbeitsmarkt-Observatorien, beziehungsweise sind selbige in Planung. Die Observatorien stehen vor der Herausforderung, Daten zum Zustand der Arbeitsmärkte zu erheben, die sich durch hohe Qualität und Zuverlässigkeit auszeichnen. Eine hohe Datenqualität kann jedoch nur durch systematischen wissenschaftlichen Input, Begleitung und Beratung garantiert werden. Gleichzeitig muss die regionale Isolierung durch den Austausch von ‚Best Practice‘-Beispielen aufgehoben werden. Ebenfalls, so waren sich die Netzwerkmitglieder einig, wird der Bedarf nach Standardisierung steigen. Deshalb beschlossen sie auf der diesjährigen Tagung die Förderung der Observatorien-Vernetzung, unter Bezugnahme auf den bereits bestehenden europäischen Arbeitsmarkt wie auf dessen zukünftiger Vereinheitlichung.

Das IWAK soll dabei nun eine zentrale

Funktion einnehmen: An der Goethe-Universität wird ein Koordinationsbüro für die geplante Vernetzung der europäischen Arbeitsmarktobservatorien aufgebaut sowie das erste Treffen aller Observatorien geplant und vorbereitet. Gleichzeitig ist in Frankfurt die Schnittstelle zum bereits bestehenden European Network of Regional Labour Market Monitoring angesiedelt, das für die Begleitung und Beratung zur Verfügung steht. Alle Netzwerkmitglieder waren sich einig, dass das IWAK aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen in der Politikberatung mit Fokus auf Arbeitsmarkt- und Qualifizierungsthemen dafür prädestiniert ist. Bereits seit 2004 begleitet das IWAK den Aufbau von Observatorien in Osteuropa. UR

Informationen:

Dr. Christa Larsen und Jenny Kipper, IWAK, Campus Bockenheim, Tel: 798-22152/-23962 c.larsen@em.uni-frankfurt.de kipper@em.uni-frankfurt.de www.iwak-frankfurt.de www.regionallabourmarketmonitoring.net



Philosophische Kleinodien

Mittelalter-Philosoph Matthias Lutz-Bachmann auf der Jagd nach bisher unveröffentlichten Quellentexten

Was dachte Thomas von Aquin über das Seiende und das Wesen, und welche philosophisch-theologischen Ansichten vertrat Moses Maimonides, einer der wichtigsten jüdischen Autoren des Mittelalters? Einen Einblick in zentrale wissenschaftstheoretische Texte aus der Zeit vom 9. bis zum 15. Jahrhundert gibt seit vier Jahren das Frankfurter Publikationsprojekt ‚Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters‘. Die Idee und die ersten Bände entstanden im Rahmen des Forschungskollegs ‚Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‘, das seit 1999 von der Goethe-Universität und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde und nun abgeschlossen ist. „Bei unserer Forschung zu mittelalterlichen wissenschaftstheoretischen Abhandlungen ist uns aufgefallen, wie viele grundlegende Texte noch gar nicht publiziert oder quellengetreu erschlossen sind. Deshalb haben wir uns für ihre Veröffentlichung entschieden. In diesen zweisprachigen Ausgaben steht die neue und häufig erstmalig deutsche Übersetzung durch unsere Autoren direkt dem erhaltenen Originaltext gegenüber“, berichtet Prof. Matthias Lutz-Bachmann, einer der Herausgeber der im Freiburger Herder-Verlag erschienenen Reihe und Vizepräsident der Goethe-Universität. „So können wir die mittelalterlichen Quellen, die auf Latein, Arabisch oder Hebräisch verfasst wurden, einem breiteren Leserkreis verfügbar machen – nun sind sie zum Beispiel auch für den Unterricht von Schülern und Studierenden nutzbar.“ Dem Quellentext und seiner Übersetzung mit Anmerkungen in den Fußnoten geht in jedem Band eine übersichtliche Einführung von bis zu 90 Seiten voraus, während ein aktueller Forschungsbericht zur



Foto: Gravenstein

Quellenjäger:
Matthias Lutz-Bachmann im Bibliotheks- und Geisteswissenschaftszentrum

Literatur die Bände beschließt.

Zunächst nur auf 20 Titel angelegt, ist der Erfolg der Reihe inzwischen so groß, dass bereits 20 Folgebände in Planung sind. Das breite inhaltliche Spektrum der Quellentexte und ihre große Zeitspanne sind dabei durchaus Absicht. „Diese Werke entwickeln Weisheitslehren, fragen nach den Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis und zeichnen die Entfaltung der Wissenschaften bis hin zur Gründung der ersten Universitäten nach. Diese vielfältigen Überlegungen der Autoren, die ganz unterschiedliche religiöse und kulturelle Hintergründe haben, erschließen uns die Grundlagen der geistigen Identität Europas. Darüber hinaus geben sie einen umfassenden Einblick in den bis heute kontroversen Dialog zwischen Judentum, Christentum und Is-

lam“, erklärt Lutz-Bachmann die Auswahl der Texte. Die Strategie der Reihe, wichtige, aber bisher unveröffentlichte Texte bekannter Autoren des Mittelalters wie zum Beispiel Yusuf al-Basir oder Siger von Brabant zugänglich zu machen, könnte sie zu einer ‚Klassiker-Bibliothek‘ werden lassen, hofft Lutz-Bachmann, die sowohl gedankliche Reisen in die Philosophie des Mittelalters ermöglicht als auch die Grundlage für zukünftige wissenschaftliche Forschung bildet.

Die Autoren der einzelnen Bände sind Wissenschaftler, die sich bereits intensiv mit

dem entsprechenden Autor beschäftigt und zum Teil in diesem Fachgebiet Dissertationen oder Habilitationen verfasst haben. „Es freut uns sehr, dass wir in dieser Reihe vor allem jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit geben können, sich mit ihrer Forschung der Öffentlichkeit zu präsentieren. Alle unsere Autoren sind zwischen 30 und 45 Jahren alt“, sagt Lutz-Bachmann. Während von den ersten 20 Bänden etwa die Hälfte Arbeiten waren, die in den vergangenen vier Jahren aus dem Frankfurter Forschungskolleg hervorgegangen sind, werden in der Fortsetzung der neuen 20 Bände Autoren aus der ganzen Bundesrepublik tätig.

Das ehemals rein Frankfurter Herausgeber-Team ist inzwischen international aufgestellt, nachdem Prof. Alexander Fidora einen Ruf nach Barcelona angenommen hat. Lutz-Bachmann und der ehemalige Forschungskolleg-Mitarbeiter Prof. Andreas Niederberger sind Mitglieder des Instituts für Philosophie der Goethe-Universität. Unterstützt werden die drei Herausgeber von der Redaktionsassistentin Ursula Johannsen. Durch die intensive Forschungsleistung und die Teamarbeit bei der Veröffentlichung erscheinen im Januar 2010 drei neue Bände. Höhepunkte werden dann die Publikation und Übersetzung von Werken Al-Kindis und Ibn-Sinas, Abelards und Johannes Duns Scotus sein. scm

Informationen:
www.herder.de/theologie/index_html

Tanzen gegen Stress

Tango hemmt Stresshormone und vermehrt Testosteron

Tango tanzen hebt nicht nur die Stimmung, sondern hat auch einen nachweisbaren Einfluss auf die Ausschüttung von Stress- und Sexualhormonen. Während das mit Stress assoziierte Hormon Cortisol beim Tanzen abnimmt, schüttet der Körper beider Partner in erhöhtem Maß das Sexualhormon Testosteron aus. Das fand die kolumbianische Psychologin Cynthia Quiroga Murcia im Rahmen ihrer Doktorarbeit an der Goethe-Universität heraus. Wie sie in der Fachzeitschrift ‚Music and Medicine‘ berichtet, entnahm sie 22 Paaren vor und nach dem Tanzen Speichelproben, in denen sie die Hormonkonzentration ermittelte und bat die TänzerInnen zusätzlich um eine Einschätzung ihrer Emotionen mithilfe eines standardisierten Testbogens.

„Ich bin selbst Tango-Tänzerin und als Kolumbianerin, die seit vier Jahren in Deutschland lebt, sehr überrascht, dass das Tanzen hier eine geringe Rolle in der Freizeitunterhaltung spielt“, sagt Quiroga Murcia über ihre Motivation zu der Studie. Bei ihrem Doktorvater Prof. Stephan Bongard stieß die DAAD-Stipendiatin dabei sofort auf Interesse: Zusammen mit Prof. Gunter Kreutz von der Universität Oldenburg hatte Bongard vor einigen Jahren in einer anderen Studie die emotionalen und hormonellen Effekte des Chorsingens ergrün-

det – und zwar im Vergleich zum passiven Hören von Musik. „Die hormonellen Reaktionen können von einer Vielzahl an Faktoren beeinflusst werden“, erklärt Bongard, der mit Kreutz ebenfalls an der Tango-Studie beteiligt war. Zur hormonellen und emotionalen Reaktion auf das Tanzen gibt es bisher kaum wissenschaftliche Untersuchungen.

Um herauszufinden, ob die positiven psychobiologischen Effekte des Tango-Tanzens eher auf die Musik, die Bewegung oder die Berührung mit einem Partner zurückgehen, untersuchte Quiroga Murcia die Faktoren getrennt und in verschiedenen Kombinationen. Es zeigte sich, dass die Reduktion des Stresshormons Cortisol vor allem der Musik zu verdanken ist, während die Ausschüttung von Testosteron auf den Kontakt und die Bewegung mit dem Partner zurückgeht. Treffen alle drei Faktoren zusammen, sind die positiven hormonellen und emotionalen Reaktionen am stärksten. Damit bestätigt sich die empirische Erkenntnis von Paartherapeuten, die Tango-Tanzen seit Neustem dazu einsetzen, verfallene Beziehungen zu retten. Anne Hardy

Informationen:
Cynthia Quiroga Murcia, Institut für Psychologie
Campus Bockenheim, Tel: 798-23702
Quiroga@psych.uni-frankfurt.de

ANZEIGE

AOK. Wir tun mehr.

„Wenn es um meine Gesundheit geht, klick' ich aok.de“

Fragen zur Gesundheit? Dafür gibt es eine kompetente Adresse: das AOK-Gesundheitsportal. Hier finden Sie Informationen zu Krankheiten, Diagnosen und Therapien. Außerdem: Gesundheitschecks und Risikotests, Expertenforen, Infos zur Vorsorge und Prävention sowie Tipps zu Fitness, Wellness und gesunder Ernährung. Alles unter www.aok.de



Universität gratuliert zum Nobelpreis

An der Goethe-Universität ist die Freude über den Nobelpreis für Venki Ramakrishnan und Ada Yonath groß. „Erst im Juni gastierte Ramakrishnan als Rolf-Sammet-Stiftungsgastprofessor der Aventis Foundation in Frankfurt“, so Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz. Der Preis erlaubt seit 1985 jährlich, herausragende Forscher der Lebenswissenschaften an die Goethe-Universität einzuladen. „Venki galt in Fachkreisen schon lange als Kandidat für den Nobelpreis“, verrät Prof. Harald Schwalbe, Sprecher des Exzellenzclusters ‚Makromolekulare Komplexe‘ und Kurator des diesjährigen Rolf-Sammet-Preises. „Dass Wissenschaftler seines Formats gern nach Frankfurt kommen, spricht auch für unseren Forschungsstandort, der inzwischen eine internationale Reputation genießt.“

Yonath erhielt vor zwei Jahren gemeinsam mit Harry Noller den Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis. Sie entwickelte in den 1980er Jahren die



Foto: BNL

Prof. Venki Ramakrishnan

Grundlagen für die Kristallisation von Ribosomen – eine wichtige Voraussetzung für die Untersuchung mithilfe von Röntgenstrahlen. Ramakrishnan und der ebenfalls mit dem Chemie-Nobelpreis 2009 ausgezeichnete Thomas Seitz entschlüsselten in den darauf folgenden zehn Jahren die Struktur des gesamten Ribosoms. Die Arbeiten der Nobelpreisträger geben wertvolle Hinweise zu dessen Funktion sowie auf mögliche Angriffspunkte für pharmazeutische Wirkstoffe. Wichtig ist insbesondere die Erkenntnis, wie Antibiotika das Ribosom von Bakterien angreifen und dadurch unschädlich machen.

Bereits kurz zuvor war bekannt gegeben worden, dass die Biologinnen Prof. Elizabeth H. Blackburn und Carol Greider mit dem Medizin-Nobelpreis 2009 ausgezeichnet werden (siehe UniReport 6/2009, Seite 1). Sie klärten auf, welche Bedeutung die Endstücke der Chromosomen für die Zellteilung und Zellalterung haben, und sind ebenfalls Trägerinnen des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises, den sie erst im März 2009 entgegennahmen. Blackburn und Greider teilen sich den Nobelpreis mit Prof. Jack W. Szostak. „Das verdeutlicht das außerordentlich gute Gespür des Paul Ehrlich-Stiftungsrates für wissenschaftliche Exzellenz“, lobte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. „Die Goethe-Universität gratuliert den Ausgezeichneten herzlich und freut sich, dass auf die Ehrung in der Frankfurter Paulskirche nun die Reise nach Stockholm folgt.“

Anne Hardy

Fortsetzung von Seite 1 · Mehr Wohnraum für Studierende

Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks nehme Frankfurt am Main unter allen deutschen Städten den Spitzenplatz bei den Mieten für Studierende ein: Rund 325 Euro müssten sie hier durchschnittlich für Miete und Nebenkosten bezahlen.

„Es ist uns ein großes Anliegen, dass die Studierenden sich auf das Studium konzentrieren können. Da zudem wenig Raum zum Jobben besteht, ist es besonders wichtig, ihnen bei der Suche nach campusnahe und bezahlbarem Wohnraum zu helfen“, so Zündorf. Er dankte dem Land Hessen, das es dem Studentenwerk Frankfurt am Main ermöglichte, durch ein unentgeltliches, für die Dauer von 99 Jahren eingeräumtes Erbbaurecht kostengünstige Studierendenappartements zu errichten.

Die im Wettbewerbsverfahren gefundene überzeugende architektonische und städtebauliche Lösung bietet den Studierenden qualitätsvolle und kommunikationsfördernde Unterbringungsmöglichkeiten, hob der Vizepräsident der Goethe-Universität, Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, hervor.

Das Land hatte Ende 2007 die ehemalige Bundesliegenschaft Hansaallee 141 erworben. Dort sollen nun insgesamt 600 Wohneinheiten in Ein- und Zwei-Zimmer-

Appartementstruktur und die dazugehörigen Gemeinschaftsräume entstehen. In einem ersten Bauabschnitt wird das Land 200 Wohneinheiten als Ersatzwohnraum für Bundes- und Zollbedienstete und die Akademie der Arbeit errichten. Weitere 200 Wohneinheiten werden vom Studentenwerk Frankfurt am Main als Wohnraum für Studierende realisiert. Damit soll nach den

Das Wettbewerbsergebnis

- 1. Preis:** APB Architekten BDA, Hamburg (Preissumme: 22.750 Euro)
- 2. Preis:** ASP Architekten Schneider Meyer Partner, Hannover (18.200 Euro)
- 3. Preis:** rasmussen | brunke | sauer architektur, Hamburg (13.650 Euro)
- 4. Preis:** Kehrbaum Architekten AG, München (10.920 Euro)
- 5. Preis:** Nickl & Partner Architekten AG, München (7.280 Euro)

Ankauf: Auer+Weber+Assoziierte, Stuttgart
Ankauf: Code Unique Architekten, Dresden
Ankauf: Bieling und Partner Architekten, Kassel
Ankauf: Ferdinand Heide Architekt BDA, Frankfurt am Main
Die Ankäufe sind mit jeweils 4.300 Euro dotiert.

Worten Zündorfs 2010 begonnen werden. Der Wettbewerb umfasst auch einen optionalen zweiten Bauabschnitt mit 200 Wohneinheiten, der vom Studentenwerk zu einem späteren Zeitpunkt errichtet werden soll.

Die Bundes- und Zollbediensteten sind zurzeit noch in Wohnblocks auf Grundstücken untergebracht, die für die dritte Ausbaustufe des Campus Westend benötigt werden. Das Land hat die Grundstücke bereits erworben. Mit dem Neubau an der Hansaallee werden mithin auch die Voraussetzungen für die Realisierung dieser dritten Ausbaustufe geschaffen.

Das Land finanziert von den genannten 45 Millionen rund 17 Millionen Euro aus dem Sonderinvestitionsprogramm ‚Schulen und Hochschulen‘ der Landesregierung. Das Studentenwerk Frankfurt am Main engagiert sich im ersten Bauabschnitt mit rund 14 Millionen Euro. Die gleiche Summe soll der zweite Bauabschnitt kosten.

Für den im Juli 2009 europaweit bekanntgemachten Architektenwettbewerb waren 35 Büros ausgewählt worden. 28 Büros hatten dann Wettbewerbsarbeiten abgegeben. Sämtliche Arbeiten waren bis zum 29. September in der Aula auf dem Campus Bockenheim ausgestellt. UR

Fortsetzung von Seite 1 · Richtfest nach Rekordzeit

die einen geregelten und attraktiven universitären Betrieb auf dem Campus gewährleisten. Die Bibliothek vereint künftig die bisher auf Bockenheim und den Riedberg verteilten naturwissenschaftlichen Buchbestände und macht somit das Pendeln zum Zwecke der Recherche unnötig. Außerdem werden in ihren Räumen 300 Arbeitsplätze für Studierende geschaffen. Im Hörsaalzentrum stehen nach Fertigstellung modernste Hörsäle mit insgesamt 1.725 Plätzen zur Verfügung, in den drei größten Hörsälen wird es zudem möglich sein, naturwissenschaftliche Demonstrationen und Experimente durchzuführen. Schließlich bietet die Cafeteria mit 280 Sitzplätzen und erweiterten Öffnungszeiten von morgens bis abends einen auf die Gepflogenheiten des naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbetriebs zugeschnittene gastronomische Infrastruktur.“

Neben dem Standort Campus Westend mit dem Schwerpunkt auf den Wirtschafts-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften entsteht auf dem Riedberg ein weiterer attraktiver Campus der Universität Frankfurt. Hier werden zukünftig mit Blick auf die unverwechselbare Frankfurter Skyline die Naturwissenschaften konzentriert, umgeben von außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie die Max-Planck-Institute für Biophysik und Hirnforschung und dem FIAS (Frankfurt Institute for Advanced Studies). Weitere Entwicklungsstandorte der Universität befinden sich in Niederrad (Fachbereich Medizin) und in Ginnheim (Sportwissenschaften), was die Präsenz der Universität im städtischen Gefüge unterstreicht.

Die Anfänge der Entwicklung auf dem Campus Riedberg gehen bis in die 1960er Jahre zurück. Seinerzeit fanden ganz im Geist der Zeit Überlegungen statt, die Universität vor die Tore der Stadt zu verlagern, um der Universität die entsprechenden baulichen Entwicklungsmöglichkeiten zu

bieten, die innerstädtisch nicht vorhanden waren. „Heute stehen wir mitten in einem der größten städtebaulichen Entwicklungsgebiete der Bundesrepublik, und der universitäre Standort Campus Riedberg ist von seiner Außenlage zum städtebaulichen Bindeglied zwischen dem südlich angrenzenden Mertonviertel und dem neuen Frankfurter Stadtteil Riedberg geworden“, machte Finanzstaatssekretär Schäfer deutlich. Hier entwickle sich neben einem modernen Wohnquartier ein dynamischer Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort.

Seit Beginn des neuen Jahrtausends wurden auf dem Campus Riedberg die ersten neuen Institutsgebäude errichtet: Neben den Neubauten der Physik, der Geowissenschaften und einer Werkstattzentrale, in die bereits rund 117 Millionen Euro investiert wurden, konnte die Zentralmensa für weitere 6,2 Millionen Euro erweitert und modernisiert werden. „Bis 2005 waren auf dem Campus Riedberg nur die Chemie sowie im Biozentrum die Biochemie und Pharmazie samt Teilen der Biowissenschaften angesiedelt. Nachdem in den letzten vier Jahren auch die Geowissenschaften und die Physik dorthin umgezogen sind, treffen sich auf dem Riedberg heute allein 3.500 Studierende. Am Ende des Ausbaus wird sich die Zahl sogar auf 6.500 Studierende erhöht haben“, erklärte Vizepräsidentin Valenti.

Und der Ausbau schreitet zügig voran: Als nächstes fertiggestellt werden neben dem Infrastrukturzentrum die Neubauten des Biologicums mit Tierhaus (Gesamtkosten 82,7 Millionen Euro) sowie des vom Bund mitfinanzierten Exzellenzclusters ‚Makromolekulare Komplexe‘ (Gesamtkosten 26,1 Millionen Euro).

Finanziert wird das Bauvorhaben – wie auch zahlreiche Projekte an anderen hessischen Hochschulstandorten – im Rahmen des Hochschulbauprogramms HEUREKA,

das bis 2020 Investitionen von drei Milliarden Euro vorsieht. „Mit dem HEUREKA-Programm haben wir ein eindeutiges Zeichen gesetzt, den Bildungsstandort Hessen auszubauen, weiter zu stärken und damit zu einem der führenden Hochschulstandorte in der Bundesrepublik zu machen“, erklärte Staatssekretär Schäfer. HEUREKA wird aktuell durch das Sonderinvestitionsprogramm ‚Schulen und Hochschulen‘ der Landesregierung und das Konjunkturpaket II des Bundes verstärkt.

Dadurch stehen allein in den nächsten vier Jahren insgesamt rund 540,8 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung. Damit bietet sich die Möglichkeit, HEUREKA-Projekte schneller zu verwirklichen und gleichzeitig energetische Sanierungen an Gebäuden, die langfristig im Bestand der Hochschulen bleiben, vorzunehmen. In den vergangenen Jahren hat die Hessische Landesregierung verstärkt in die Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen des Landes investiert. „Unser Ziel ist die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Lehre und Forschung und die Stärkung der Hessischen Hochschulen im nationalen und internationalen Wettbewerb. Dazu haben wir nicht nur die Zuwendungen an die Hochschulen gesteigert, sondern auch das Förderprogramm LOEWE aufgelegt. Die Fortführung ist ein wichtiger Beitrag, um Hessen auch künftig als Bildungsstandort weiter voranzubringen“, bekräftigte Staatssekretär Krämer.

Allein in der laufenden Legislaturperiode von 2009 bis 2013 sind im Rahmen von LOEWE Fördermitteln in Höhe von insgesamt 410 Millionen Euro vorgesehen. „Damit vollzieht der Wissenschaftsstandort Hessen einen Quantensprung“, machten Schäfer und Krämer deutlich. „Wir schaffen in Hessen eine Wissenschafts- und Forschungslandschaft, die es in dieser Form und Qualität noch nicht gegeben hat.“ UR

Glückwunsch nach Marbach

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl erneuert sein Kooperationsangebot an das Marbacher Literaturarchiv

Im Wettbewerb zwischen der Goethe-Universität und dem Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) hat am 29. Oktober Marbach den Zuschlag für die künftige Erschließung des Suhrkamp-Archivs erhalten. Beide Seiten haben nun eine intensive Kooperation vereinbart, das Präsidium der Goethe-Universität gratulierte dem DLA zum Erwerb des Archivs: „Beide Institutionen haben in den vergangenen Monaten mit Leidenschaft um dieses bedeutende Erbe der deutschen und europäischen Geistes- und Literaturgeschichte gekämpft“, erklärte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. „Beide Seiten hatten eine massive öffentliche und publizistische Unterstützung und gute Argumente für die jeweils eigene Position.“

So seien es erst Wissenschaftler der Goethe-Universität gewesen, die aus dem 2002 in Umzugskisten angelieferten großen Mengen ungeordneter Materials aus den Kellern der Frankfurter Lindenstraße, das sich zum Teil in einem konservatorisch bedenklichen Zustand befunden habe, überhaupt ein Archiv geformt hätten, das diesen Namen verdient. „Unter Leitung unseres Archivars Wolfgang Schopf und unserer Wissenschaftler wurde großartige Arbeit geleistet“, betonte der Präsident. Aus dem Archiv seien inzwischen hochrangige Publikationen, eine ganze Reihe von vielbeachteten Ausstellungen und wissenschaftlichen Projekten hervorgegangen.

„Natürlich bedauere ich sehr, dass die Goethe-Universität am Ende nicht zum Zuge gekommen ist, obwohl wir dem Verlag ein ausgezeichnetes Angebot gemacht haben“, so Müller-Esterl. Mit dem Suhrkamp-Archiv gehe Frankfurt ein großer intellektueller und kultureller Schatz verloren. Er sei weiterhin davon überzeugt, dass ein Archiv von diesem Rang nicht aus dem geistigen und kulturhistorischen Entstehungszusammenhang herausgerissen werden dürfe. Die Universität hätte gern die einmalige Chance genutzt, ein solches Archiv in einem lebendigen Lehr- und Forschungskontext weiter zu erschließen.

Müller-Esterl zeigte sich gleichwohl zuversichtlich, dass die Goethe-Universität dank einer geplanten Kooperation mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach auch weiterhin in der Lage sein werde, das Archiv wissenschaftlich auszuwerten. Beide Seiten hätten bereits erste konkrete Vereinbarungen getroffen (siehe Kasten).

Der Präsident geht davon aus, dass das Archiv auch in Marbach in guten Händen ist und gratulierte persönlich dessen Leiter, Prof. Ulrich Raulff. Müller-Esterl bedankte sich bei der Stadt Frankfurt und der Landesregierung, die der Universität in diesem „Verhandlungskrimi“ massiv den Rücken gestärkt haben. *ok*

versität mit ausgeprägt geistes- und literaturwissenschaftlichem Profil – werden wir nun in die mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach getroffenen Vereinbarungen einbringen.



Foto: Gravenstein

War es angesichts der kulturhistorischen Bedeutung des Archivs nicht etwas vermessen, dass eine einzige Universität diesen Schatz allein für sich beansprucht?

Wir hätten ja nichts nur für uns beansprucht. Es war von vornherein unsere Auffassung, dass wir dieses Archiv so schnell wie möglich Wissenschaft und Forschung aus der ganzen Welt zugänglich machen wollten. Dies ist in Teilen auch schon gelungen. Ein Archiv gehört einem ja nicht, wie einem ein Auto gehört. Als Besitzer eines Archivs von dieser einzigartigen Bedeutung ist man Sachwalter eines allgemeinen kulturellen und gesellschaftlichen Interesses. Man trägt Verantwortung dafür, dass die Windungen dieses papiernen Gedächtnisses nicht verstopfen, sondern lebendig gehalten werden. Ja, wir sind uns unserer Verantwortung sehr bewusst, haben frühzeitig die ideen- und verlagsgeschichtliche Bedeutung des Archivs erkannt und in diesem Sinne den 2002 mit der Suhrkamp-Stiftung geschlossenen Vertrag leidenschaftlich gelebt.

Was hat das jetzt für Folgen für Frankfurt und für Ihre Universität?

Mit dem Suhrkamp-Archiv geht Frankfurt ein großer intellektueller und kultureller Schatz verloren. Ich bin weiterhin fest davon überzeugt, dass ein Archiv von diesem Rang nicht aus dem geistigen und kulturhistorischen Kontext herausgerissen werden darf, in dem es entstanden ist. Schauen Sie in die USA: Selbstverständlich pflegen dort bedeutende Universitäten große Archivschätze, die in geschichtlicher Verbindung mit dem Hochschulstandort stehen – wie, wir hier in Frankfurt auch. Die Goethe-Universität hätte gerne die Chance genutzt, dieses Archiv in einem lebendigen Lehr- und Forschungskontext zu erschließen.

Für die Universität bedeutet der Abzug des Archivs – ich möchte nichts beschönigen – einen herben Verlust, auch und gerade unseres eigenen geistigen Kapitals. Viele der Suhrkamp-Autoren waren Gelehrte der Goethe-Universität, denken Sie allein an die legendäre Frankfurter Schule. Und es ist ja gewiss auch kein Zufall, dass sich Jürgen Habermas vor wenigen Wochen entschlossen hat, seinen Vorlass an die Goethe-Universität zu geben.

Warum konnte man sich während der Verhandlungen nicht auf eine Teilung verständigen – Suhrkamp bleibt in Frankfurt, Insel geht nach Marbach?

Ich stand dieser Idee von Anfang an sehr offen gegenüber. Das Kernstück Suhrkamp-Archiv wurde jedoch von beiden Seiten gleichermaßen beansprucht.

Wie sehen jetzt die weiteren Schritte aus? Worauf haben Sie sich mit dem Deutschen Literaturarchiv verständigt?

Ausdrücklich möchte ich betonen, dass die bisherigen Gespräche mit Ulrich Raulff, dem Leiter des DLA, von einer vertrauensvollen und konstruktiven Atmosphäre geprägt waren. Wir haben nun im Hinblick auf die Erschließung eine intensive Kooperation vereinbart. Die Goethe-Universität erhält künftig eine privilegierte Position bei der Auswertung der Archive. Wir gründen zusammen mit Marbach eine Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung und Vermittlung der Archive. Und wir richten ein Stipendienprogramm ein, das Forschern aus aller Welt ermöglicht, dieses großartige Erbe wissenschaftlich zu erschließen. Gleichgültig wo es passiert – ein solcher Schatz muss gehoben werden!

Die Fragen stellte Olaf Kaltenborn

Gemeinsame Erklärung der Goethe-Universität und des Deutschen Literaturarchivs Marbach

Die Goethe-Universität Frankfurt am Main und das Deutsche Literaturarchiv Marbach teilen mit:

1. Im Interesse der deutschen und internationalen geisteswissenschaftlichen Forschung haben sich die Goethe-Universität Frankfurt am Main und das Deutsche Literaturarchiv Marbach auf eine Kooperation in der Erschließung und Erforschung der Verlagsarchive Suhrkamp und Insel verständigt.
2. Grundlage ihrer künftigen Partnerschaft wird ein Rahmenvertrag sein, der der Goethe-Universität eine privilegierte Position in der Erforschung der Archive von Suhrkamp und Insel sichert.
3. Eine von den beiden Partnern zu gründende Arbeitsgemeinschaft Suhrkamp-Insel-Archive wird die Erforschung und Vermittlung der Inhalte der Archive durch wissenschaftliche Kolloquien, Ausstellungen und Publikationen koordinieren.
4. Die beiden Partner beabsichtigen, ein Stipendienprogramm einzurichten und gemeinsam zu verwalten, das Forschern aus aller Welt die Arbeit mit den Quellen der Suhrkamp- und Insel-Archive ermöglichen soll.

Frankfurt am Main und Marbach am Neckar, 30. Oktober 2009
Prof. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität Frankfurt
Prof. Ulrich Raulff, Direktor des Deutschen Literaturarchivs Marbach

Suhrkamp für Marbach

Fragen an den Frankfurter Universitätspräsidenten Prof. Werner Müller-Esterl

Herr Prof. Müller-Esterl, sind Sie betroffen über die Entscheidung?

Natürlich lässt mich die Entscheidung nicht kalt. Ich habe persönlich um den Verbleib des Suhrkamp-Archivs an der Goethe-Universität gekämpft und innerhalb kurzer Zeit zusammen mit dem Land Hessen und der Stadt Frankfurt eine beachtliche Bieter-Koalition zusammengebracht, die ein belastbares und großzügiges finanzielles Angebot vorgelegt hat.

Haben Sie persönlich oder die Universität einen Fehler gemacht?

Nein. Die Wissenschaftler meiner Universität haben, wie ich finde, ein ausgesprochen schlüssiges und gutes Konzept für die Weiterentwicklung des Suhrkamp-Archivs an der Goethe-Universität erarbeitet und dem Verlag vorgelegt. Wir hatten an unserer Seite einen renommierten Gutachter, dessen Schätzung die Grundlage für unser Angebot bildete. Ich habe zusammen mit unseren Mitstreitern auch die politischen Möglichkeiten in Stadt, Land und Bund genutzt, um eine Entscheidung zugunsten der Goethe-Universität zu ermöglichen. Die Entscheidung hätte also genauso gut ganz anders ausgehen können. Wir haben ein hervorragendes Angebot vorgelegt, auf das der Verlag aber – sehr zu meinem Bedauern – nicht eingegangen ist.

Wären Sie denn im Fall eines Zuschlages wissenschaftlich und konservatorisch überhaupt in der Lage gewesen, dieses bedeutende Archiv angemessen zu betreuen?

Es war der Wille von Sigfried Unseld, in Kenntnis der Kapazitäten der Goethe-Universität das Archiv 2002 – auch damals schon in Konkurrenz zu Marbach – vertraglich an die Goethe-Universität zu verfügen. Und es sind erst die Wissenschaftler und Archivare der Goethe-Universität gewesen, die aus dem ab 2002 in Umzugskisten angelieferten großen Mengen ungeordneter Materials aus den Kellern der Frankfurter Lindenstraße, das sich zum Teil in einem konservatorisch sehr bedenklichen Zustand befand, überhaupt ein Archiv geformt haben, das diesen Namen verdient. Unter Leitung unseres Archivars Wolfgang Schopf und unserer Wissenschaftler wurde großartige Arbeit geleistet. Aus dem Archiv sind inzwischen diverse hochrangige Publikationen, eine ganze Reihe von Ausstellungen und wissenschaftlichen Projekten hervorgegangen.

Aber Aktenstöße, die aneinandergereiht eine Länge von zwei Kilometern ausmachen, sind doch eine echte logistische und konservatorische Herausforderung für jeden Bearbeiter?!

Es ist ja nun wirklich nicht so, dass die Goethe-Universität im Umgang mit großen Archiven ungeübt wäre. Ganz im Gegenteil: Wir haben die größte Universitätsbibliothek Deutschlands mit entsprechenden konservatorischen Möglichkeiten. Wir können da durchaus mit Marbach mithalten, für das ein Archiv dieser Dimension ja auch ein großer Brocken ist. Vielleicht unseren wichtigsten Vorzug – den akademischen Geist und die wissenschaftliche Dynamik einer bedeutenden deutschen Uni-



Einzigartiger Tomograph

Das Universitätsklinikum verfügt ab sofort über einen der technisch modernsten Computertomographen (CT). Er darf als weiterer Meilenstein in der Ausrichtung der Klinik auf die forschungsnahe Maximalversorgung gelten. Das neue Gerät steht im Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, das von Prof. Thomas Vogl geleitet wird. Geringe Strahlenbelastungen, kürzere Untersuchungszeiten, mehr Platz im Innenraum – die Untersuchungs- und Behandlungsbedingungen für Patienten sind nun deutlich komfortabler als bei älteren CT-Modellen. Außerdem kann das Gerät der Firma Siemens Organe besonders genau und detailliert untersuchen. „Das neue CT bietet die größte Bandbreite an klinischen Anwendungsmöglichkeiten für eine schnelle und zuverlässige Diagnose bis zum umfassenden Bericht innerhalb nur weniger Minuten“, erklärt Vogl.

Der neue CT-Scanner verfügt über einen sogenannten adaptiven Dosischild, also einen ‚Schutzschild‘, durch den Patienten und Klinikpersonal vor unnötiger Strahlenbelastung geschützt werden. Die Strahlung wird lediglich auf die diagnostisch relevante Menge begrenzt, was zuvor nicht möglich war. Die flexible Handhabung des Gerätes ermöglicht es, unterschiedlichste Patientengruppen zu untersuchen. So können Schwerverletzte durch die besonders breite Geräteöffnung und den zwei Meter langen Scannbereich problemlos von Kopf bis Fuß untersucht werden. Ebenso können besonders korpolente Personen gescannt werden, da das Gerät deutlich mehr Platz als andere CT-Geräte bietet. Das soll auch Personen mit Platzangst die Untersuchung erleichtern.

Technische Innovation

Da das Gerät über die allerneueste Technik verfügt, können anatomische Details besonders scharf und ohne bildstörende Bewegungsartefakte dargestellt werden. Somit lassen sich auch Tumore genauestens vermessen. Ein innovatives technisches Merkmal ist zudem die adaptive 4D-Spirale. Dabei handelt es sich um einen brandneuen Scann-Modus. Durch die kontinuierliche Bewegung des Patiententisches kann gleichzeitig der Scannbereich vergrößert werden, womit Organe wie Lunge, Leber, Nieren und Beckenstrukturen während der Therapie insgesamt untersucht werden können. „Dies könnte auch für die Notfalldiagnostik sehr hilfreich sein, denn durch den neuen CT kann die Durchblutung der kompletten Organsysteme dargestellt werden“, betont Vogl. Die bisherige CT-Technik konnte nur Teilbereiche eines Organs aufnehmen. Einen besonderen Schwerpunkt für den Einsatz des neuartigen Scanners stellen interventionelle onkologische Verfahren dar, wie die minimalinvasive Therapie von Lungen-, Leber- und Weichteiltumoren.

Das von der Deutschen Krebshilfe geförderte Universitäre Zentrum für Tumorerkrankungen Frankfurt (UCT) wird durch die technische Neuerrungenschaft seine Leistungsfähigkeit nochmals erhöhen können. In wirtschaftlicher Hinsicht ist zudem die verkürzte Untersuchungszeit von Bedeutung, die weitere Prozessverbesserungen ermöglicht. UR

Für Lehre auf höchstem Niveau

Präsentation der Wettbewerbs-Ergebnisse für den Neubau von Audimax und Medicum

Der Architektenwettbewerb für das neue Audimax und ein neues Lehr-, Lern- und Prüfungszentrum für den Fachbereich Medizin ist entschieden: Nach Plänen des Büros AV1 Architekten, Kaiserslautern, wird das Audimax mit 550 Sitzplätzen am zentralen Platz des Klinikumgeländes entstehen; für das Lehr- und Prüfungszentrum am Rosengarten hat der Entwurf der Architekten Wulf & Partner, Stuttgart, die Jury überzeugt. Die Baukosten für Audimax und Lehr- und Prüfungszentrum liegen bei rund 16,5 Millionen Euro. Die Neubauten sind ein wesentlicher Teil des zweiten Bauabschnitts

um für Wissenschaft und Kunst, Gerd Krämer (CDU), zur Jury-Entscheidung.

„Mit seinem repräsentativen und eigenständigen Erscheinungsbild wird das Hörsaalgebäude zu einem zentralen Ort des Fachbereichs auf dem Campus Niederrad“, hieß es in der Entscheidung der Jury. Der Entwurf schließt an die vorhandenen Hörsäle an und öffnet sich großzügig zum Vorplatz.

Zum Lehr- und Prüfungszentrum stellte die Jury fest: „Das Lehr- und Prüfungszentrum von Wulf & Partner schafft es in hervorragender Weise, sich mit seiner kleinteiligen

Esterl. „Ich freue mich daher sehr, dass wir dieses wichtige Projekt nun angehen, und bin überzeugt, dass der Campus Niederrad dadurch gerade für Studierende entscheidend an Attraktivität gewinnen wird.“

Der Dekan des Fachbereichs Medizin, Prof. Josef Pfeilschifter, betonte, dass der Fachbereich Medizin derzeit 600 Erstsemester pro Jahr neu aufnehme. Mit insgesamt 3.500 Medizinstudenten studierten rund 10 Prozent der Studierenden der Goethe-Universität in Niederrad. „Ich freue mich, dass mit den neuen Lehrinrichtungen adäquate Unterrichts- und Lehrumgebung für unsere Studierenden geschaffen werden. Nach Jahren der Ideenfindung, insbesondere für das deutschlandweit außergewöhnliche Lehr- und Prüfungszentrum, konkretisiert sich nun endlich unser Frankfurter Medicum“, fügte Pfeilschifter hinzu.

Die entscheidende Aufgabe für die Wettbewerbsteilnehmer bildete die geschickte Integration der beiden Neubauten in den Campus bei gleichzeitig optimaler Funktionalität. Ebenso waren ökologische Aspekte wie nachhaltiger Umgang mit Ressourcen, deutlich geringere CO₂-Emissionen und die Nutzung von regenerierbaren Energien wichtige Bestandteile der Ausschreibung. Finanzstaatssekretär Dr. Thomas Schäfer (CDU) unterstrich, dass mit dem HEUREKA-Programm (Hochschul-Entwicklungs- und Umbauprogramm: Rund-Erneuerung, Konzentration und Ausbau von Forschung und Lehre in Hessen), in dessen Rahmen die Baumaßnahme finanziert wird, die gültigen Energieeinsparverordnung des Bundes um 30 Prozent unterschritten würden. Damit erreichten die Hochschulneubauten des Landes nahezu Passivhaus-Standards. Für den im Juni 2009 europaweit ausgelobten Architektenwettbewerb hatten insgesamt 21 Büros Wettbewerbsarbeiten eingereicht. UR



Abbildung: AV1 Architekten

Das neue Audimax öffnet sich mit einer großen Glasfront zum Mainufer hin

auf dem Campus Niederrad und werden im Rahmen des Sonderinvestitionsprogramms der Landesregierung finanziert.

„Mit dem neuen Hörsaal und dem Lehr- und Prüfungszentrum erhält der Fachbereich Medizin der Goethe-Universität moderne Lehrgebäude, die angemessene Rahmenbedingungen für eine Hochschullehre auf höchstem Niveau schaffen. Der Architektenwettbewerb ist ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg, die Attraktivität des Campus Niederrad im Rahmen des Hochschulbauprogramms HEUREKA zu steigern“, sagte der Staatssekretär im Hessischen Ministeri-

Baukörperstruktur in die umgebende Bebauung am Rosengarten einzupassen. Durch die übersichtliche und funktionale Grundrissorganisation sind die unterschiedlichen Nutzungen in dem Gebäude für Studierende und Lehrende gut erreichbar.“

„Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass wir auf unserem Medizincampus dringend einen zeitgemäßen Ort für die Lehre brauchen, an dem das Eigenstudium ebenso möglich ist wie die Arbeit in Kleingruppen, aber auch Prüfungen unter modernen Bedingungen abgelegt werden können“, erklärte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-

Bauen für die Spitzenmedizin

Uniklinik zeigt sich bis 2016 in neuem Gewand

Das Land Hessen hat dem Klinikum der Goethe-Universität rund 14 Millionen Euro für die Sanierung der Fassade des Hauptgebäudes (Haus 23) bereitgestellt. Das in den 1970er Jahren erbaute Gebäude ist altersbedingt dringend renovierungsbedürftig. Außerdem sollen die baulichen Rahmenbedingungen schrittweise der Spitzenmedizin am Uniklinikum angepasst werden. Die Arbeiten sollen 2011 fertiggestellt sein.

Durch die Sanierungsmaßnahmen kann es gegenwärtig zu Beeinträchtigungen der Ruhe von Patienten kommen. Das Klinikum versucht, seine Patienten rechtzeitig über die zu erwartenden Beeinträchtigungen zu informieren, gleichzeitig soll auch Einwänden der Patienten durch ein konsequentes Beschwerdemanagement Rechnung getragen werden. „Wir versichern unseren Patienten, ihnen trotz aller eventuell mit den Bauarbeiten einhergehenden Unannehmlichkeiten stets die bestmögliche Versorgung zu gewährleisten“, betont der Ärztliche Direktor des Klinikums, Prof. Roland Kaufmann.

Der Sanierung liegt der Entwurf des Münchner Architekturbüros Nickl & Partner zugrunde, die bereits den Erweiterungsbau geplant haben und derzeit die Sanierung des Zentralbaus betreiben. Beide Baukörper sowie das Hochhaus erhalten eine silberne, selbstreinigende Metallfassade und werden durch die einheitliche Außengestaltung zu einem Komplex zusammengefasst. Neue Schallschutzfenster sorgen für mehr Ruhe in den Patientenzimmern und für eine optimierte Innentemperatur, vor allem im Sommer auf der Südseite. Der Entwurf wurde unter der Regie des Hessischen Baumanagements als Bauherrenvertretung verfasst und eng mit dem Klinikum abgestimmt. Nach Fertigstellung der Fassade und dem Ende der Sanierung des darunterliegenden Breitfußes geht das in 2001 begonnene Großprojekt seinem Ende entgegen.

Die Vorbereitungen für den 2008 vom Aufsichtsrat des Klinikums beschlossenen Masterplan laufen bereits auf Hochtouren. Die Programmierung des zweiten Bauab-

schnitts Krankenversorgung liegt inzwischen vor, gegen Jahresende werden die ersten Architekten-Entwürfe mit den späteren Nutzern abgestimmt. 2011 soll dann der erste Spatenstich für das rund 194 Millionen Euro teure Projekt erfolgen.

Zielsetzung beider Projekte ist die Zentralisierung von Leistungseinheiten der Krankenversorgung auf dem Campus Niederrad zugunsten optimierter Betriebsabläufe, besserer Wegebeziehungen und einer zeitgemäßen Krankenversorgung. Dazu werden Mittel, die sonst für die Reparatur der über das gesamte Gelände verteilten Altgebäude ausgegeben würden, in Neubauten investiert. Für Bauprojekte im Bereich der Forschung und Lehre werden nochmals 76 Millionen Euro ausgegeben. Das Land Hessen ermöglicht damit, dass sich das Universitätsklinikum im Jahr 2016 in völlig neuem Gewand zeigen kann – ein Gewinn nicht nur für die Patienten, sondern auch an Anreiz für internationale Spitzenforscher, an den Main zu kommen. UR

Der Kongress zum Kongress

„Neues Bauen 1929/2009. 80 Jahre Congrès International d'Architecture Moderne' in Frankfurt

Foto: ernst-may-gesellschaft



Ende Oktober 1929 stand die Stadt Frankfurt im Brennpunkt der modernsten Architekturdebatte ihrer Zeit. Der zweite der „Internationalen Kongresse für Neues Bauen“ (CIAM), ein Jahr zuvor unter der Federführung von Le Corbusier ins Leben gerufen, hatte seine konkrete Arbeit aufgenommen: Frankfurt erschien als idealer Ort, weil hier durch den Stadtbaurat Ernst May ein konsequenter, alle Bereiche des Lebens und der Politik umfassender Plan zum neuen Wohnungsbau realisiert wurde. Noch heute zeugen zahlreiche Siedlungen vom Wirken Mays. Das Thema des damaligen Kongresses, „Die Wohnung für das Existenzminimum“, stellte eine entscheidende Etappe des modernen Städtebaus dar. In Folge entstand auf dem 4. CIAM 1933 die so genannte „Charta von Athen“, die – durchaus umstrittene – Grundlage aller Planungen zum Thema „soziales Wohnen“ in der Nachkriegszeit.

Auf Einladung des Kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität und in Kooperation mit dem Werkbund Hessen sowie der Ernst-May-Gesellschaft untersuchten nun 80 Jahre später, vom 22. bis 24. Oktober, Spezialisten – Architekturhistoriker ebenso wie Architekten – die historischen Umstände von CIAM II und die aktuellen Formulierungen des sozialen Wohnens. Die mit 300 Zuhörern außerordentlich gut besuchte Tagung wurde im Deutschen Architekturmuseum mit einem Beitrag des Stuttgarter Moderne-Experten Prof. Sokratis Georgiadis zur eklatanten Bilderfeindlichkeit von CIAM II eröffnet – der Kongress von 1929 war vor allem auf Grundrissgestaltung orientiert, deren szientifische Konnotation jedes ‚bildliche‘ Ornament überflüssig erscheinen ließ. Dann zeigte der Amsterdamer Filmwissenschaftler Prof. Thomas Elsaesser anhand seiner Einführung zum Lehr- und Promotion-Film ‚Die Stadt von morgen‘, typisch für die urbanistischen Planungsphantasmen der Zwischenkriegszeit, facettenreich auf, wie eine entsprechende Präferenz für Diagramme, Statistiken und Pläne im Medium des Films verbildlicht wurde.

Der Hauptteil der Tagung, der Dialog zwischen Architekturhistorikern und heutigen Architekten, wurde in den Räumen der Goethe-Universität abgehalten. Im Vergleich zu damals hat es der aktuelle Wohnbau schwer: Zum einen eignet ihm nicht mehr die Auszeichnung als vornehmste Aufgabe eines demokratischen Staates, wie dies noch in der Weimarer Repu-

80 Jahre liegen zwischen diesen beiden Aufnahmen
May'scher Spuren in der Frankfurter Römerstadt:
Die Hofansicht des bis heute bestehenden Kopfbaus an der Hadrianstraße (oben; Aufnahme um 1929) und eine restaurierte Frankfurter Küche im Ernst-May-Haus, Im Burgfeld 136

Foto: Staubach



blik der Fall war, zum anderen sind Wohnbedürfnisse und nachhaltiges Planen im Zeichen der Globalisierung und des beschleunigten Klimawandels nur schwer auf eindeutige, dauerhafte Standards festzulegen. Der Kasseler Architekt Alexander Reichel etwa berichtete von seinem innovativen Beitrag zum 2007 gestoppten Projekt einer Werkbundsiedlung in München-Wiesefeld, die ein historisches Konzept auf seine Aktualität überprüfen sollte; Auflockerung und Flexibilisierung von städtebaulichem Konzept und Grundriss erwiesen sich als zentrale Schlagworte, auch vor dem Hintergrund demographischen Wandels. Inwiefern flexible Lösungen hier wirklich substantielle Lösungsangebote bereitstellen können, blieb allerdings kontrovers. Überhaupt könnte sich die im Rahmen von CIAM II durch die damaligen Veranstalter selbst gestellte Forderung,

für das Existenzminimum zu planen, heute im Grunde mehr denn je als eine Chimäre erweisen; schon die Frage, ob dieser Anspruch historisch jemals wirklich breitenwirksam war, scheint nicht eindeutig beantwortet werden zu können: Die Vizepräsidentin der Université de Paris I (Panthéon-Sorbonne), Prof. Christine Mengin, vertritt die historisch provokante These, die Beschäftigung mit Wohnungen für

das Existenzminimum sei eigentlich ein Sonderfall im Horizont der Weimarer Wohnungsbaupolitik gewesen – habe diese sich doch vor allem auf den Raumbedarf des Mittelstandes verpflichtet gefühlt und entsprechende Programme aufgelegt.

Ehregast der Tagung war der 77 Jahre alte, berühmte niederländische Architekt Herman Hertzberger, der von der zunehmenden Infragestellung der funktionalistischen Dogmen von CIAM seit den fünfziger Jahren berichtete. Einem der Frankfurter Initiatoren des Kongresses, dem Kunsthistoriker Prof. Christian Freigang, gelang es, die ‚wissenschaftliche‘ Obsession von CIAM II in den philosophiegeschichtlichen Zeithorizont zu stellen. Vor allem der Status von Technik erwies sich als Scheidelinie des Diskurses, zwischen einer Dämonisierung des technokratischen Bauens beziehungsweise dessen emanzipatorischem Potential verlaufend. Im Anschluss daran positionierte sich der Frankfurter Architektur-Philosoph Dr. Thomas Bürklin als Moralist, der vehement ein verantwortungsbewusstes Wohnen, ohne ein Vergessen des Kollektivs zugunsten von ‚Lifestyle‘, einforderte. Der Kongress schloss nicht nur Frankfurt-spezifisch, sondern auch sehr konkret gegenwartsbezogen: Dierk Hausmann vom Stadtplanungsamt skizzierte, aufwendig mit Statistiken und Schaubildern hinterlegt, das Engagement der Stadt Frankfurt für den (sozialen) Wohnungsbau. *Markus Dauss*

ANZEIGE

BARMER
die gesunden Experten

Die BARMER macht Studieren günstiger!

Ab sofort jeden Donnerstag für Sie am Campus Westend/Hörsaalzentrum

Camila Garcia
camila.hulshof-garcia@barmer.de
Mobil: 0151-18 23 43 71

Melanie Gruber
melanie.gruber@barmer.de
Mobil: 0151-18 23 43 69

Kommen Sie doch einfach einmal zu uns, wir freuen uns auf Sie!
Ihre BARMER Studierendenberaterinnen



CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

Karriere Planer 2009/2010 ist online

Kompakt zusammengefasst bietet die neue Ausgabe des Karriere Planers vom Career Center der Goethe-Universität wichtige Tipps, Hinweise und Hilfestellungen für den Berufseinstieg und den erfolgreichen Berufsweg.

Mit dem Karriere Planer wurde ein wichtiges Informationsmedium zum Thema Beruf geschaffen. Auf rund 90 Seiten geben die erfahrenen MitarbeiterInnen des Career Centers in Kooperation mit ausgewählten Partnern Tipps und Ratschläge zu allem Wissenswerten rund um das Thema Beruf.

Professionelle Personalers aus der Berufspraxis schildern im Karriere Planer ihre Erfahrungen mit Bewerbungsanschreiben, Lebensläufen oder Umgangsformen. Welche Bewerbungsformen haben Erfolge und worauf sollte einfach verzichtet werden. Die Magie des Wir-Gefühls, gibt es sie wirklich? Welche Aufgaben hat man im Vertrieb? Worauf sollte bei einem Lebenslauf, zum Beispiel für England geachtet werden? Johannes Czwalina, Autor des Buches ‚Karriere ohne Reue‘, zeigt auf, wie in stürmischen Zeiten die Ruhe bewahrt werden kann. Und Thomas Rinker, Leiter des Career Centers, interviewt Edgar Itt, Olympiamedaillengewinner, über sein Studium an der Goethe-Universität. Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen, Zusatzqualifikationen, Buchtipps sowie einzelne Firmenporträts runden das Angebot des Karriere Planers ab.

Der Karriere Planer des Career Centers der Goethe-Universität erscheint jeweils zu Semesterbeginn. Er ist ab sofort online unter www.careercenter-jobs.de.

Jessica Kuch

kurz notiert

Allianz für die Sprachförderung

Im Rahmen eines Matching Funds gewährleistet die Stiftung Mercator 26 Partnern ihres Projekts ‚Förderunterricht für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund‘ eine Anschlussfinanzierung. Bedingung war, dass jeweils ein weiterer Träger eine Gegenfinanzierung und Fortsetzung des Projekts sicherstellt. In den Matching Fund aufgenommen wurde auch das Frankfurter Projekt ‚ffm – Förderkurse für junge Migranten‘, eine Kooperation der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Peter Fuld Stiftung, der Goethe-Universität (Prof. Joachim Schroeder), des Staatlichen Schulamts Frankfurt und des Stadtschulamts Frankfurt. Das Projekt wendet sich an junge MigrantInnen an zwölf Schulen in den Frankfurter Stadtteilen Gallus, Griesheim, Nied, Rödelheim und Sossenheim. Im Fokus stehen die Übergänge von der Grundschule auf eine weiterführende Schule sowie nach dem Schulabschluss ins Berufsleben. Insgesamt werden derzeit in 50 Kursen 155 Schüler von Studierenden der Goethe-Universität unterrichtet.

Wert der Differenz, Differenz der Werte

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde an der Universität Frankfurt

Das neue kulturwissenschaftliche Schlagwort ‚Aneignung‘ bezeichnet Prozesse der Lokalisierung und Umformung global zirkulierender Waren, Bilder und Symbole. Es geht also wesentlich um Transkulturalität, um Kultur unter den Bedingungen von Migration, Transnationalismus und Vernetzung neuer, virtuell begründeter ‚Vergemeinschaftungsformen‘. Als die ethnologische Berufsvereinigung mit dem kaiserzeitlichen Namen Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) ihr Treffen Anfang Oktober unter das Motto ‚Kulturelle Aneignungen‘ stellte, duftete man gespannt sein, was EthnologInnen zu diesem aktuellen Thema einfällt, hat sich das Fach doch – zumindest in Deutschland – in den letzten drei Dekaden eingeständenermaßen schwer getan hat, die Einflüsse der Globalisierungskonzeptionell zu integrieren. Andererseits hat die Ethnologie mit ihren Methoden der Feldforschung vor Ort die unter dem Stichwort ‚ethnographic turn‘ bekannte Hinwendung der Kulturwissenschaften zu ebenjenen Themenfeldern ermöglicht, die sie sich selbst erst seit zirka zehn Jahren verstärkt anzueignen bemüht ist. Diese Anstrengungen der Ethnologie, einen ‚ethnographic turn‘ zuwege zu bringen, spiegeln sich auch in einer eindeutigen Stärkung ihrer akademischen Strukturen: Immerhin sind drei Museumsneubauten (in Köln, Frankfurt und Berlin) zu verzeichnen, ebenso die ethnologische Beteiligung an fast allen geisteswissenschaftlichen Exzellenzprojekten und die Schaffung mehrerer neuer Professuren in den letzten Jahren. Es ging auf der Tagung also um Aneignung im doppelten Sinn, als beobachteter und selbst

vollzogener Prozess. Das vom derzeitigen Frankfurter Vorstand der DGV unter Leitung von Prof. Karl-Heinz Kohl entwickelte Motto wurde in 43 Workshops und vier Plenarveranstaltungen mit Gästen aus den USA, Europa, Asien und Afrika diskutiert. Obwohl die Workshops sich mit so unterschiedlichen Themen wie der indigenen Kunst Nordamerikas, audiovisuellen und elektronischen Medien auf Sulawesi, in Westafrika und auf Grönland, mit ‚Konflikt und Wiederaneignung von Normalität‘ in Mexiko und Ruanda oder mit der globalen Zirkulation von Eizell- und Spermiaspenden befassten, wiesen die Vorträge doch eine große Gemeinsamkeit auf, jene Art dichter lebensweltlicher Daten, die nur durch Langzeitfeldforschung vor Ort gewonnen werden können. Inhaltlich war großes Interesse an der Aneignung von Medien-, Medizin- und digitaler Technologie zu erkennen. Auch die Veränderungen, die durch die Globalisierung in den Weltanschauungen, Verwandtschafts- und Wertesystemen lokaler Kulturen hervorgerufen werden, wurden in mehreren Workshops thematisiert. An neueren Forschungsfeldern haben EthnologInnen sich mittlerweile die Geschäftswelt (‚Business Anthropology‘), den transatlantischen Raum und Afroamerika, globale Eliten, urbane Räume, Themenparks und Kunstbiennalen erschlossen. Kulturelle Diversität, so das Credo, unterliegt keineswegs dem Ansturm der Globalisierung, sie wandelt sich und gelangt in der Artikulation neuer kultureller Identitäten zum Ausdruck, vor allem in Strategien der aktiven Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Globalisierung, die im

Tagungsauftritt mit den Begriffen ‚Anpassung, Anverwandlung, Camouflage‘ angesprochen wurden.

Das Motto war sehr geeignet, die Divergenzen zwischen verschiedenen Orientierungen innerhalb des Faches zu überbrücken, ohne sie zu verkleistern. ‚Aneignung‘ wurde in vielen Plenarvorträgen aus kognitions-, medien-, museums- und religionsethnologischer Perspektive beleuchtet. Im Plenum ‚Antinomien kultureller Aneignungen‘ befasste sich ein Panel junger Professorinnen mit den Widersprüchen kultureller Aneignungen nicht nur bei den Beforschten, sondern auch im sozialen Dasein des Faches selbst. Die Frage nach der Inszenierung kultureller Diversität im Dienst des Faches wurde in einem dem ethnologischen Museum gewidmeten Plenum von Museumsdirektoren aus Wien, Leipzig und Zürich erörtert, das in dem leidenschaftlichen Statement von Christian Feest (Wien) zusammenzufassen ist, ethnologische Museen, einst am Rand der wissenschaftlichen Debatte, seien nun an den Fronten urbaner Kulturpolitik tätig. In der multikulturellen Gesellschaft sei der Auftrag des ethnologischen Museums, Probleme der kulturellen Vielfalt in fundierter und zugleich konstruktiver Weise anzugehen, „entscheidend für das Schicksal der Welt“. Auf welche Weise aber gelangt die Ethnologie zu ethischen und zugleich öffentlichkeitswirksamen Statements über Kultur? Diese und andere hochbrisante Fragen erörterte ein vom Pressereferat der DGV organisiertes Diskussionsforum ‚Ethnologen in Krisen-

Fortsetzung auf Seite 14

Neue Dialog-Perspektiven

Institut Français d'Histoire en Allemagne nimmt Arbeit an der Goethe-Universität auf

Nicht nur die günstige geografische Lage sprach für die Ansiedlung des Institut Français d'Histoire en Allemagne in Frankfurt, auch das attraktive Kooperationsangebot der Goethe-Universität: Unter den sieben deutschen Universitäten, die sich um dieses renommierte, vom französischen Außenministerium finanzierte Forschungsinstitut bewarben, machte die Universität Frankfurt das Rennen. Ende September nahm das Institut, das einzige dieser Art in Deutschland, im alten Hauptgebäude der Universität auf dem Campus Bockenheim mit zunächst sieben Mitarbeitern seine Arbeit auf. „Das Institut ist der geisteswissenschaftliche Knotenpunkt für den deutsch-französischen Forschungsaustausch – nicht nur für die Geschichtswissenschaft, sondern auch für die Kunstgeschichte, Philosophie, Ethnologie und Philologien. Wir haben damit die einmalige Chance, die Kooperation mit unseren französischen Partnern zu vertiefen“, freut sich Prof. Matthias Lutz-Bachmann, Vize-Präsident der Goethe-Universität.

Das Institut forscht zur deutschsprachigen Kultur im historischen Kontext und zum deutsch-französischen Verhältnis und fördert Forschung zu diesen Themen. „Unser Begriff von Historie ist sehr weit: Er umfasst

eigentlich alles, was mit kulturellen Ereignissen in der Vergangenheit – auch in der jüngsten – zu tun hat“, erläutert der Direktor des Instituts, Dr. Thomas Lienhard. Etwa 50 französische Gastwissenschaftler werden pro Jahr in Frankfurt erwartet, die hier für einige Wochen in enger Kooperation mit ihren deutschen Kollegen forschen und sich auch an Seminaren und Vorlesungsreihen der verschiedenen Fachbereiche beteiligen werden. Eine besonders enge Zusammenarbeit hat bereits mit Geistes- und Sozialwissenschaftlern des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ begonnen. Darüber hinaus sind internationale Tagungen und Kongresse geplant. Gleichzeitig startet ein Austauschprogramm von bis zu zehn Doktoranden der Goethe-Universität und der Pariser Sorbonne.

In die Debatten über deutsch-französische Themen sollen auch die Frankfurter Bürger einbezogen werden. „Das Institut wird mit allen Frankfurter Kulturinstitutionen zusammenarbeiten, die am Dialog mit dem Partnerland Frankreich interessiert sind“, betont der französische Generalkonsul in Frankfurt, Dr. Henri Reynaud. Die Vermittlung der französischen Kultur und die Förderung des deutsch-französischen Kul-

turdialogs zählen zu den Schwerpunkten des neuen Instituts, das damit wichtige Aufgaben des früheren Institut Français in Frankfurt fortsetzt und weiterentwickelt.

Das Institut gehört zu den 27 französischen Forschungsinstituten im Ausland (Institut Français de Recherche à l'Étranger), die staatlich finanziert wissenschaftliche Studien zu kulturellen Fragen in den jeweiligen Ländern und Kontinenten erarbeiten. Es ist aus der Mission historique française hervorgegangen, die seit 1977 in Göttingen etabliert war und mit dem inzwischen geschlossenen Max-Planck-Institut für Geschichte eng zusammenarbeitete. Mit dem Umzug nach Frankfurt ändert sich nicht nur der Name, das neue Institut will auch stärker in der Öffentlichkeit präsent sein. „Die Gründung des neuen Instituts in Frankfurt ist eine innovative, ehrgeizige und in Deutschland einzigartige Initiative“, so Reynaud. Die offizielle Eröffnung des Instituts erfolgt am 23. November um 18 Uhr in Raum 1.801 des Casinos auf dem Campus Westend. Der Titel der Veranstaltung: ‚Wozu Geschichte?‘ Ulrike Jaspers

Informationen:
Dr. Thomas Lienhard, Tel: 798-31900
thomas.lienhard@institut-francais.fr

Sklaverei im Blick – Erinnerung und Geschichte

Das Forum France et Monde Francophone 2009

Zum nunmehr dritten Mal fand am 6. Juni das ‚Forum France et Monde Francophone‘ an der Goethe Universität statt. Spezialisten aus Deutschland und Frankreich diskutierten vor und mit einem zahlreich erschienenen Publikum über ‚Erinnerung und Geschichte: Sklaverei im Blick heute‘. Eingeladen hatten, wie schon bei den vorherigen Veranstaltungen, Prof. Roland Spiller und Bruno Peyrefitte, der Leiter des Frankfurter Institut Français.

Das Forum France wurde von gegenwärtigen und ehemaligen Mitarbeitern des Instituts für Romanische Sprachen und Literaturen gegründet. Daran beteiligt sind Prof. Raimund Rütten, die Lektoren Daniel Feldhender und Alain Morot, sowie Agnès Schachermayer.

Mit zwei Einführungsveranstaltungen und der Vorführung ihres Radiofeatures zum Thema bereitete die frühere wissenschaftliche Mitarbeiterin, die Journalistin Ruth Jung, das Forum France vor und moderierte auch die erste Table ronde. Die Referate und die abschließende Lesung wurden in französischer Sprache durchgeführt und von Monique Kaetsch und Gabriele Nötzold simultan ins Deutsche übersetzt. Sämtliche Grußwortredner – Universitäts-Vizepräsident Prof. Matthias Lutz-Bachman, der französische Vizekonsul Thierry Zarrella, Bruno Peyrefitte und Prof. Roland Spiller – wiesen auf die deutsch-französische Nachbarschaft, den besonderen Wert der Kooperation und den Wunsch nach einer Fortsetzung hin.

Den Veranstaltern war es abermals gelungen, mit Stéphane Coloneaux (Sprecher Parti communiste français/Association des Descendants d'Esclaves Noirs) und Prof. Nicolas Offenstadt (Historiker, Universität Paris-Sorbon-

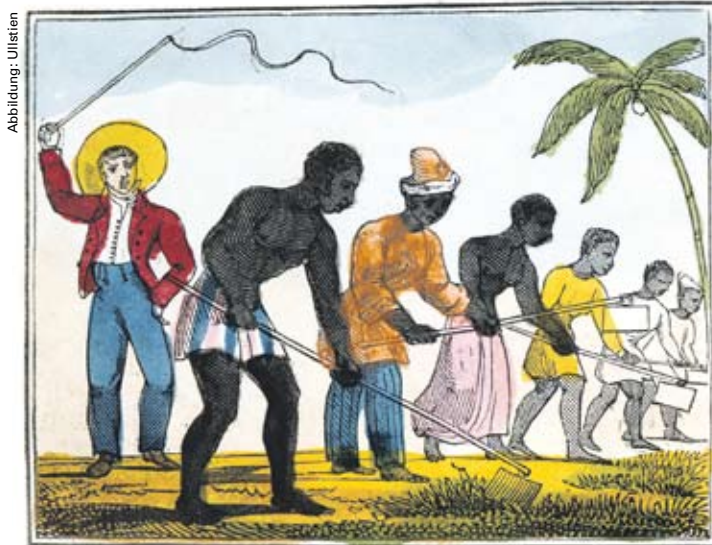


Abbildung: Ullstein

Das Thema ‚Sklaverei‘ stand im Mittelpunkt des diesjährigen Forum France et Monde Francophone. Im Bild eine Zeichnung aus Ameliea Opies ‚The Black Man’s Lament; or How to Make Sugar‘ aus dem Jahr 1826

weiterführenden Regelungen des Erinnerens, wie etwa die Integration in die schulischen Curricula.

Höhepunkt und Abschluss bildete die Lesung Gisèle Pineaus aus ihren Romanen ‚Morne Căpresse‘ und ‚Mes quatre femmes‘. Die in Paris geborene Schriftstellerin karibischer Abstammung (Guadeloupe) veranschaulichte mit ihrer Lesung die menschliche Qualität der künstlerischen Auseinandersetzung mit historischen Verbrechen. Ihr mit zahlreichen internationalen Preisen ausgezeichnetes Werk kreist insbesondere um die Unterdrückung von Frauen. Ohne je in Larmoyanz oder Schwarzmalerei zu verfallen, greift sie die schweren Themen der karibischen Vergangenheit auf und verarbeitet sie in einer erfrischenden, höchst facettenreichen Sprache.

Das dritte Forum France knüpfte mit den Fragen nach dem kollektiven Gedächtnis und nach der Verantwortung gegenüber der Geschichte an die vorausgehenden Foren an. Das Thema der Sklaverei verdeutlichte, dass es zusammen mit Frankreich und seinen Kolonien auch um das transatlantische Dreieck – Europa, Afrika und die Amerikas (Nord und Süd) – geht. Mit der ‚mémoire‘ zeichnet sich ein Profil des Forums ab, das sich erneut als interdisziplinär anschlussfähig erwiesen hat.

Besonderer Dank gebührt Agnès Schachermayer, die routiniert, engagiert und umsichtig die gesamte Organisation der Tagung betreute und besellte. Zu danken ist auch den Freunden und Förderern der Universität sowie der Prof. Dr. Friedhelm Kelm-Stiftung für ihre finanzielle Unterstützung, ohne die diese Tagung nicht möglich gewesen wäre. UR

ne I) ausgewiesene Expertinnen und Experten aus Frankreich nach Frankfurt zu holen. Von der Kompetenz auf dem Podium profitierte ein Publikum, das nicht nur aus zahlreichen Studierenden bestand, sondern auch aus einer breiteren Öffentlichkeit. Freilich konnten die Studierenden der Frankophonie besonders viel mitnehmen, nicht weil die Teilnahme an der Veranstaltung mit Kreditpunkten angerechnet worden wäre, sondern weil sie über den Unterricht hinausgehende Erfahrungen bei der Wissensvermittlung sammeln konnten. Die Begegnung mit Persönlichkeiten, die sich politisch, wissenschaftlich und literarisch dem Thema Sklaverei widmen, gab Denkanstöße. Auch die bewährte Diskussionskultur, die zu den Zielsetzungen des Forums gehört, und die Möglichkeit, selbst an den Debatten mit Experten teilzunehmen, wurde positiv

vermerkt. Damit setzte das Team der Frankfurter Romanisten ein Signal für den Dialog von Wissenschaft und Gesellschaft, von reflektierter Analyse und persönlichem Engagement, von Forschung und lebendiger Lehre.

Aufgrund der kurzfristigen Ausfälle von Prof. Joachim Perels (Hannover) und Prof. Véronique Porra (Mainz) reduzierte sich der Anteil der deutschen Seite. Doch das in Frankreich höchst aktuelle Thema lieferte so viele Anregungen zur Diskussion, dass die gewonnene Zeit bestens genutzt wurde. Der Versuch des französischen Staates, den Umgang mit der Sklaverei und Sklavenhandel in juristische Bahnen zu lenken, stieß auf großes Interesse. Die Erklärung von Sklavenhandel und Sklaverei zum Verbrechen gegen die Menschlichkeit steht in der republikanischen Tradition Frankreichs. Umstritten sind jedoch die

Epistemische Orte

Gemeindestudien und Regionalforschung auf dem Prüfstand

Feldforschung findet an einem konkreten Ort oder in einem definierten Raum statt. Dieses ‚emplacement‘ (Th. Gieryn) der Datenerhebung ist, so Ergebnisse der neueren Wissenschaftssoziologie, charakteristisch für alle Feldwissenschaften. In den ethnologischen Disziplinen wird die Gültigkeit und die theoretische Reichweite von aus der Feldforschung gewonnenen Aussagen ganz besonders durch den Nachweis der Forschung in situ und eine plausible Eingrenzung des Beobachtungsausschnittes gestützt. ‚Gemeinde‘ und ‚Region‘ haben sich wissenschaftshistorisch als solche Beobachtungsausschnitte herausgebildet. Die Annahme, dass es sich hierbei um ‚epistemische Orte‘ handle, die besondere Formen der Wissensproduktion privilegieren, führte vom 8. bis 10. Oktober Kultur- und Sozialanthropologen, Volkskundler und Europäische Ethnologen aus dem In- und Ausland an der Goethe-Universität zusammen. Die Tagung unter dem Titel ‚Raumbezüge der Forschung – Plausibilisierung von Wissen. Gemeinde und Region als epistemische Orte‘ wurde vom Institut

Führt die Globalisierung der Ökonomie und die weltumspannende Reichweite der Medien zu einer stark erhöhten Mobilität von Menschen, Wissensbeständen und Konsumgütern?

für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie ausgerichtet. Präsentiert wurden auch Forschungsergebnisse aus dem seit 2005 zusammenarbeitenden überregionalen Forschungsverbund ‚Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer‘, an dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekte der Universitäten Kiel, Tübingen, Göttingen und Frankfurt sowie der Humboldt Universität Berlin beteiligt sind. Auch die Tagung wurde von der DFG bezuschusst.

In ihrer Keynote hob die Sozialanthropologin Prof. Sharon Macdonald (Manchester) hervor, dass der Ansatz der ‚community studies‘ in den Sozialwissenschaften in Europa in den vergangenen Jahrzehnten deutlich an Bedeutung verloren hatte. Der Verdacht, dass der Begriff der Gemeinde normative Gehalte von ‚Gemeinschaft‘ transportiere, spielte bei dieser Abkehr eine wichtige Rolle. Macdonald stellte allerdings auch fest, dass Soziologen, Sozial- und Kulturanthropologen in Großbritannien, Deutschland und anderen europäischen Ländern sich in letzter Zeit wieder

verstärkt der Gemeindeforschung zuwenden, dies aber im Bewusstsein der Ergebnisse aktueller theoriepolitischer und epistemologischer Diskussionen tun. Im Unterschied zu früher wird nicht mehr die empirische Evidenz ländlicher Siedlungen beziehungsweise Dörfer als geschlossene Siedlungskörper, Verwaltungsgliederungen und soziale Einheiten unproblematisch vorausgesetzt, sondern vielmehr die Gemeinde als kontingentes, politisch umstrittenes Ergebnis der ‚place-making strategies‘ von lokalen und überlokalen Akteuren aufgefasst.

Die Annahme, dass mit der Globalisierung der Ökonomie und der weltumspannenden Reichweite der Medienkommunikation eine stark erhöhte Mobilität von Menschen, Wissensbeständen und Konsumgütern einhergehe, die zu einer Aushöhlung lokaler Raumbezüge führen würde, war auch Gegenstand der Podiumsdiskussion am Abend des zweiten Veranstaltungstages. Die Sozialanthropologin Prof. Henk Driessen (Nijmegen) und Sharon Macdonald sowie die Kulturanthropologinnen Dr. Regina Römhild (Humboldt-Universität Berlin) und Prof. Ina-Maria Greverus (Frankfurt) debattierten, ob der relativ geringe Beobachtungsradius einer ortsfesten Feldforschung der gewachsenen Beweglich-

keit der sozialen Akteure gerecht werden kann. Vor einigen Jahren war in der amerikanischen Kulturanthropologie die mobile Feldforschung propagiert worden, um Migrationswege, Handelsbeziehungen, politische Konfliktlinien und transnationale Austauschfelder – etwa in Wissenschaft und Technologieentwicklung – mit den Mitteln der Ethnographie zu untersuchen. Die Diskussion nahm die Publikation des neuesten Buches von Greverus, ‚Die Poesie und die Prosa der Räume. Gedanken zu einer Anthropologie des Raumes‘ zum Anlass, die These eines durchgängigen Verlusts der Ortsbindung sozialen Lebens zu relativieren. Das Buch versammelt Texte der Begründerin der Frankfurter Kulturanthropologie, die am 16. August ihren achtzigsten Geburtstag in bester Gesundheit und mit ungebrochenem Schaffensdrang feiern durfte. Am Eröffnungsabend der Tagung fand eine Festveranstaltung zu ihren Ehren statt. Greverus hatte vor über 30 Jahren am Frankfurter Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie eine systematische, auf kulturökologischen Ansätzen beruhende und für den Gesellschaftsvergleich intendierte Gemeindeforschung entwickelt, die in den folgenden Jahrzehnten eine breite Ausstrahlung entwickelte. Gisela Welz



tagungen

13./14. November

Jahreskonferenz des Exzellenzcluster
'Herausbildung Normativer Ordnungen'

Rechtfertigungsnarrative

Legitimation und erzählende Verständigung
Campus Westend, Raum 823 (Festsaal),
Casino, Grüneburgplatz 1

Zum zweiten Mal lädt das Exzellenzcluster 'Herausbildung normativer Ordnungen' zur internationalen Jahreskonferenz. Die Federführung hat diesmal das Cluster-Forschungsfeld 2 'Geschichtlichkeit normativer Ordnungen'. Rechtfertigungsnarrative sind Überlieferungen und Begründungsmuster auf deren Grundlage normative Ordnungen anerkannt oder abgelehnt werden. Der Kongress beleuchtet ihre Rolle in geschichtlichen Übergangszeiten, bei internationalen Verhandlungen und für die Menschenrechte. Darüber hinaus geht es um die Ästhetik von Rechtfertigungsnarrativen und auch um ihre Bedeutung für die Weltwirtschaft. Zu den Referenten gehört Dr. Gunter Pleuger, Präsident der Europa-Universität Viadrina (Frankfurt an der Oder) und ehemaliger deutscher Vertreter im Weltsicherheitsrat. Um Online-Anmeldung wird gebeten.

www.normativeorders.net/jahreskonferenz

3. bis 5. Dezember

Rückkehr der Gesellschaftstheorie

Kritische Sozialforschung im Widerstreit

Eine Theorie der Gesellschaft, die ihren Namen verdient, lässt sich weder durch einen von außen herangetragenem Maßstab gewinnen, noch kann sie auf begriffliche Abstraktionen verzichten. Nur durch die Konzentration auf das Einzelne und das experimentelle Austesten konkurrierender Interpretationen kann die Reflexion aufs Ganze gelingen. Dies ist der Ausgangspunkt dieser Konferenz, die als Kooperation des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, des Hamburger Instituts für Sozialforschung und des Münchener Sonderforschungsbereichs 'Reflexive Moderne' stattfindet.

www.ifs.uni-frankfurt.de

11./12. Dezember 2009

Das Gebaute und das Gedachte

Siedlungsform, Architektur und Gesellschaft in prähistorischen und antiken Kulturen
Fr ab 14 Uhr, Sa ab 9.30 Uhr, Campus Westend, Raum 1.801, Casino

Ist der regelmäßige Plan einer altgriechischen Stadt Ausdruck demokratischen Denkens? Wie denkt man sich die Siedlungen einer altafrikanischen Kultur, die bisher fast nur durch ihr Kunsthandwerk bekannt ist? Welche Überlegungen führen dazu, die auf dem Campus Westend entdeckten Baureste ('Affenstein') wahlweise als mittelalterliche Warte oder als Eiskeller zu interpretieren? Archäologische Baubefunde fordern zu Rückschlüssen auf die Gedankenwelt ihrer Urheber und zur Reflexion der interpretierenden Archäologen über ihre eigenen gedanklichen Operationen heraus. Ausgehend von Forschungsvorhaben des Instituts für Archäologische Wissenschaften werden in diesem Symposium unterschiedliche Beispiele unter dem Aspekt der Verbindung von sichtbarem Gebauten zu erschließbarem Gedachten diskutiert.

www.archaeologie.uni-frankfurt.de

Eine produktive Verbindung?

Gender und Diversity

Sollte Gleichstellungspolitik 'nur' auf die Gleichberechtigung der Geschlechter achten? Oder sollten diejenigen Stellen, die in Institutionen wie der Universität gegen Geschlechterdiskriminierung vorgehen, gleichzeitig nicht auch die Ausgrenzung von Homosexuellen oder Migranten, den Rassismus und andere soziale Benachteiligungen und Diskriminierungen verhindern helfen?

dem (akademischen) Arbeitsmarkt strukturell ungleich verteilt: Ebenso spielt häufig die (falsche, sprich nicht EU-) Staatsangehörigkeit, die Hautfarbe oder ein Migrationshintergrund eine hinderliche Rolle.

Die Diskussion um Überschneidungen von Benachteiligungen wird international geführt, und Hintergrund sind zweierlei Entwicklungen: Zum einen legt der euro-

und weniger darum, schon bei der Einstellung auf ausgeglichene Quoten zu achten. Hier wäre dann auch der feine, aber entscheidende Unterschied zu einer Politik der Antidiskriminierung zu sehen.

Die verschiedenen Vorträge der Reihe zeigten, dass zwischen Gender und Diversity als Gleichstellungsfeldern – bei aller Spezifität der jeweiligen Dimensionen – viele Synergieeffekte entstehen können, gleichzeitig jedoch das Zusammenführen der Konzepte auch Probleme aufwirft. Der Kölner Geschlechterforscher Michael Meuser warnte davor, Gender Mainstreaming als einen Ersatz für klassische Gleichstellungsmaßnahmen im Sinne der Frauenförderung zu sehen. Die verschiedenen Ansätze – Gender und Diversity – waren zu keinem Zeitpunkt exklusiv angelegt, sondern sind schon in der Anlage eng verbunden, so die Politikwissenschaftlerin Claudia Braunnühl. Die Berliner Ökonomin Gertraude Krell machte anhand vieler Beispiele aus der Unternehmenspraxis deutlich, wie groß die Herausforderung ist, Menschen in ihrer Heterogenität gerecht zu werden, ohne sie durch Zuschreibungen gleich wieder zu stigmatisieren. Der englische Soziologe Peter Aspinall von der University of Kent stellte einen Ausschnitt der englischen Antidiskriminierungspolitik vor: Dort unternimmt die Regierung seit neuestem Versuche, Lesben und Schwule und Menschen mit anderen Geschlechtsidentitäten im Rahmen des Equality Monitorings landesweit statistisch zu erfassen; sprich, zu zählen – um sie vor Diskriminierung schützen zu können. Abschließend stellte die Erziehungswissenschaftlerin Mechthild Gommola an einem Praxisprojekt im Vorschulbereich zur vorurteilsbewussten Erziehung dar, dass Benachteiligung schon in gesellschaftlichen Institutionen wie den Kindergärten beginnt und jeweils vor Ort Abhilfe gefunden werden muss.

UR

Foto: Hefschläger/pixelio



Unterstützt gesellschaftliche Vielfalt: Gleichstellungspolitik

Diese Fragen beschäftigen Prof. Helma Lutz und ihre Mitarbeiterin Linda Supik vom Schwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften ebenso wie Gleichstellungsbeauftragte Dr. Anja Wolde. Aus ihren Diskussionen entstand im vergangenen Sommer die Idee, im Rahmen einer Vortragsreihe auswärtige ExpertInnen einzuladen, die zu dieser Debatte Stellung nehmen sollten.

Gleichstellungspolitik ist auch an unserer Universität ein fester Bestandteil des Unialltags geworden. Was im Namen nicht drinsteckt, aber meist automatisch ergänzt wird, ist, dass es dabei um die Herstellung der Chancengleichheit für Frauen und Männer geht. Im universitären Umfeld heißt das nach wie vor: Frauenförderung und insbesondere Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen. In den meisten öffentlichen Verwaltungen wird hier von Gender Mainstreaming gesprochen. Die Dimension 'Geschlecht' ist jedoch nicht die einzige, die die Chancen auf

päische Gesetzgeber auf die Bekämpfung dieser Chancenungleichheit zunehmend Wert und hat mehrere Antidiskriminierungsrichtlinien erlassen, die EU-weit national umgesetzt wurden; in Deutschland durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Zum anderen wird Diversity Management, eine betriebswirtschaftliche Personalführungsstrategie, ursprünglich in den USA entstanden, weltweit durch die sogenannten multinationalen Unternehmen verbreitet. Hier lautet die Devise, das Potential aller unterschiedlichen ArbeitnehmerInnen in seiner Vielfalt auszuschöpfen. Dies geht am besten, so die Idee hinter dem Ansatz, wenn alle MitarbeiterInnen auch in ihrer Vielfalt Wertschätzung erfahren, sprich, gleich welchen Geschlechts, Alters, kultureller oder sozialer Herkunft, gleich mit welcher Behinderung, Religionszugehörigkeit, Wertvorstellung, oder sexueller Orientierung. Wohlgermerkt, in diesem Ansatz geht es um MitarbeiterInnen-Zufriedenheit

ausschreibungen

Projekte der Frauen- und Genderforschung

In der Nachfolge eines Förderprogramms des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) werden aus universitären Mitteln Projekte aus dem Bereich der Frauen- und Genderforschung gefördert.

Antragsbedingungen sind:

- ein Kurz-Exposé von zirka fünf Seiten, das die Fragestellung, Ziele, Methode und Vorgehensweise des Projektes beschreibt,
- ein Kostenplan, der eine 50-prozentige Fachbereichsfinanzierung zusagt und mit 50 Prozent Antragsvolumen eingereicht werden kann.

Die maximale Antragssumme beträgt 3.000 Euro.

Es werden grundsätzlich keine Anträge auf Druckkostenzuschüsse bewilligt. Die ergänzende 50-prozentige Finanzierung kann nicht durch Drittmittel erbracht werden.

Das Projekt soll besonders der wissenschaftlichen Qualifizierung von Nachwuchswissenschaftlerinnen dienen.

Gender & Diversity Sechsmonatiges Forschungsstipendium für PostDocs im Bereich der Gender- und Diversity-Studies

Die Goethe-Universität vergibt pro Semester ein sechsmonatiges Forschungsstipendium in Höhe von 1.400 Euro (PostDocs) monatlich. In dieser Zeit soll ein Exposé für eine Qualifikationsarbeit beziehungsweise ein Drittmittelantrag zur Forschungsförderung in den Bereichen der Gender- und/oder Diversity (Intersektionalitäts)forschung erarbeitet werden. Unterstützend und begleitend für die Forschung und den weiteren Antragsprozess stehen die Direktorinnen des Cornelia Goethe Centrums (CGC) zur Verfügung.

Antragsbedingungen:

Antragsberechtigt sind PostDocs aller Fächer, die einen Forschungsschwerpunkt in dem Bereich der Gender- und/oder Diversity-Studies haben beziehungsweise aufbauen wollen.

Eingereicht werden soll

- ein zirka zehneitiges Exposé, das die Fragestellung, Ziele, Methoden und Vorgehens-

weisen des anvisierten Projektes beschreibt
• ein Lebenslauf, der Auskunft über den bisherigen wissenschaftlichen Werdegang gibt

Zentrale Kriterien sind:

- Innovativität und Komplexität der Fragestellung und der Anlage des Projektes
- Erfolgsaussichten für eine Drittmittelförderung

Informationen zu beiden Fördermaßnahmen:

Dr. Anja Wolde, Gleichstellungsbeauftragte, Tel: 798 28100, wolde@em.uni-frankfurt.de Anträge (bitte kopierfähig, nicht geheftet) werden bis zum 30. November 2009 auf dem Dienstweg über das Dekanat erbeten an: Vizepräsidentin Prof. Roser Valenti z. Hd. Doris Jindra-Süß Büro der Gleichstellungsbeauftragten Postfach 111932, Hauspostfach 115 60054 Frankfurt

In beiden Fällen entscheidet eine universitäre Kommission über die Anträge. Positiv beschiedene Anträge unterliegen einer Berichtspflicht.

Ein großes Anliegen in Hessen

Bildungsstandards und Kompetenzförderung im Unterricht

Das Land Hessen hat es sich zum Ziel gesetzt, für die Primar- und die Sekundarstufe I landesspezifische Bildungsstandards zu konzipieren. Aus der Einführung von Bildungsstandards, Kompetenzmodellen sowie Diagnose- und Vergleichsarbeiten ergeben sich für Schule, Unterricht und Lehrerbildung umfassende Veränderungen, welche eine veränderte Unterrichts- und Lernkultur zur Folge haben werden. Kompetenzmodelle und Kerncurricula werden die Lernprozesse der SchülerInnen fördern und ihnen neue Chancen für ihr zukünftiges Leben und ihren späteren Beruf eröffnen. Die Lehrkräfte der verschiedenen Fächer und Schulformen benötigen bei der Umsetzung der neuen anspruchsvollen Unterrichtsgestaltung kompetente Hilfe und Unterstützung. Die Goethe-Lehrerakademie (GLA) der Universität Frankfurt hat daher in Kooperation mit dem Amt für Lehrerbildung (AFL) und mit Unterstützung durch das Hessische Kultusministerium sowie das Institut für Qualitätsentwicklung die Fachtagung 'Bildungsstandards und Kompetenzförderung im Unterricht' ausgerichtet, um Lehrkräfte praxisnah über fächerspezifische Kompetenzmodelle und über deren Umsetzung (Diagnose und Förderung von Kompetenzen im Unterricht) zu informieren.

Am 18. September wurden die



TeilnehmerInnen der zweitägigen Fachtagung vom Vizepräsidenten der Goethe-Universität, Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, begrüßt. Die Eröffnungsrede hielt die hessische Kultusministerin Dorothea Henzler (FDP). Die Ministerin unterstrich in ihrer Begrüßung, dass es ihr „ein Anliegen ist, die Wichtigkeit des Themas zu betonen“. Kompetenzförderung und Bildungsstandards stellen für die Schulen in Hessen „als Beginn eines der wichtigsten Veränderungsprozesse der nächsten Jahre“ eine große Herausforderung dar. Die Bildungsstandards treten in Form von Kompetenzbeschreibungen und Kerncurricula für die Primar- und die Sekundarstufe I zum Schuljahreswechsel 2010/2011 an die Stelle

Eröffnete die Fachtagung zum Thema Bildungsstandards: Hessens Kultusministerin Dorothea Henzler (FDP)

von Lehrplänen und führen zu einem Systemwechsel in der Steuerung des Bildungssystems in Deutschland. Insofern, so Henzler, sei eine Tagung zu Bildungsstandards und Kompetenzförderung ein wichtiger Schritt, damit hessische Schulen und Lehrkräfte, die sich bereits auf einem guten Weg zum kompetenzgeförderten Unterricht befänden, darin unterstützt würden, diesen Weg weiter zu gehen.

Dass auch die hessischen Lehrkräfte dieser Auffassung sind, zeigte die große Nachfrage: Insgesamt nahmen 452 Personen teil, deren Resonanz auf die Tagung überwiegend sehr positiv war. Nicht zuletzt, weil sich das Programm aus gemeinsamen Veranstaltungen und Work-

shops zusammensetzte, die von hochkompetenten ReferentInnen geleitet wurden. So hatten die TeilnehmerInnen am Freitag die Möglichkeit, im Einführungsvortrag von Prof. Eckhard Klieme, einem der ‚Väter‘ der Bildungsstandards und heute am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in Frankfurt tätig, aus erster Hand Informationen über den Stellenwert der Kompetenzentwicklung für Bildungsprozesse und die Bedingungen für kompetenzorientiertes Unterrichten zu erfahren. Guter Unterricht erfordert demnach eine strukturierte Lernumgebung, eine unterstützende Lernatmosphäre sowie herausfordernde Inhalte und Aufgaben. Kompetenzorientierung auf der Ebene des Unterrichts und der Arbeit von Fachkollegien trage, so argumentierte Klieme, zur Realisierung dieser Ziele bei.

Am Samstag fand eine Podiumsdiskussion mit Experten aus Politik und Forschung statt. Sie versammelte auf dem Podium Prof. Barbara Asbrand (Universität Göttingen), Prof. Andreas Gruschka (Goethe-Universität), Ralf Hartung (Hessisches Kultusministerium), Frank Kirchner (Institut für Qualitätsentwicklung), Botho Priebe (ehemaliger Direktor des Instituts für schulische Fortbildung und schulpyschologische Beratung des Landes Rheinland-Pfalz und Vertreter des Amtes für Lehrerbildung). Die Moderation gestaltete

Prof. Gerhard Büttner, geschäftsführender Direktor der Goethe-Lehrerakademie. Es entspann sich eine rege Diskussion über die neuen Anforderungen durch Bildungsstandards und den dadurch nötigen Perspektivwechsel.

Insgesamt 32 Workshops wurde am Freitag und Samstag erörtert, wie Bildungsstandards in spezifischen Fächern umgesetzt werden können und wie die Kompetenzentwicklung der SchülerInnen in den einzelnen Fächern unterstützt werden kann. Im Rahmenprogramm präsentierten diverse Schulbuchverlage Veröffentlichungen zu Bildungsstandards und Kompetenzförderung der verschiedenen Fächer und Schulformen.

Ein herzlicher Dank für die finanzielle Förderung der Tagung geht an die Freunde und Förderer der Goethe-Universität, das Präsidium der Universität, die Schulbuchverlage, die Consejería de Educación de la Embajada de España, das Lehrerfortbildungszentrum Chemie am Institut für Didaktik der Chemie der Goethe-Universität sowie Kronia Quelle, welche diese Tagung unterstützt und ermöglicht haben.

Gerhard Büttner

Alessandra d'Aquino Hilt

Informationen:
goethe-lehrerakademie@uni-frankfurt.de,
www.goethe-lehrerakademie.uni-frankfurt.de/index.html

Schulstart in der Uni

Gründungs- und Einschulungsfeier des Gymnasium Riedberg

Das neue Gymnasium in Frankfurt-Riedberg startete zum Schuljahresbeginn am 24. August mit einer Besonderheit. Die weiterführende Schule mit naturwissenschaftlichem und bilinguaalem Schwerpunkt nahm den Betrieb in Räumen der Goethe-Universität auf – bis zu den Herbstferien gingen die SchülerInnen in die Uni zur Schule.

Bürgermeisterin und Bildungsdezernentin Jutta Ebeling sagte in ihrem Grußwort: „Die Gründung eines neuen Gymnasiums ist ein großer Tag für Frankfurt. Wir danken der Universität sehr für die Bereitschaft, kurzfristig den Schulbetrieb auf dem Campus Riedberg zu ermöglichen und sehen dies als Startschuss für eine enge Kooperation mit den naturwissenschaftlichen Fachbereichen der Uni.“ Auch der inzwischen aus dem Amt geschiedene (siehe Seite 6) Universitäts-Vizepräsident Prof. Wolf Aßmus zeigte sich über die Zusammenarbeit erfreut: „Wir begrüßen die neuen Schülerinnen und

Schüler und hoffen, dass in einigen Jahren möglichst viele von ihnen ein naturwissenschaftliches Studium an der Goethe-Universität aufnehmen. Eine enge Kooperation von Schule und Universität auf dem Riedberg ist sehr zu begrüßen, weil dadurch frühzeitig Interesse an den Naturwissenschaften geweckt wird.“

Seit dem Ende der Herbstferien werden die SchülerInnen nun in einer neu errichteten Pavillonanlage in der Konrad-Zuse-Straße unterrichtet. Hier wurden auf einer etwa 6.000 Quadratmeter großen Fläche zwölf Klassenräume, Fach-, Lehrer- und Verwaltungsräume eingerichtet. Die Anlage ist zur Konrad-Zuse-Straße hin zweigeschossig, zum benachbarten Grünzug ‚Topographischer Weg‘ dreigeschossig. Zusätzlich gibt es ein Außengelände mit Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten. Das Gymnasium wird von der Grundschule Riedberg mit Essen versorgt, die dortige Sporthalle kann mitgenutzt werden.

Die Planungen für das zukünftige Schulgebäude laufen derweil auf Hochtouren, Stadtschulamt, Jugend- und Sozialamt und die Hessen Agentur als Treuhänder und Entwicklungsträger der Stadt Frankfurt am Main arbeiten gemeinsam an der Verwirklichung dieses wichtigen Bildungsprojektes. Ein Architekturwettbewerb für das Gymnasium mit Jugendhaus, Dreifelder-Sporthalle und Freianlagen wurde im Juli dieses Jahres entschieden. Das Preisgericht, bestehend aus Vertretern der Stadt Frankfurt am Main, der Hessen Agentur und unabhängigen Architekten, kürte die ersten vier Preisträger. Der mit 56.700 Euro dotierte erste Preis wurde dem Büro Ackermann & Raff Architekten und Stadtplaner gemeinsam mit dem Büro Pfommer + Roeder Freie Landschaftsarchitekten zugesprochen. Beide Büros sind in Stuttgart ansässig. Die Schule ist für 1.350 SchülerInnen konzipiert und hat eine Nutzfläche von zirka 9.000 Quadratmetern. UR

Kooperation mit Internat Schloss Hansenberg

Zusammenarbeit wird intensiviert und verstetigt

Die Universität und die Internatsschule Schloss Hansenberg haben ein neues Kooperationsabkommen unterzeichnet: Da sich die bisherige, seit 2006 bestehende Partnerschaft der Universität mit dem Internat sehr bewährt hat, vereinbarten Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz und Schulleiter OSiD Wolfgang Herbst für die kommenden vier Jahre eine Verstetigung und Intensivierung der gemeinsamen Aktivitäten.

Insbesondere erhalten die Hansenberg-SchülerInnen fortan die Möglichkeit, frühzeitig die spezifischen Anforderungen wissenschaftlichen Arbeitens an einer Hochschule kennen zu lernen und qualifizierten Kontakt zu WissenschaftlerInnen der Universität aufzubauen. So ist für die kommenden Jahre eine Kooperation mit dem Exzellenzcluster ‚Herausbildung normativer Ordnungen‘ geplant, und die SchülerInnen können künftig an der Simulation der UN-Vollversammlung Main MUN am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften teilnehmen. Die Universität wird zudem das Hansenberg-Zertifikat in hochschuleigenen Zulassungsverfahren besonders berücksichtigen. Schließlich nehmen die SchülerInnen von Schloss Hansenberg an einem jährlichen Studieninformationstag an der Universität teil, der auf der Basis der bisherigen Erfahrungen neu konzipiert wurde.

Ebenso wird die Universität über ihr Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung wissenschaftlich fundierte Information in Bezug auf die Fortbildung von Lehrkräften zur Verfügung stellen und die Internatsschule in die Lehrforschung mit einbeziehen. *hii*

Informationen: Marco Blasczyk, Zentrale Studienberatung,
Tel: 798-23835, blasczyk@em.uni-frankfurt.de



kurz notiert

**David Harvey am
Institut für Humangeographie**

Im Juni besuchte Prof. David Harvey (CUNY, New York) das Institut für Humangeographie und hielt einen öffentlichen Vortrag und zwei Seminare. Harvey gilt als einer der einflussreichsten zeitgenössischen Denker. Sein umfangreiches Werk untersucht den Zusammenhang zwischen kapitalistischer Produktionsweise, sozialer Ungleichheit und räumlicher Struktur. Mit seinem Werk ‚Social Justice and the City‘ (1973) gilt er als einer der Begründer der Radical Geography. Seine Schriften wurden in den Sozialwissenschaften umfangreich rezipiert, er ist einer der 20 meistzitierten Autoren des 20. Jahrhunderts. Im Zentrum der Veranstaltungen stand die Erklärung der aktuellen Wirtschaftskrise inklusive ihrer Auslöser sowie die Bestimmung von Auswirkungen und Lösungsansätzen. Sowohl die Diskussionen als auch die hohe interdisziplinäre Nachfrage nach allen Veranstaltungen sprechen dafür, dass es einen großen Bedarf an theoretisch fundierten Erklärungsansätzen zur aktuellen Krise sowie Ideen zu ihrer Überwindung gibt und dass GeographInnen hierzu einen wichtigen Beitrag leisten können.

Bernd Belina & Marit Rosol

Die Vielfalt materieller Kultur

Fremde Objekte haben schon immer die Neugier auf das Andere, Unbekannte dieser Welt geweckt. Dieses Faszinosum führte über Wunderkammern und Kuriositätenkabinette, in welchen die Objekte nach Materialien und nicht nach ihrer Herkunft sortiert waren, letztendlich zur Gründung der Völkerkundemuseen. Hier lagen nun die Dinge der Anderen und galten lange als Zeugnis der Überlegenheit der Europäer gegenüber den Kolonisierten. Gesammelt wurden diese als scheinbares Zeugnis der Ursprünglichkeit von ‚Primitiven‘ und um die Dinge zu retten vor dem, seit über 100 Jahren immer wieder prophezeiten, Untergang der so genannten Stammeskulturen im Zuge der Globalisierung.

Diese Perspektiven der Betrachtung der Anderen haben sich in den letzten Jahrzehnten gewaltig verändert. Neue Chancen des Miteinanders haben sich herausgebildet und der Anspruch von allen Seiten als Partner wahrgenommen zu werden, um mit einander in einen Dialog zu treten, mehr von einander kennen zu lernen, um besser zu verstehen, ist in den Vordergrund gerückt. Noch nicht überall – aber immer mehr.

Vor dem Hintergrund der Diskussionen im Proseminar ‚Einführung in das Studium der (im)materiellen Kultur‘ zum Thema ‚Wie viele Stimmen braucht ein Objekt‘ wurde nun mit Unterstützung von Dr. Holger Jebens und Dr. Editha Platte eine Auswahl aus der ethnologischen Sammlung des Frobenius-Instituts zusammengestellt und in einer Vitrine vor dem Eingang der Institutsbibliothek präsentiert. Dabei wird kein einheitliches Konzept inszeniert, sondern die individuelle Schwerpunktsetzung der Teammitglieder kommt in ihrer Vielfalt, rund um die Objekte religiöser und alltäglicher Lebenswelten aus Afrika und Südamerika, überzeugend zum Ausdruck.

Anette Rein

Sentence Types – Ten Years After

Graduiertenkolleg Satzarten feiert zehnjähriges Bestehen mit internationaler Tagung

W^{ow} – unter diesem Titel präsentierte Manfred Bierwisch aus Berlin seinen Vortrag zur Grammatik von Interjektionen anlässlich der Tagung ‚Sentence Types – Ten Years After‘, die vom 26. bis 28. Juni an der Goethe-Universität stattfand. Sicherlich kommentiert dieser Titel auch zutreffend Verlauf und Ergebnis dieser Zusammenkunft international anerkannter Spitzenforscher



Foto: Privat

aus den unterschiedlichsten linguistischen Forschungsbereichen. Prof. Günther Grewendorf und Prof. Thomas Ede Zimmermann vom Institut für Kognitive Linguistik hatten die Tagung in Zusammenarbeit mit dem Graduiertenkolleg Satzarten organisiert.

Für den Laien erscheinen Grammatikstudium und die Beschäftigung mit Satzstrukturen vordergründig ein eher trockener und langweiliger Untersuchungsgegenstand zu sein. Dies gilt umso mehr, wenn man sich die eigenen Erfahrungen im Schulunterricht vergegenwärtigt. Hält man sich aber vor Augen, dass menschliches Begreifen, Denken und Urteilen in allen Sprachen der Welt an Satzstrukturen gebunden ist und dass alle sprachliche Kommunikation in Sätzen erfolgt, so ergeben sich unmittelbar Fragestellungen von einem wissenschaftlichen Interesse, das auch dem Laien nachvollziehbar ist.

So erhebt sich die Frage, wie Sätze in den unterschiedlichen Sprachen der Welt strukturiert sind und welche Strategien diese Sprachen verfolgen, um bestimmte Sinngehalte und Ausdrucksabsichten zu repräsentieren: Wie werden in den einzelnen Sprachen der Welt Fragen gestellt, Aussagen gemacht oder Behauptungen aufgestellt? Gibt

es sprachübergreifend Analogien zwischen diesen Strategien? Wie kommen sprachliche Ausdrücke als Kombinationen von Laut und Bedeutung zustande? Wie werden Bedeutungen auf Laute abgebildet? Was verrät die Analyse von Sätzen über die Struktur des menschlichen Geistes? Wie lässt sich vor diesem Hintergrund der Spracherwerb erklären? Wie kommt es, dass Kinder in der

kurzen Zeit von drei bis vier Jahren ihre Muttersprache so fehlerfrei erwerben, dass sie eine beliebig große Anzahl grammatischer Sätze bilden können, während Erwachsene für den Erwerb einer fremden Sprache nicht nur erheblich mehr Zeit aufwenden müssen, sondern auch nur äußerst selten eine muttersprachliche Sprachkompetenz erlangen? Wie ist das Sprachvermögen genetisch fixiert? Wie lässt sich die Vielfalt der Sprachen und auch der Sprachwandel vor diesem Hintergrund erklären?

Schon diese wenigen Fragestellungen zeigen, dass sich die moderne Sprachwissenschaft nicht mehr als Regelfixierung und -vermittlung in Bezug auf eine einzige Sprache betreiben lässt. Diese und darüber hinausgehende Fragen bilden den Hintergrund für das universalgrammatische Forschungsprojekt, das in den 50er Jahren durch Noam Chomsky angestoßen wurde und sich mittlerweile zum globalen sprachübergreifenden Forschungszusammenhang ausgedehnt hat. Vor diesem Hintergrund wurde das DFG-Graduiertenkolleg ‚Satzarten‘ an der Goethe-Universität aus der Taufe gehoben, dessen 10-jähriges Bestehen mit der Tagung ‚Sentence Types – Ten Years After‘ gefeiert

werden sollte. Die theoretische Erforschung des Zusammenhangs von sprachlicher Form und Funktion konzentriert sich dabei auf das Problem, wie eine funktionsabhängige Definition von Satztypen (beispielsweise Deklarativ, Imperativ oder Interrogativ) möglich ist. Diese Frage kennzeichnet die wissenschaftliche Diskussion nicht nur in Phonologie, Morphologie und Syntax, sondern auch im Bereich von Semantik und Pragmatik. Das Thema ‚Satzarten‘ ist somit Kernpunkt eines globalen Forschungszusammenhangs, der grammatische Fragestellungen zu sprachlichen Formen und funktionalen Interpretationen bearbeitet und damit ein Zusammenwirken der unterschiedlichen linguistischen Theoriebereiche mit sich bringt.

Dieser globale linguistische Forschungszusammenhang wurde bei der Frankfurter Tagung erfahrbar. Neben dem erwähnten Manfred Bierwisch stellten sich die folgenden international bekannten Forscher mit ihren Vorträgen den Stipendiaten des Graduiertenkollegs. Aus den USA waren Nicolas Asher (University of Texas), Zeljko Boskovic (University of Connecticut), Paul Kiparsky (Stanford University), David Pesetsky (Massachusetts Institute of Technology), Edwin Williams (Princeton University), Tom Roeper (University of Massachusetts), Paul Portner (Georgetown University) und John Ross (University of North Texas) gekommen. Mamoru Saito (Nanzan University, Nagoya) war aus Japan angereist. Die Reihe der Vortragenden vervollständigten Adriana Belletti (University of Siena), Luigi Rizzi (University of Siena), Peter Sells (School of Oriental and African Studies, London), Henk van Riemsdijk (Tilburg University), Robert van Rooij (University of Amsterdam) und Magda Schwager (Universität Göttingen).

Unterstützt wurde die Tagung von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), den Freunden und Förderern der Goethe-Universität und der Stiftung zur Förderung der Internationalen Beziehungen der Goethe-Universität. Interessierte seien auf den Tagungsband verwiesen, der im kommenden Jahr erscheinen wird.

Matthias Schulze-Bunte

Fortsetzung von Seite 10 · Wert der Differenz ...

und Kriegsgebieten‘, das als vorläufig letztes Forum in der Reihe ‚Ethnologie und Öffentlichkeit‘ neue Tätigkeitsfelder für Ethnologen zwischen Militärberatung und zivilem Friedensdienst kritisch unter die Lupe nahm. Der Kunstethnologe Prof. Arnd Schneider (Oslo), Experte in Sachen Aneignung, wies in einem leider ans Ende der Tagung verbannten Plenum über ‚Anverwandlung und Camouflage in Kunst, Religion und Medizin‘ darauf hin, dass es der Ethnologie in den neuen Forschungsfeldern der kulturellen Aneignung, die von Ungleichheit, Verstrickungen und Vermischungen charakterisiert sind, schwerlich gelingen wird, ihre eigenen ethischen Ansprüche nach machtpolitischer Abstinenz im Feld ein für alle mal klärend festzuschreiben. Vielmehr ist ethisches Handeln im Feld nicht abstrakt, sondern abhängig von Prozessen des Aus-Handelns vor Ort und Daheim.

Auf der Tagung konnten sich die Jün-

geren und Jungen in der DGV thematisch zu Hause fühlen und wichtige Anregungen gewinnen. Transkulturalität stellt für diese Ethnologie längst kein Problem mehr dar, sondern eine positive Herausforderung. Das Fach, unwiderruflich in der globalen Gesellschaft angekommen, hat seine Krise überwunden und geht gestärkt aus den Auseinandersetzungen um seinen Gegenstand und dessen Repräsentation, seine Grenzen und Berührungspunkte mit anderen Fächern hervor. Zu ihren disziplinären Alleinstellungsmerkmalen zählt vor allem ein großer Baukasten ausgefeilter Methoden – von medienethnologischen Tiefeninterviews in den Wohnzimmern der Beforschten über teilnehmende Beobachtung bei Heilritualen bis zur kulturökologischen Datenaufnahme per Computer –, der im Kanon der empirischen Sozialwissenschaften seinesgleichen sucht. Der fremde Blick auf das Eigene subsumiert Phänomene wie die Aneignung

des Handys in Afrika, die Verwendung von Corned Beef in Ritualen in Papua-Neuguinea und die Nachahmung des Schuhwurfs von Bagdad in der indischen Protestkultur nicht als neue Kategorie von Exotismen mit Schmutzefaktor. Vielmehr geben uns die Menschen überall auf der Welt oft genug brillante Beispiele, wie die globale Moderne nach ihren eigenen kulturellen Bedürfnissen umgebaut werden kann. ‚Aneignung‘, so wurde deutlich, beruht auch auf einem kapitalistischen – ergo kulturspezifisch geprägten – Begriff von Eigentum, den die Ethnologie nicht unkritisch aus der Diskussion anderer Fächer übernimmt. Und schließlich ist auch die ehrgeizigste Exzellenzinitiative kein Garant für gute Ethnologie. Das liegt ganz einfach am Charakter unserer Aneignungsprozesse in der Forschung, die selbstbestimmt, erfahrungsabhängig und dialogorientiert verlaufen müssen, wenn sie glücken sollen.

Cora Bender



Für das Leben lernen wir!?

Wissenschaftler aus Frankfurt und München arbeiten zum ‚lebenslangen Lernen‘

Non scholae, sed vitae discimus (nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir) – dieses abgewandelte Zitat von Seneca haben wohl alle Menschen mindestens einmal im Verlauf ihrer Schulzeit zu hören bekommen. Pädagogen verbinden damit die Erwartung, die Motivation der Schüler zu steigern und die Sinnhaftigkeit des Lernens begründen zu können. Dass die Wissensinhalte, die in der Schule vermittelt werden, im späteren Leben häufig genutzt werden, ist unbestritten. Allerdings endet der gesellschaftliche Anspruch nach kontinuierlicher Lernbereitschaft nicht mit dem Schulabschluss: Auch Berufstätige und andere Erwachsene sind heute – unter anderem durch die rasante Entwicklung neuer Technologien – dazu angehalten, weiter zu lernen.

An diesem Punkt setzt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Forschungsprojekt ‚Pädagogische Erwerbsarbeit im System des Lebenslangen Lernens – Berufliche Selbstbeschreibungen und wechselseitige Funktions- und Aufgabenzuschreibungen‘ an. Unter der Leitung von Prof. Dieter Nittel, Dr. Julia Schütz (Goethe-Universität) und Prof. Rudolf Tippelt (Ludwig-Maximilians-Universität München) erforschen an beiden Standorten insgesamt 19 MitarbeiterInnen das lebenslange Lernen im Blickwinkel pädagogischer Berufsarbeit. Denn unklar ist bisher, ob die pädagogischen Praktiker



Foto: Eller

überhaupt bereit sind, das lebenslange Lernen umzusetzen? Inwieweit geht für Pädagogen des Erziehungs- und Bildungswesens von der Maxime des lebenslangen Lernens eine Orientierungskraft aus? Und in welcher Weise schlägt sich diese in Gestalt bereits bewährter Kooperationsformen nieder? Im Rahmen dieses bundesweit einzigartigen Projektes werden in ausgewählten hessischen und bayrischen Regionen über 1.400 ErzieherInnen, LehrerInnen unterschiedlicher Schulformen und des Zweiten Bildungsweges, MitarbeiterInnen der Erwachsenenbildung und der außerschulischen Jugendbildung sowie HochschullehrerInnen mittels qualitativer

und quantitativer Methoden befragt. Durch den Einsatz von Fragebögen und Gruppendiskussionen werden Themenbereiche der bildungsbereichsübergreifenden Zusammenarbeit, berufliche Selbstbeschreibungen und wechselseitige Aufgabenzuschreibungen erforscht.

Charakteristisch für dieses Projekt ist die hohe Anzahl an Qualifikanten, welche im Rahmen dieses Forschungsprojektes ihren akademischen Abschluss erwerben wollen. Allein in Frankfurt engagieren sich insgesamt zehn Studierende und AbsolventInnen des Fachbereichs Erziehungswissenschaften im Rahmen von Magister- und Diplomarbeit

Das Frankfurter Forschungsteam des Projekts ‚Pädagogische Erwerbsarbeit‘ rund um Prof. Dieter Nittel (Dritter von links)

ten, Dissertationen und einer Habilitation. Exemplarisch sei hier das Forschungsvorhaben von Katrin Liederbach erwähnt. Ihre quantitative Forschungsarbeit umfasst einen Vergleich zwischen MitarbeiterInnen der außerschulischen Jugendbildung und HochschulmitarbeiterInnen in Bezug auf deren Legitimation und Anerkennung. Das Selbstverständnis dieser Berufsgruppen soll unter Einbezug der im Projekt erhobenen Daten herausgearbeitet werden. Die Fragestellung stützt sich auf die These, dass pädagogische MitarbeiterInnen in der außerschulischen Jugendbildung gegenüber HochschulmitarbeiterInnen in ihrem Berufsalltag einem signifikanten Legitimations- und Anerkennungsdruck unterliegen. Gibt es Tendenzen, die auf neue institutionell abgestützte Legitimationsversuche hindeuten (beispielsweise außerschulische Jugendbildung als eigenständiger Studiengang an der Universität Gießen), und wie schlagen sich diese argumentativ nieder? Durch dieses und die weiteren Vorhaben will das Forschungsprojekt herausarbeiten, wie präsent die Vorstellungen vom lebenslangen Lernen auf Seiten der pädagogisch Tätigen verankert sind. Mit der Akzentuierung dieses Ansatzes sowie mit der Möglichkeit zur Qualifizierung im Projekt hat auch die Wissenschaft erkannt, was der Volksmund schon lange sagt: Man lernt im Leben nie aus!

UR

nach redaktionsschluss

Verlängerung der Frist für die Einreichung der Wahlvorschläge

für die Wahlen zu den Fachbereichsräten, zum Studierendenparlament, zu den Fachschaftsräten sowie zum Rat des L-Netzes im Wintersemester 2009/2010 bis zum 23. November 2009.

Aufgrund dessen, dass der Aushang der Wahlbekanntmachungen später, als im Terminplan angegeben wurde, erfolgte, haben der Zentrale Wahlvorstand und der Studentische Wahlausschuss folgende Änderungen beschlossen:

Offenlegung des Wählerverzeichnisses FbR:

alt 10. November 2009 > **neu 16. November 2009**

Schließung des Wählerverzeichnisses FbR:

alt 17. November 2009 > **neu 23. November 2009**

Offenlegung des Wählerverzeichnisses Stupa + FschR:

alt 17. November 2009 > **neu 23. November 2009 ab 9 Uhr**

Schließung des Wählerverzeichnisses Stupa + FschR:

alt 17. November 2009 > **neu 23. November 2009 um 17 Uhr**

Einreichung der Vorschlagslisten FbR:

alt 17. November 2009 > **neu 23. November 2009 bis 16 Uhr**

Einreichung der Vorschlagslisten Stupa + FschR:

alt 17. November 2009 > **neu 23. November 2009 bis 17 Uhr**

Sitzung des Zentralen Wahlvorstandes:

alt 20. November 2009 > **neu 24. November 2009 um 9 Uhr**

Nachfrist:

alt 23. bis 25. November 2009 > **neu 25. bis 27. November 2009**

FbR = Fachbereichsrat

FschR: Fachschaftsrat Stupa: Studierendenparlament

ANZEIGE

Konzerte zur Adventszeit in der Aula der Goethe-Universität

Campus Bockenheim | Hauptgebäude | Mertonstraße 17

29. November 2009 | 19 Uhr

Sonaten von Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Martin Kraus

Judith Freise | Barockvioline * Sylvia Ackermann | Hammerflügel

Eintritt 12 Euro, ermäßigt 9 Euro. Kartentelefon: (0162) 2740587

10. Dezember 2009 | 20 Uhr

Johann Sebastian Bach | Konzert für Violine und Oboe d-moll
Joseph Haydn | Heiligmesse (Hob. XXII:10)

Thomas Gimnich | Oboe * Kerstin Pramschüfer | Violine
Solisten der Gesangsklasse Thomas Heyer,
Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt
Akademischer Chor der Goethe-Universität
Akademisches Orchester der Goethe-Universität

Helmut Bartel | Dirigent

Eintritt frei. Spenden erbeten

13. Dezember 2009 | 17 Uhr

Chorsätze von Eccard, Praetorius, Vulpius, Schröter und Bodenschatz
Motetten von Schütz und Eccard

Junge Kantorei Frankfurt * Joachim C. Martini | Dirigent

Eintritt frei. Spenden erbeten. Kinder sind herzlich willkommen.



Alle unter einem Dach

Zu Besuch im Geozentrum auf dem Campus Riedberg



Sie ist nicht spektakulär – eine Fläche, teilweise asphaltiert, vor dem Geozentrum auf dem Riedberg. Ein Roboter fährt darauf herum. Das kleine Fahrzeug erinnert an ein Mondauto.

Marek Naser, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Geophysikers Prof. Andreas Junge, nimmt Messungen vor. „Wir haben Geräte entwickelt, die dem Roboter Augen geben“, sagt der Wissenschaftler. Augen, die gewissermaßen ‚in den Boden gehen‘. Denn der Roboter kann feststellen, wo und in welcher Tiefe Rohre liegen. Egal ob Wasser, Strom oder Gas: Der Untergrund einer Stadt ist voll mit Adern. Und nicht immer weiß man genau, wo sie liegen. Für genau solche Fälle wurde der Roboter entwickelt – eine Gemeinschaftsarbeit mehrerer Hochschulen im Auftrag eines Unternehmens. Auf zwei Zentimeter genau misst er mittels GPS seine Position. Entsprechend exakt werden auch die Versorgungsröhren geortet.

Um die Sensoren des Roboters zu testen, wurde die Fläche vor dem Geozentrum angelegt. Auf den ersten Blick könnte sie auch ein Parkplatz sein, Abmessung: 30 mal 50 Meter. „Aber dieses Gelände hat es in sich“, so Naser. Genauer: Unter sich. Zwei Kilometer Rohre wurden im Untergrund der Fläche vergraben, alle gängigen Größen und Materialien sind vertreten. „Geologisch gesehen haben wir bis zu einer Tiefe von drei Metern die wichtigsten Bodenbeschaffenheiten nachgebildet und dafür 2.500 Kubikmeter Erde bewegt. Damit sind wir weltweit einmalig.“

Junges Team ist für die Entwicklung der Messgeräte zuständig. Das Bild des Untergrunds, das der Roboter liefert, zeigt in Grautönen gerade Linien – die Rohre. Die Daten dafür werden elektromagnetisch und mit Radar erhoben – einem Sechs-Kanal-Radar, wie Naser sagt.

Ich verlasse ihn und seinen Roboter – gemeinsam mit Priv. Doz. Sabine Klein, die mich durch das Geozentrum und seine Außenanlagen führt. Das Geozentrum, Altenhöferallee 1, ist das Zentrum der hessischen Geowissenschaftler und Geografen. Seit Ende 2006 wird in dem Komplex geforscht: auf 7.000 Quadrat-

metern, in die 31 Millionen Euro investiert wurden. „Wir sind froh über diese Arbeitsmöglichkeiten hier“, sagt Klein und beginnt zu schwärmen: „Jetzt sind endlich alle Geowissenschaften unter einem Dach! Vorher, in Bockenheim, waren wir auf rund 15 Standorte verteilt.“ Jetzt kann beispielsweise der Mineraloge schnell mal zum Geophysiker gehen, wenn er eine Frage hat – und umgekehrt.

Auf vier Stockwerken wird im Geozentrum geforscht und gelehrt. 35 ProfessorInnen haben dort ihre Arbeitsgruppen eingerichtet – wobei Prof. Petra Döll vom Institut für Physische Geografie bedauert, dass noch immer nur drei Frauen einen Lehrstuhl inne haben. Und das bei einem Studierendenanteil der Frauen von 40 bis 50 Prozent...

Sabine Klein führt mich durch die Stockwerke. Das Haus erweist sich als dermaßen komplex und vielfältig, dass man ihm ganze Bücher widmen könnte, und sich einem beim ersten Besuch nur Bruchstücke erschließen können. Im Erdgeschoss wird beispielsweise das Untersuchungsmaterial angeliefert, überwiegend Gesteine. Ganz schön staubig ist es dort, denn die Steine werden auch geschnitten – denn will man die Gesteinsstrukturen mikroskopisch untersuchen, müssen so genannte Dünnschliffe hergestellt werden, zwei oder drei Zentimeter lang und hauchdünn: „Drei Hundertstel Millimeter dick dürfen sie sein“, sagt Eckehard Gottwald. Im weißen Kittel steht er an seinem Arbeitsplatz, einem Raum mit Schleifscheiben und Schleifpapier, mit Objektträgern und Kunststoffen, um die Steinscheiben auf ihren gläsernen Trägern zu fixieren. Er bereitet alles genau so vor, wie es die Forscher und Dozenten wünschen: Für mineralogische Untersuchungen müssen die Gesteine zu kleinen Präparaten verarbeitet werden, deren Oberfläche so hoch poliert sein muss, dass sich das Gestein spiegelt. „Ich bin seit 40 Jahren im Beruf und kenne fast alles“ sagt Gottwald. „Am schwierigsten“, fügt er hinzu, „sind fast immer die Salze.“ Denn schon die Feuchtigkeit seine Hände und seines Atems löst die empfindlichen, dünnen Scheiben auf.

Doch manchmal muss es auch sehr kraft-

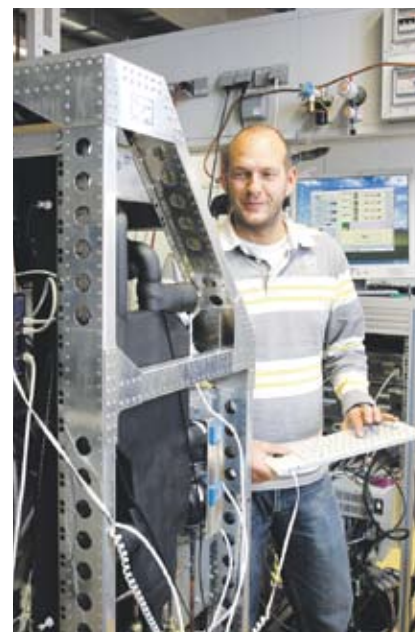
Oben links: Auf vier Stockwerken und 7.000 Quadratmetern vereint das Geozentrum seit Ende 2006 die geowissenschaftliche Expertise der Goethe-Universität

Oben rechts: Marek Naser und Dominik Wallenstein auf dem Roboter-Testfeld direkt vor dem Geozentrum

Unten: Das Aerosollabor im Institut für Atmosphäre und Umwelt ist der Arbeitsplatz von Dr. Björn Nilius

voll zu Werke gehen: Ebenfalls im Erdgeschoss befindet sich das Hochdrucklabor der Mineralogie. Dort arbeitet Werkstattmeister Franz Kneissl. „Ich passe auf, dass alle Sicherheitsvorkehrungen eingehalten werden“, sagt er. Denn in den vier Hydraulikpressen des Labors können Drücke simuliert werden, wie sie im Erdinneren herrschen. Solche Drücke führen auch zur Entstehung von Diamanten. „Im Hochdrucklabor werden die natürlichen Bedingungen zur Entstehung von Diamanten im Labormaßstab simuliert“, erläutert Sabine Klein. „Uns interessieren aber nicht nur die Diamanten alleine, sondern auch Minerale, die gemeinsam mit den Diamanten entstehen.“ Welche das sind hängt von Druck und Temperatur ab: „Meine Kollegen suchen gezielt nach diesen Begleitern der Diamanten“, so Klein, „denn mit ihrer Hilfe können wir im Einzelfall sagen, unter welchen Bedingungen der jeweilige Diamant entstanden sein muss.“ Im Falle solcher geochemischer Untersuchungen haben sich die Geowissenschaften also längst von der staubigen Arbeit mit Hammer und Meißel entfernt. Hier wird inzwischen im Nanomaßstab geforscht.

Zur Altenhöferallee hin liegt im Erdgeschoss des Geozentrums der Labortrakt mit dem Massenspektrometer-Raum. Im seinem Eingangsbereich, einer Schleuse, fühlt man sich an einen Vorbereitungsraum für Chirurgen erinnert. In zwei Reihen stehen dort je fünf weiße Spinde, alles wirkt klinisch. Denn wer das Massenspektrometer oder eines der Reinstlabore nutzen will, muss sich vorher umziehen. Labor-Klocks oder Überzieher an den Schuhen, ein langer, weißer Kittel, ein Haarnetz gehören zur Grundausrüstung für alle, die mit dem Massenspektrometer arbeiten. „Die Luft im Spektrometer-Raum muss möglichst staubfrei gehalten werden“, erläutert Sabine Klein, „Schon kleinste Verunreinigungen in der Luft können ein Untersuchungsergebnis beeinflussen.“ Die Institut für Geowissenschaften betreibt drei Massenspektrometer, High-Tech-Geräte für die Bestimmung der Bestandteile von Geomaterialien quer durch das Periodensystem der Elemente. „Wir ana-





Früh übt sich: Die korrekte Bestimmung von Mineralen und Gesteinen lernen angehende Geologinnen und Geologen ab dem ersten Semester (links). Grundlage für derartige Übungen ist die umfangreiche Lehrsammlung des Fachbereichs Geowissenschaften/Geographie (Ausschnitt unten)



lysieren die chemische Bestandteile von Gesteinen, einzelnen Mineralen, technischen Materialien. Dabei wird nicht nur analysiert, um welche Elemente es sich handelt, sondern auch, wie viel von jedem Bestandteil enthalten ist“, sagt Klein. Dabei sei die Methode so sensibel, dass man auch noch geringste Spuren eines Elementes im Nanogramm-Bereich finden kann. „Wir setzen für die Methode auch einen Laser ein“.

Mit der Massenspektrometrie kann man aber noch mehr machen. Um mir dies zu zeigen, führt mich Sabine Klein durch eine lange, weiße Flucht. An der einen Flurseite sind Büros angeordnet, an der anderen die Labore. In einem hat Geologe Dr. Wolfgang Dörr seinen Arbeitsplatz. Mit Hilfe eines Lichtmikroskops sortiert der Akademische Oberrat bestimmte Bestandteile aus einer Probe Feinstaub heraus. „Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten...“, scherzt Dörr. Er mache das schon einige Jahre, er „sehe“ die gesuchten Zirkone einfach – und schießt sie aus dem Staub ins „Töpfchen“. „Die Zirkone“, erläutert er, „werden in etwas Flusssäure aufgelöst und dann im Massenspektrometer untersucht.“ Das Messgerät verrät ihm, wie viel Uran und Blei, genauer deren Isotope, in den zu den Silikaten gehörigen Mineralen enthalten sind. Hieraus wiederum lässt sich das Alter eines Gesteins bestimmen. Denn bei seiner Bildung lagert der Zirkon nur Uran in seiner Struktur ein. Je mehr davon zu Blei geworden ist, umso älter ist die Probe. Für solche Erkenntnisse reichen winzigste Mineralmengen. Isotopenuntersuchungen führen auch Dörres Kollegen Axel Gerdes und Michael Seitz durch. Sie betreuen neben ihren eigenen Forschungsarbeiten auch die Gäste: Wissenschaftler von anderen Universitäten, die selbst keine Massenspektrometer besitzen und hier in Kooperation ihre Untersuchungen durchführen.

Doch die Forschungspalette an Hessens einzigem Geozentrum ist noch viel breiter. Unter einem Dach arbeiten Physische Geographen, Atmosphären- und Umweltforscher sowie Geowissenschaftler. Weiterhin zählen die Humangeographen auf dem Campus Bockenheim zum Fachbereich – ihre Fragestellungen liegen im Bereich der Wirtschaftsgeographie und umfassen Stadtentwicklung ebenso wie Globalisierungsforschung. Das größte der vier Institute ist das der Geowissenschaften. In seinen vier Facheinheiten arbeiten Geophysiker, Mineralogen, Geologen und Paläontologen. Bundesweit bekannt wurde Heisenberg-Professor Frank Brenker, als er Sternenstaub zer-

störungsfrei untersuchte, den die amerikanische Sonde ‚Stardust‘ zur Erde brachte.

Die physischen Geographen beschäftigen sich mit Bodenkunde, Hydrologie und geökologischen Fragestellungen wie der Wüstenbildung. Ein anderes großes Thema ist die geophysikalische Erforschung des Erdinneren und der Prozesse, die zu Vulkanausbrüchen und Erdbeben führen. Ein empfindlicher Seismograph der Geophysiker, ein Instrument, das Erdbebenwellen misst, steht im Taunus-Observatorium auf dem Kleinen Feldberg. Die Wellen werden dort automatisch aufgezeichnet. Unter demselben Dach zeichnen die Meteorologen Daten wie Luftdruck, Dichte, Temperatur und Luftfeuchtigkeit auf. Auch die Menge und Vielfalt von Spurengasen und Aerosolen, Partikeln in der Luft, wird am Taunus-Observatorium gemessen. „Dafür muss niemand permanent dort sein“, erläutert Sabine Klein, „alles läuft automatisch.“

Wir treffen Dr. Heidi Höfer. Sie kommt gerade aus einem Erstsemester-Praktikum mit über 90 TeilnehmerInnen. Die Aufgabe der Erstsemester: Sie müssen Kristalle zeichnen – denn nur so prägt man sich deren Strukturen wirklich ein. „Die Zahl der Studienanfänger ist bei uns wahrhaft explodiert“, sagt Sabine Klein. Statt, wie vor zwei Jahren, rund



Links: Engagiert in Forschung und Lehre – Dr. Heidi Höfer an der Elektronenstrahl-Mikrosonde

Rechts: An eine chirurgische Station erinnert die Arbeitsatmosphäre in der Schleuse zum Reinstlabor

130, studieren seit einigen Wochen allein 270 im Bachelor-Studiengang Geowissenschaften. Womit der plötzliche Beliebtheits-Anstieg zusammenhängt, ist nicht so leicht nachvollziehbar. „Aber: Wir haben in einem Erstsemester-Mikroskopierkurs 18 Mikroskope und 57 Teilnehmer. Damit jeder mit jedem Proben arbeiten kann, muss der Kurs drei Mal gehalten werden“, erläutert die Privatdozentin. „Das ist nur ein Beispiel. Es gibt viele solche Veranstaltungen.“ Wissenschaftlichen Mitarbeitern, die meist nur ein sehr kleines Lehrdeputat haben, stelle sich ein echtes Problem.

Wir gehen weiter. Im dritten Stock ist das Institut für Atmosphäre und Umwelt angesiedelt, dort arbeiten die Meteorologen. Hinter einer Labortür schraubt Dr. Björn Nillius an einem Gerät herum, das knapp zwei Meter hoch ist und die Abmessungen eines Gefrierschranks hat. Entsprechend schwer ist es: „Es wiegt 150 Kilogramm“, sagt Nillius. In der Arbeitsgruppe von Prof. Joachim Curtius ist er für das neue Messgerät zuständig. Durchaus klassisch – mit Schraubenzieher und Schiebellehre. „Solche Geräte gibt es nicht im Elektromarkt“, scherzt er. „Die müssen wir selbst zusammenbauen.“ Wofür und weshalb erklärt Joachim Curtius: „Wir wollen das Gerät in ein Forschungsflugzeug des Deutschen Zentrums



für Luft- und Raumfahrt einbauen.“ Das Gerät – es trägt den Namen ‚Finch‘ für Fast Ice Nucleus Chamber – soll Eiskeime in der Troposphäre messen. „Nur jede zehnte Wolke regnet ab, neun Wolken verdunsten wieder, ohne dass Regen fällt“, so Curtius. Denn Regen entsteht nur, wenn sich Eiskristalle bilden, wachsen, schwerer werden und schließlich herabfallen. „Wassertröpfchen werden nicht so groß. Man braucht Eis“, so Curtius.

Aber auch Eis entsteht nicht einfach so. „Bis zu minus 38 Grad bleibt das Wasser in der Atmosphäre flüssig. Eiskristalle bilden sich nur, wenn Kristallisationskeime vorhanden sind“, fährt Curtius fort: „Die Wetterdienste arbeiten,

wenn sie Regen vorhersagen, mit einer Modellvorstellung einer mittleren Keimzahl pro Volumen.“ Ob unter bestimmten Wetterbedingungen in einer bestimmten Region tatsächlich so viele Keime vorhanden sind, das lässt sich nur in der Luft direkt messen. Deswegen wird seit etwa fünf Jahren ‚Finch‘ entwickelt. „Am Boden funktioniert schon alles erwartungsgemäß. Die Feuerprobe im Flugzeug folgt voraussichtlich 2010.“

Eiskeime – das sind Aerosolpartikel, Schwebeteilchen in der Luft. Sie sind mikroskopisch klein, in einem Kubikzentimeter Luft gibt es Hunderte von ihnen. Doch nicht jedes Aerosolpartikel taugt auch zum Eiskeim, erläutert Curtius. Diese – bekannt ist etwa Silberjodid, das in manchen Regionen von Wetterflugzeugen bei drohenden Gewittern in Wolken geschossen wird, damit die Landwirtschaft keine Hagelschäden erleidet – gilt es zu messen. ‚Finch‘ tut dies, indem es Luft aus der Umgebung ins Innere der Messeinrichtung saugt. „Dann zählen wir die Anzahl der Eiskeime pro Volumen“, so Curtius. Vielleicht lassen sich so in Zukunft die Wetterprognosen weiter verbessern. Denn wissen, ob es drei oder dreißig Eiskeime pro Liter gibt, heißt wissen, ob es regnen wird.

Auch für Flüge höher als zehn Kilometer, zum Beispiel in die tropische Tropopause, ist ‚Finch‘ ausgelegt. Dort droben ist es kälter als minus 38 Grad, und Eis entsteht auch ohne Eiskeime. „Aber es ist nicht auszuschließen, dass auch dort Eiskeime eine Rolle spielen“, so Curtius.

Momentan hängt das Forschungsprojekt noch in der Luft – oder eben gerade nicht. Denn das neue Messflugzeug hat noch nicht alle erforderlichen Genehmigungen durch das Luftfahrt-Bundesamt erhalten. An der Maschine namens Gulfstream G550 mussten – unter anderem, um den Luftstrom mit den Eiskeimen in die Kabine und zum Messgerät leiten zu können – Veränderungen vorgenommen werden. Veränderungen, für die die Experten jetzt einzeln nachweisen müssen, dass sie nicht die Flugsicherheit beeinflussen. Doch wenn sie dann einmal abhebt, bietet die Gulfstream – offizieller Name HALO (für High Altitude and Long Range) – ganz neue Möglichkeiten für die Forscher. Denn HALO hat, anders als das Vorgängerflugzeug, eine Reichweite von 12.000 Kilometern und fliegt mit einer maximalen Flughöhe von 15,5 Kilometern bis in die untere Stratosphäre. Die Forscher um Curtius sind schon heute mächtig stolz, dass zwei Instrumente der Anfangsmissionen von ihnen entwickelt werden. Ein exemplarisches Beispiel für die Leistungsfähigkeit der erfolgreichen Frankfurter Geowissenschaftler. Und deren Liste ließe sich problemlos weiter fortsetzen: Zum Beispiel erforscht man in der Paläontologie fossile Korallenriffe und Meeressedimente, sammelt so Erkenntnisse über die Klima-Entwicklung in der Vorzeit und extrapoliert diese in die Zukunft. Aber das ist schon wieder Stoff für einen neuen Rundgang und eine neue Reportage – denn wie gesagt: über das Geozentrum ließen sich ganze Bücher schreiben. *Thomas J. Schmidt*

Wahlbekanntmachung

für die Wahlen zum Studierendenparlament, zu den Fachschaftsräten der Fachbereiche 01 bis 16 sowie zum Rat des L-Netzes im Wintersemester 2009/2010



Letzter Termin für die Einreichung der Wahlvorschlagslisten:
17. November 2009, bis 17 Uhr

Offenlegung des Zentralen Wählerverzeichnisses:
17. November 2009, 9 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr

Zulassung der Listen und Beschlüsse über Widersprüche gegen das Wählerverzeichnis:
20. November 2009, ab 14 Uhr

Ort jeweils: Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Konferenzraum 3 (Raum B 105, 1. OG)

Briefwahlschluss: 18. Januar 2010, 16 Uhr

Urnenwahl: 25. Januar bis 27. Januar 2010, 9 bis 15 Uhr
28. Januar 2010, 11 bis 15 Uhr („Mensatag“)

Öffentliche Stimmauszählungen:

(a) für die Studierendenparlamentswahl:

28. Januar 2010, ab 17 Uhr, Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Konferenzraum 2 (Raum B 104, 1. OG)

(b) für die Fachschaftsratswahlen sowie die Wahl zum Rat des L-Netzes:

2. Februar 2010, ab 10 Uhr, Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Konferenzraum 3 (Raum B 105, 1. OG)

Gemäß § 97 Abs. 6 des Hessischen Hochschulgesetzes (HHG) i.d.F. vom 5. November 2007 (Hessisches Gesetz- und Verordnungsblatt I 2007, S. 710) und gemäß §§ 8, 19, 30 der Satzung der Studierendenschaft der Goethe-Universität vom 29. August 2008 in Verbindung mit der Wahlordnung für die Wahlen zum Senat, zu den Fachbereichsräten sowie zu anderen Gremien der Goethe-Universität Frankfurt am Main vom 16. April 2008 werden die Wahlen zum Studierendenparlament und zu den Fachschaftsräten durchgeführt. Gemäß § 29 Abs. 2 der Satzung der Studierendenschaft vom 29. August 2008 wird die Wahl zum Rat des L-Netzes durchgeführt.

Die Mitglieder des Studierendenparlamentes, der Fachschaftsräte sowie des Rats des L-Netzes werden in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl (Listenwahl) in einem gemeinsamen Wahlverfahren gewählt. Hierbei hat für jede Wahl jede(r) Wahlberechtigte jeweils eine Stimme. Liegt für eine Wahl nur ein zugelassener Wahlvorschlag vor, findet Persönlichkeitswahl statt; jede(r) Wahlberechtigte hat hierbei so viele Stimmen, wie VertreterInnen zu wählen sind; Stimmenhäufung ist unzulässig.

1. Wahlberechtigung (aktives und passives Wahlrecht)

Die Wahlberechtigung setzt die Eintragung in das Zentrale Wählerverzeichnis voraus. Darüber hinaus gilt:

a) Für die Wahl zum Studierendenparlament ist jede(r) immatrikulierte StudentIn, der/die im Wählerverzeichnis eingetragen ist, wahlberechtigt.

b) Für die Wahl zu den Fachschaftsräten der Fachbereiche 01 bis 16 ist jede(r) immatrikulierte StudentIn nur in dem Fachbereich, dem er/sie wahlrechtlich – entweder aufgrund der eigenen Option oder der automatischen Zuordnung – angehört und in dessen Wählerverzeichnis er/sie eingetragen ist, wahlberechtigt. Die Fachbereichs-Wahlberechtigung ist zu sehen aus dem Abschnitt ‚Wahlbenachrichtigung‘ der Rückmelde- beziehungsweise Immatrikulationsunterlagen.

c) Für die Wahl des Rats des L-Netzes ist jede(r) immatrikulierte StudentIn, der/die im Wählerverzeichnis für die Wahl zum Studierendenparlament eingetragen ist und für ein Lehramtsstudium eingeschrieben ist, wahlberechtigt.

2. Wählerverzeichnis

Das Zentrale Wählerverzeichnis für die Wahl

des Studierendenparlamentes, der Fachschaftsräte sowie des Rats des L-Netzes wird am 17. November 2009 um 15 Uhr geschlossen. Es liegt am selben Tag von 9 bis 12 und 13 bis 15 Uhr im Wahlamt (Bockenheimer Landstr. 133 (Sozialzentrum/Neue Mensa) Raum 523, 5. OG), sowie zur selben Zeit beim Studentischen Wahlausschuss (Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105 (Konferenzraum 3, 1. OG)) zur Einsichtnahme aus.

In das Wählerverzeichnis werden von Amts wegen alle StudentInnen aufgenommen, die sich bis zum 12. Oktober 2009 zurückgemeldet beziehungsweise immatrikuliert haben und als solche amtlich registriert wurden. Später Registrierte/Rückgemeldete werden nicht mehr aufgenommen und können ihr Wahlrecht nur durch rechtzeitigen Einspruch auf nachträgliche Eintragung in das Wählerverzeichnis wahren.

Bis zur Schließung des Zentralen Wählerverzeichnisses besteht die Möglichkeit der nachträglichen Eintragung durch den Wahlausschuss auf dem Wege des formlosen, schriftlichen Einspruches. Einspruch gegen eine fehlerhafte Eintragung oder Nichteintragung in das Wählerverzeichnis kann bis 17. November 2009 um 16 Uhr (Ausschlussfrist!) schriftlich beim Wahlausschuss eingelegt werden; der Einspruch ist beim Wahlamt zu Händen des Studentischen Wahlausschusses einzureichen. Über Einsprüche wird am 20. November 2009 um 14 Uhr in öffentlicher Sitzung des Studentischen Wahlausschusses entschieden; Ort: Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105 (Konferenzraum 3, 1. OG).

3. Vorschlagslisten

Formblätter sind beim Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133 (Sozialzentrum/Neue Mensa), Raum 523, 5. OG, und im AStA-Büro, Studierendenhaus, Jügelstr. 1, Raum B 2, EG, erhältlich. Sie können ebenso auf der Homepage des AStA (www.asta-ffm.de) oder auf der Homepage des Wahlamtes der Universität (www.uni-frankfurt.de/org/ltg/admin/ssc/wa/index.html) heruntergeladen werden.

a) für die Wahl zum Studierendenparlament Wahlvorschläge (Listen) für die Wahl zum Studierendenparlament müssen am Dienstag, 17. November 2009, bis spätestens 17 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlausschuss, Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105 (Konferenzraum 3, 1. OG), persönlich eingereicht werden. Bis zum 16. November 2009 können Vorschlagslisten während der Sprechzeiten beim Wahlamt (Bockenheimer Landstr. 133 (Sozialzentrum/Neue Mensa) Raum 523, 5. OG,

Mo bis Do, 9 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr, Fr 9 bis 12 Uhr) persönlich abgegeben werden. Die Abgabe zum Beispiel im AStA-Büro oder in der Poststelle der Universität oder der Einwurf in den Wahlbriefkasten ist nicht ausreichend (Zugang direkt beim Wahlamt ist notwendig!).

Ein Wahlvorschlag besteht aus einer Liste von mindestens drei KandidatInnen mit festgelegter Reihenfolge, die sich mit einheitlichem Programm unter einheitlicher Bezeichnung zur Wahl stellen. Nach Möglichkeit soll für jede(n) BewerberIn ein(e) StellvertreterIn benannt werden. Ein(e) Wahlberechtigte(r) oder ein(e) StellvertreterIn kann nur auf einer Liste kandidieren. Zusammen mit der Vorschlagsliste sind die schriftlichen Einverständniserklärungen der in der Vorschlagsliste genannten BewerberInnen zur Kandidatur für diesen Wahlvorschlag einzureichen.

Listen, die nicht bereits bisher im Studierendenparlament vertreten waren, können nur

dann zur Wahl zugelassen werden, wenn mindestens 50 Wahlberechtigte durch Unterschrift und Angabe ihrer vollständigen Anschrift, Matrikelnummer und Fachbereichszugehörigkeit den Wahlvorschlag unterstützen. Jede(r) Wahlberechtigte kann nur einen Wahlvorschlag unterstützen; eine Kandidatur auf einem Wahlvorschlag gilt zugleich als Unterstützungserklärung. Formblätter sind im AStA-Büro (Jügelstraße 1, Raum B 2, EG), im Wahlamt (Bockenheimer Landstraße 133 (Sozialzentrum/Neue Mensa) Raum 523, 5. OG) sowie im Internet auf der Homepage des AStA und des Wahlamtes erhältlich. Über die Zulassung der eingegangenen Wahlvorschläge wird am 20. November 2009 ab 14 Uhr in öffentlicher Sitzung entschieden (Ort: Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105 (Konferenzraum 3, 1. OG)), und die Auslosung der Listenreihung auf dem Stimmtzettel wird vorgenommen.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Stimmbezirke und Wahllokale für die Urnenwahl

A) 25. bis 27. Januar 2010, jeweils 9 bis 15 Uhr

Fachbereich / Bezeichnung	Stimmbezirk	Wahllokal
SK Studienkolleg 11 Institut für Humangeographie	I	Neue Mensa, Bockenheimer Landstraße 133 EG, Haupteingang, nur 25. Januar 2010
05 Psychologie und Sportwissenschaften	IIa	Sportuni, Ginnheimer, Landstraße 39 EG, Foyer, Haupteingang, nur 25. und 26. Januar 2010
05 Psychologie	IIb	Altes Hauptgebäude, Mertonstraße 17 Bibliothek, 2. OG, nur 27. Januar 2010
03 Gesellschaftswissenschaften 04 Erziehungswissenschaften 12 Informatik und Mathematik	III	AfE-Turm, Senckenberganlage 15 EG, Foyer
01 Rechtswissenschaft 02 Wirtschaftswissenschaften	IV	RuW/Westend-Campus Grüneburgplatz 1
06 Evangelische Theologie 07 Katholische Theologie 08 Philosophie und Geschichtswissenschaften 09 Sprach- und Kulturwissenschaften 10 Neuere Philologien	V	IG-Farben-Haus/Westend-Campus, Grüneburgplatz 1 Rotunde
11 Geowissenschaften / Geographie 13 Physik 14 Biochemie, Chemie und Pharmazie	VI	Biozentrum, Campus Riedberg Max-von-Laue-Str. 9, Haupteingang Mensa nur 26. und 27. Januar 2010 (FB 11 am 25. Januar 2010, Campus Bockenheimer, Wahllokal I)
15 Biowissenschaften	VIIa	Biologische Institute, Siesmayerstr. 70, Vorraum zum Großen Hörsaal, nur 25. und 26. Januar 2010
15 Biowissenschaften	VIIb	Biozentrum, Campus Riedberg, Max-von-Laue-Str. 9, Haupteingang Mensa, nur 27. Januar 2010
16 Medizin	VIII	Klinikum, Personalkasino, Haus 35, 2. OG, Mensa/Garderobe

B) 28. Januar 2010, 11 Uhr bis 15 Uhr („Mensatag“)

Fachbereich/ Bezeichnung	Stimmbezirk	Wahllokal
03 Gesellschaftswissenschaften 04 Erziehungswissenschaften 05 Psychologie und Sportwissenschaften 12 Informatik und Mathematik SK Studienkolleg	I, II und III	Neue Mensa, Bockenheimer Landstraße 133, EG, Haupteingang
01 Rechtswissenschaft 02 Wirtschaftswissenschaften 06 Evangelische Theologie 07 Katholische Theologie 08 Philosophie und Geschichtswissenschaften 09 Sprach- und Kulturwissenschaften 10 Neuere Philologien	IV und V	IG-Farben-Haus/Westend-Campus, Grüneburgplatz 1, Casino (Vorraum)
11 Geowissenschaften/ Geographie 13 Physik 14 Biochemie, Chemie und Pharmazie 15 Biowissenschaften	VI und VII	Biozentrum, Campus Riedberg Max-von-Laue-Straße 9, Haupteingang Mensa
16 Medizin	VIII	Klinikum, Personalkasino, Haus 35, 2. OG Mensa/Garderobe



b) für die Wahlen zu den Fachschaftsräten sowie die Wahl des Rats des L-Netzes

Wahlvorschläge (Listen) für die Wahlen zu den Fachschaftsräten sowie die Wahl des Rats des L-Netzes sind am Dienstag, 17. November 2009, bis spätestens 17 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlausschuss, Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105 (Konferenzraum 3, 1. OG), persönlich einzureichen. Bis 16. November 2009 können Vorschlagslisten während der Sprechzeiten beim Wahlamt (Bockenheimer Landstr. 133 (Sozialzentrum/Neue Mensa) Raum 523, 5. OG, Mo bis Do, 9 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr, Fr 9 bis 12 Uhr) persönlich abgegeben werden. Die Abgabe zum Beispiel im AstA-Büro oder in der Poststelle oder der Einwurf in den Wahlbriefkasten ist nicht ausreichend (Zugang direkt beim Wahlamt ist notwendig!).

Die Zahl der Mitglieder in den Fachschaftsräten ergibt sich aus § 30 Abs. 3 Satzung der Studierendenschaft vom 29. August 2008. Die Zahl der Mitglieder des Rats des L-Netzes beträgt neun.

Ein Wahlvorschlag besteht aus einer Liste mit beliebig vielen KandidatInnen mit festgelegter Reihenfolge, die sich mit einheitlichem Programm unter einheitlicher Bezeichnung zur Wahl stellen. Nach Möglichkeit soll für jede(n) BewerberIn ein(e) StellvertreterIn benannt werden. Ein(e) Wahlberechtigte(r) oder ein(e) StellvertreterIn kann nur auf einer Liste kandidieren. Zusammen mit der Vorschlagsliste sind die schriftlichen Einverständniserklärungen der auf der Vorschlagsliste genannten BewerberInnen zur Kandidatur für diesen Wahlvorschlag einzureichen.

Über die Zulassung der eingegangenen Wahlvorschläge wird am 20. November 2009 ab 14 Uhr in öffentlicher Sitzung (Ort: Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105 (Konferenzraum 3, 1. OG)) entschieden und die Auslosung der Listenreihung wird vorgenommen.

Jede Vorschlagsliste ist mit einer Bezeichnung zu versehen, die nicht nur das Wort ‚Liste‘ in Verbindung mit einer Nummer oder nur eine Nummer enthalten darf. Die Bezeichnung darf keine Irreführung hinsichtlich der Zugehörigkeit zu bestehenden hochschulpolitischen Gremien oder Vereinigungen enthalten.

4. Briefwahl

Allen Wahlberechtigten werden die Briefwahlunterlagen vom Wahlamt unaufgefordert zugesandt. Die Briefwahlunterlagen werden spätestens bis zum 30. Dezember 2009 durch das Wahlamt zur Post gegeben. Auf die Anleitung zur Briefwahl (siehe Rückseite des Wahlscheins) wird besonders hingewiesen.

Für die Briefwahl gilt die Stimmabgabe als rechtzeitig erfolgt, wenn die Wahlunterlagen bis spätestens Montag, den 18. Januar 2010, um 16 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlamt der Universität eingegangen sind. Sie müssen entsprechend rechtzeitig zur Post gegeben oder bis zum Briefwahlschluss in den bei der Poststelle der Universität (Juridicum, Sencken-

berganlage 31, EG) aufgestellten Wahlbriefkasten eingeworfen werden. Der Wahlbriefkasten wird am 18. Januar 2010 um 16 Uhr (Briefwahlschluss) geschlossen; er ist bis zu diesem Zeitpunkt durchgehend geöffnet.

5. Urnenwahl

Wer nicht an der Briefwahl teilnimmt, hat vom 25. bis 27. Januar 2010 jeweils von 9 bis 15 Uhr sowie am 28. Januar 2010 von 11 bis 15 Uhr Gelegenheit, an der Urne zu wählen. Jede(r) WählerIn kann nur in dem Wahllokal seine/ihre Stimme abgeben, in dessen Wählerverzeichnis er/sie eingetragen ist. Die Eintragung ist den Briefwahlunterlagen beziehungsweise dem Abschnitt ‚Wahlbenachrichtigung‘ der Rückmelde-/Immatrikulationsunterlagen zu entnehmen.

Die Wahlberechtigung wird vor der Ausgabe der Stimmzettel durch Vorlage des Studienausweises (Semesterticket) oder eines amtlichen Lichtbildausweises anhand des Wählerzeichnisses überprüft.

Die Fachbereiche 05 (Psychologie und Sportwissenschaften), 11 (Geowissenschaften/Geographie) und 15 (Biowissenschaften) können in zwei verschiedenen Wahllokalen wählen.

Die Wahl ist gemäß den allgemeinen demokratischen Prinzipien geheim, daher ist der/die WählerIn nicht berechtigt, seinen/ihren Stimmzettel offen auszufüllen oder einem/einer anderen Einblick in den ausgefüllten Stimmzettel zu gewähren. Nicht geheim abgegebene Stimmzettel sind ungültig und von den WahlhelferInnen als solche zu kennzeichnen.

Zur Stimmabgabe dürfen nur die vorbereiteten Stimmzettel und Umschläge verwendet werden. Die Vorlage der zugesandten Briefwahlunterlagen ist zur Stimmabgabe bei der Urnenwahl nicht erforderlich.

6. Stimmbezirke und Wahllokale für die Urnenwahl (siehe Kasten links)

7. Wahlanfechtung

Wahlanfechtungen sind nur innerhalb von sieben Tagen nach Bekanntgabe des vorläufigen amtlichen Wahlergebnisses möglich und können sich nur auf die ordnungsgemäße Durchführung der Wahl beziehen.

Sie sind im AstA-Büro (Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 2) zu Händen des Ältestenrats der Studierendenschaft schriftlich einzureichen.

8. Sitzungen des Wahlausschusses

Die Sitzungen des Wahlausschusses sind öffentlich. Sitzungstermine und sonstige Verlautbarungen des Wahlausschusses werden durch Aushang am Schwarzen Brett der Studierendenschaft vor dem AstA-Büro (Studierendenhaus, Jügelstraße 1, EG) und des Wahlamtes (Bockenheimer Landstraße 133 (Sozialzentrum/Neue Mensa) Raum 523, 5. OG) bekanntgegeben.

*Der Studentische Wahlausschuss:
Timon Backes, Géraldine Cromvel*

Wahl des Studentenparlaments

[Aufruf zur Einreichung des Wahlprogramms /
Listenvorstellung zur Veröffentlichung](#)

Die zur Wahl des Studentenparlaments kandidierenden Listen werden hiermit aufgefordert, für die Veröffentlichung im UniReport ihr Wahlprogramm beziehungsweise ihre Gruppenvorstellungen einzureichen. Die Vorstellungstexte dürfen eine Länge von 3.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten und müssen per E-Mail (huebner@pvw.uni-frankfurt.de) bis zum **2. Dezember 2009** abgegeben werden; ein Logo (.tif;.jpg) kann beigefügt werden. Aus redaktionellen Gründen können später eingehende Unterlagen nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Studentische Wahlausschuss

Josef-Buchmann-Doktorandenstipendienfonds

Der Josef-Buchmann-Doktorandenstipendienfonds fördert zwei Frankfurter Doktorandinnen oder Doktoranden, die im Rahmen einer (Mit-)Betreuung eines/r Professors/in der Universität Tel Aviv ihre Doktorarbeit verfassen möchten.

Vergabekriterien:

- Der/die an der Goethe-Universität betreuende ProfessorIn muss sicherstellen, dass das Institut eine halbe Doktorandenstelle für die/den DoktorandInnen zur Verfügung stellt.
- Der/die betreuende ProfessorIn muss dokumentieren, dass mit der Universität Tel Aviv bereits eine Kooperation besteht und/oder im Interesse des Lehrstuhls eingerichtet werden soll.
- Aus den Unterlagen muss erkennbar sein, dass das Dissertationsvorhaben innerhalb von zwei Jahren abgeschlossen werden kann; zumindest eines der Gutachten soll sich auf diesen Punkt beziehen.
- Positive Gutachten von zwei Professoren, die sich zur Bedeutung des Themas, den Erfolgsaussichten und der Interdisziplinarität äußern.
- Nachweis der/des Doktorands/-in über eventuell erbrachte Leistungen/Arbeiten, die im Bereich des Dissertationsthemas liegen.
- Nachweis der/des Doktorands/-in über die qualitative Einbindung in Graduiertenschule(n)/-programme.
- Verständlichkeit des Exposés des Dissertationsprojekts.
- einen Kurz-Lebenslauf.

Die Fördermittel werden als Ergänzung zur oben genannten Doktorandenstelle (10.000 US-Dollar) für ein Jahr gewährt, mit der Möglichkeit der einmaligen einjährigen Verlängerung.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung mit sechs Kopien mit den oben genannten Unterlagen und der Frankfurter Annahme als DoktorandIn **bis 20. März 2010** an Beate Braungart, Goethe-Universität, Senckenberganlage 31, 60054 Frankfurt.

Informationen: Beate Braungart, Tel: 798-28047, braungart@pvw.uni-frankfurt.de

Werner Pünder-Preis

Preis der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt e.V., gestiftet von der Anwaltssozietät Clifford Chance.

Mit dem Preis soll das Andenken an Rechtsanwalt Dr. Werner Pünder gewahrt werden, der zu den entschiedenen Gegnern des Nationalsozialismus in Deutschland gehört hat.

Der Preis wird für die beste an der Goethe-Universität im Zeitraum Wintersemester 2008/2009 bis Wintersemester 2009/2010 entstandene wissenschaftliche Arbeit aus den Themenkreisen ‚Freiheit und Totalitarismus/Staatsrecht und politische Ideengeschichte seit dem 19. Jahrhundert‘ vergeben.

Die Arbeit muss keiner bestimmten Fachrichtung entstammen. Die Arbeit sollte veröffentlicht sein oder als bewertete Prüfungsarbeit, insbesondere Dissertation oder Habilitation, vorliegen.

Der Preis ist mit einem Betrag von 5.000 Euro dotiert. Ist eine prämierte Arbeit noch nicht veröffentlicht, soll der Betrag des Preises auch für deren Veröffentlichung verwendet werden.

Vorschläge und Bewerbungen (inklusive Arbeit, Gutachten, Curriculum Vitae) werden **bis 19. Februar 2010** an Beate Braungart, Goethe-Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt, erbeten.

Informationen: Dr. Bernd Willim, Tel: 798-23758, willim@pvw.uni-frankfurt.de

Adolf Messer Stiftungspreis 2010

Der Stiftungspreis fördert herausragende NachwuchswissenschaftlerInnen der Goethe-Universität im Bereich der experimentellen Grundlagenforschung.

BewerberInnen

- sind an der Goethe-Universität befristet beschäftigt (Landesstelle, Drittmittelstelle oder Stipendium), nicht jedoch auf W2- oder W3-Professuren,
 - wurden bereits mit einer qualitativ besonders wertvollen Arbeit promoviert,
 - haben nach der Promotion innovative Forschungsvorhaben erfolgreich begonnen, deren Fortsetzung ihnen eine akademische Karriere eröffnen soll.
- Bewerbungen erfolgen über die Dekane der Fachbereiche Geowissenschaften/Geographie, Physik, Biochemie/Chemie/Pharmazie, Biowissenschaften sowie Medizin, die gegenüber der Kommission ein Vorschlagsrecht haben.

Der Bewerbung beizufügen sind die Kurzdarstellung des Arbeitsvorhabens, ein Kostenplan, Curriculum vitae und Schriftenverzeichnis der/des Antragstellenden sowie eine Empfehlung durch einen fachverwandten Hochschullehrer.

Bitte senden Sie die Bewerbung inklusive sechs Kopien.

Der Stiftungspreis beträgt 25.000 Euro.

Der Preis kann für Sachmittel, Personalkosten und gegebenenfalls auch für Reisen eingesetzt werden. Über die Preisvergabe entscheidet eine von Stifterin und Universitätspräsident eingesetzte fachbereichsübergreifende Auswahlkommission.

Vorschläge der Dekane werden **bis 19. Februar 2010**

an den Präsidenten der Goethe-Universität erbeten.

Informationen: Beate Braungart, Tel: 798-28047, braungart@pvw.uni-frankfurt.de



Chance genutzt

Anna Pak erhält QS World Grad School Tour-Stipendium für Innovation

Der Wettbewerb um Stipendien ist immens. Jahr für Jahr scheitern selbst hervorragende Bewerber im Bemühen um diese begehrte Möglichkeit der Studienfinanzierung. Doch für die Glücklichen kann ein Stipendium das ganze Leben verändern. So auch im Fall von Anna Pak. Die Jura-Absolventin der Goethe-Universität hat das mit 10.000 US-Dollar dotierte QS-Stipendium für Innovation 2008 erhalten, mit dem sie nun ihr Studium in Großbritannien fortsetzen will: „Ein Auslandsstudium gibt mir die Möglichkeit, eine Vielzahl von Menschen verschiedenster Nationalitäten aus unterschiedlichen Kulturen kennen zu lernen. Die Kultur eines Landes aus erster Hand zu erfahren, wird mir einen breiteren Horizont für meine persönliche Entwicklung bieten und meine juristischen Fachkenntnisse vertiefen.“

Die 25-Jährige qualifizierte sich für das Stipendium, nachdem sie an der QS World Grad School Tour in Frankfurt teilgenommen hatte. Dort traf sie auf Repräsentanten einer Auswahl der weltweit führenden Universitäten und Fachhochschulen, was sie für eine unbezahlbare Hilfe bei der Entscheidung hält, wo man im Ausland studieren will. „Die Universitäten dort waren sehr freundlich und professionell und ich bekam Antworten auf meine allgemeinen Fragen. Auch die Atmosphäre auf der Messe war sehr freundschaftlich. Es war eine gute Gelegenheit, mit anderen zukünftigen

Masterstudenten Kontakt aufzunehmen. Ein weiterer, vielleicht weniger offensichtlicher Pluspunkt der Teilnahme an einem solchen Event ist der, dass sich solch eine Messe auch hervorragend dazu eignet, mit anderen angehenden Studierenden desselben Studienprogramms Kontakt aufzunehmen und so schon im Vorfeld ganz unkompliziert damit zu beginnen, sich ein Netzwerk aufzubauen.“

Pak plant konkret, am King's College in London einen LL.M zu erwerben. „Der Fachbereich Jura am King's hat weltweit einen exzellenten Ruf und ist bekannt für seine herausragende Lehre und anspruchsvolle Auswahl der Studierenden.“ Aber wie bei vielen anderen internationalen Studenten, die ins Ausland gehen wollen, gibt es für ihre Entscheidung noch andere wichtige Faktoren: „Die Stadt London selbst ist unvergleichlich, was ihren Lebensstil und die kulturelle Vielfalt einerseits und ihre historische Bedeutung und Tradition andererseits betrifft. London war meine erste Wahl“, sagt sie.

Während sich viele angehende Auslandsstudenten oft mehrere Jahre in Folge glücklos für dasselbe Stipendienprogramm bewerben, hatte Anna gleich mit ihrer ersten Bewerbung Erfolg. Peter MacDonald, der Direktor der QS World Grad School Tour, hält dies für das Ergebnis ihres einzigartigen Hintergrunds und ihrer herausragenden akademischen Vita.

„Frau Paks Bewerbung hat sich deutlich von denen anderer Kandidaten dieses Jahres abgehoben, aufgrund der Kombination aus hervorragenden Prüfungsnoten, guter und wichtiger Praxiserfahrung und ihrem Ehrgeiz, aus ihrem Jurastudium im Ausland das Beste für ihre Karriereplanung herauszuholen.“

Pak, die derzeit ein Praktikum beim NATO-Hauptquartier in Brüssel absolviert, hat sich ein Jahr lang damit beschäftigt, was und wo sie in ihrem internationalen Masters-Programm studieren wollte. Als Motivation für ein Auslandsstudium nennt sie drei Gründe: „Erstens, und das war mir am wichtigsten, wollte ich die Chance nutzen, meine Kenntnisse des internationalen Rechts zu vertiefen – somit ist es ja logisch, im Ausland zu studieren. Zweitens wollte ich in einem anderen Land leben und so eine andere Kultur hautnah erleben. Und drittens wollte ich mir nicht die Gelegenheit entgehen lassen, ganz unterschiedliche Leute aus aller Welt kennen zu lernen und mit meinen Kommilitonen Ideen und Erfahrungen auszutauschen.“

Sie hofft auch, dass sie ihr Graduiertenstudium im Ausland dabei unterstützt, sich zukünftig als professionelle Juristin zu etablieren. „Ich stelle mir meine Zukunft in einer internationalen Organisation vor, also muss ich meine Kenntnisse im internationalen Recht mit einem LL.M vertiefen. Mein derzeitiges

Praktikum beim NATO-Hauptquartier hat mir verdeutlicht, dass praktische Erfahrung sehr hilfreich und bereichernd ist und mir Einblicke in den juristischen Arbeitsalltag innerhalb einer solchen internationalen Organisation verschafft. Für mich ist ein LL.M in internationalem Recht nicht einfach eine Option, sondern ein Muss für jeden, der eine Karriere im internationalen Kontext anstrebt.“

Wie viele andere internationale Studierende, die sich auf ihr Auslandsstudium vorbereiten, ist Pak aufgeregt, was die Zukunft für sie bereithält. Das Stipendium wird sie während ihres einjährigen LL.M-Studiengangs in London absichern und ihr hoffentlich den Weg in eine erfolgreiche und erfüllende Karriere ebnet. „Ich freue mich sehr darauf, die Kenntnisse, die ich in meinem Studium erwerben werde, innerhalb des juristischen Rahmens einer internationalen Organisation anzuwenden“, sagt sie. „Ich möchte mich für die Förderung von Sicherheit und Frieden, wirtschaftliche Entwicklung und Menschenrechte überall auf der Welt einsetzen. Es würde mich sehr ehren und freuen, wenn ich dazu beitragen könnte, freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen zu entwickeln und einen Beitrag zum sozialen Fortschritt der globalen Gemeinschaft zu leisten.“

Tim Rogers

Informationen: www.topgradschool.com

Ehrung für US-Ökonom

Robert J. Shiller erhält Deutsche Bank Prize

Der US-amerikanische Ökonom Robert Shiller – Arthur M. Okun Professor of Economics am Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften, Cowles Foundation for Research in Economics an der Yale University sowie Professor für Finanzen am International Center for Finance der Yale School of Management – ist für seine Leistungen im Bereich Finanzökonomie mit dem Deutsche Bank Prize in Financial Economics ausgezeichnet worden. „Mit seinen innovativen Arbeiten zur Erforschung der Dynamik von Assetpreisen hat Robert Shiller Pionierarbeit im Bereich der Finanzökonomie geleistet. Seine Erkenntnisse zur Volatilität von Aktienpreisen, zur Entstehung von Kursblasen und daraus resultierenden Krisen sowie zur Verteilung makroökonomischer Risiken sind nicht nur von hoher wissenschaftlicher Bedeutung, sondern auch wegweisend für die Praxis“, sagte der Vorsitzende der internationalen Jury und Direktor des Center for Financial Studies (CFS), Prof. Jan Pieter Krahen. Seit 2005 wird der Wissenschaftspreis vom CFS gemeinsam mit der Goethe-Universität im Zweijahres-Turnus vergeben und ist vom Stiftungsfonds Deutsche Bank im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft mit 50.000 Euro dotiert. Die Auszeichnung ehrt international renommierte Wirtschaftswissenschaftler, deren Arbeit die Forschung zu finanz- und makroökonomischen Fragen entscheidend beeinflusst und zu wesentlichen Beiträgen für Wissenschaft und Praxis geführt hat. Die Preisverleihung an Shiller fand am 30. September durch Dr. Josef Ackermann, Vorsitzender des

Vorstands und des Group Executive Committee der Deutschen Bank, in Frankfurt statt.

Durch die Verbindung empirischer und theoretischer Analysen zur Volatilität von Vermögenswerten wie Aktien, Anleihen und Immobilien lieferte Shiller einen entscheidenden Beitrag zum Verständnis von Preisschwankungen in diesen Märkten. Seine Forschungsarbeit hat die Entwicklung von Finanzinstrumenten zur Absicherung makroökonomischer Risiken maßgeblich geprägt. Shiller hat unter anderem den ‚Standard & Poors/Case-Shiller Home Price Index‘ für die wichtigsten amerikanischen Metropolregionen mitentwickelt, der in der akademischen Forschung wie auch im Investitionsmanagement eine breite Anwendung findet. Er ist Mitbegründer und Chef-Ökonom von MacroMarkets LLC, die innovative Finanzinstrumente konzipiert, um vollkommene Finanzmärkte zu schaffen.

Seine Analysen haben die Richtung der Forschung bestimmt und liefern wertvolle Erkenntnisse für die Praxis. Er prophezeite im Jahr 2000 auf der Höhe der New-Economy-Euphorie den Zusammenbruch des Marktes und publizierte seinen Bestseller „Irrational Exuberance“. 2005 erkannte er als einer der Ersten die Immobilien-Blase in den USA und warnte vor dem Platzen und einer daraus resultierenden Finanzkrise. In Kürze erscheint sein gemeinsam mit Nobelpreisträger George Akerlof verfasstes Buch ‚Animal Spirits‘, in dem er aus der Existenz des ‚Human Factor‘ die Notwendigkeit für eine aktivere Rolle des Staates in Finanzmärkten ableitet. UR

auslandsförderung

FremdsprachenassistentInnen in Europa und Übersee 2010/2011

Für das Schuljahr 2010/2011 vermittelt der Pädagogische Austauschdienst (PAD) wieder FremdsprachenassistentInnen-Stellen im europäischen Ausland sowie in Übersee-Ländern mit einer Aufenthaltsdauer je nach Zielland zwischen sechs und elf Monaten. Neu im Programm ist China.

Bewerben können sich Lehramtsstudierende mit Studienfach der Sprache des Ziellandes (für Frankreich auch andere Fächer und Studiengänge), die bei Antritt des Auslandsaufenthaltes mindestens das vierte Semester absolviert haben und über gute Sprachkenntnisse verfügen. Für Länder in Übersee werden mindestens sechs Semester (vorzugsweise Lehramt) oder bereits das erfolgreich abgeschlossene Erste Staatsexamen vorausgesetzt.

Kontakt: International Office und PAD

Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsfristen: 26. November 2009 für alle Länder (Frist für USA bereits abgelaufen), Ende Januar 2010 für China

Informationen und Antragsformulare: www.kmk-pad.org

Mit ERASMUS in Europa studieren

Für das Studienjahr 2010/2011 können sich wieder Studierende verschiedener Fachbereiche im derzeit mindestens zweiten/dritten Semester für ein- bis zweisemestrige Studienaufenthalte an europäischen Hochschulen bewerben. Eine Übersicht über die ERASMUS-Programme und die zuständigen Programmbeauftragten ist in der Broschüre ‚Studium im Ausland‘ zu finden, erhältlich im International Office oder als Download auf der Internetseite des International Office.

Bewerbungsfrist und -ort: 1. Februar 2010 bei den Programmbeauftragten im Fachbereich

Informationen und Bewerbungsformulare: Programmbeauftragte, International Office
www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/erasmus.html

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung

Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen und Antragsformulare: www.bafög.bmbf.de

Kontakt: International Office, Campus Bockenheim, Juridicum Zimmer 903/904/916a
Tel: 798-22307, -23941, b.wilhelm@em.uni-frankfurt.de, o.purkert@em.uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de, www.uni-frankfurt.de/international/abroad

Hammer und Hörsaal

Jurastudentin Betty Heidler startet als Leistungssportlerin durch

Wir treffen uns im Krautraum einer Sportanlage in Frankfurt-Fechenheim. Hier trainieren Betty Heidler und andere AthletInnen der LG Eintracht Frankfurt für ihre nationalen und internationalen Wettkämpfe. Und das erfolgreich: Erst am 22. August wurde Heidler in Berlin Vizeweltmeisterin im Hammerwerfen. Sie warf 77,12 Meter weit – deutscher Rekord – und musste sich nur der Polin Anita Włodarczyk geschlagen geben. In Osaka, 2007, hatte sich Heidler sogar den Weltmeistertitel in ihrer Disziplin erworben. Mit ihren Erfolgen rangiert sie derzeit auf Platz fünf der ewigen Bestenliste der International Association of Athletics Federations.

Ja, Frankfurt sei schon so eine Art Mekka der Hammerwerfer, erzählt sie. Was vor allem an Trainer Michael Deyhle läge, einem gebürtigen Frankfurter, der talentierte HammerwerferInnen magnetisch an den Main zöge. So auch die 26-jährige gebürtige Berliner, die seit ihrem 17. Lebensjahr in Frankfurt wohnt. „Ich trainiere, seitdem ich 14 bin, und habe hier einfach hervorragende Bedingungen“, schwärmt sie. Für den Sportplatz in Fechenheim gelte dies ebenso wie für die „Top-Leichtathletik-Halle“ in Kalbach, in die sie im Winterhalbjahr wechselt. „Und dann haben wir noch in Niederrad ein Wurfhaus, wo wir bei schlechtem Wetter von drinnen nach draußen werfen können.“ Nicht zu ver-



Foto: Privat

„Ich trainiere, seitdem ich 14 bin, und habe hier einfach hervorragende Bedingungen“

gessen die Nähe zum Flughafen, wenn wieder mal der nächste Wettkampf in Japan, Afrika oder Katar ansteht. Gute Bedingungen zu jeder Jahreszeit sind für Heidler ein absolutes Muss, denn ihr Trainingspensum ist hoch: Im Sommerhalbjahr trainiert sie beispielsweise acht bis zehn Mal pro Woche, zwei bis zweieinhalb Stunden lang.

Dass sie daneben noch erfolgreich ein Jurastudium an der Goethe-Universität absolviert, zollt Respekt, ebenso die Selbstverständlichkeit, mit der Heidler Leistungssport und Studium kombiniert: „Ich will den Tag nicht ungenutzt lassen, und da ich nun mal nicht 24 Stunden trainiere, habe ich mich entschlossen Teilzeit zu studieren – was mir in Frankfurt auch durch die Kooperation der Universität mit dem Olympiastützpunkt Hes-

sen erleichtert wird“, erzählt sie und ergänzt: „Mein Interesse für die Rechtswissenschaft entwickelte sich während meiner Ausbildung bei der Bundespolizei. Damals habe ich gemerkt, dass es mich sehr interessiert, wie sich Gesetze entwickeln und sich auf die Gesellschaft auswirken.“ Bei der Bundespolizei ist sie derzeit frei gestellt. Später, sagt sie, könne sie es sich gut vorstellen, als Juristin dorthin zurückzukehren oder auch SportlerInnen in Rechtsfragen zu beraten. „Mich interessieren am meisten die praktischen Seiten der Rechtswissenschaft, vor allem im Straf- und Verfassungsrecht. Zivilrecht ist auch interessant: Wenn man sich allein mal klar macht, was alles an einem Kaufvertrag hängen kann – das ist sehr hilfreich für's normale Leben.“

Als Mentor steht Betty Heidler Prof. Günter Frankenberg zur Seite. „An ihn kann ich mich wenden, wenn es irgendwelche organisatorischen Probleme gibt, zum Beispiel wenn Klausuren mit Trainingslager- oder Wettkampfterminen kollidieren“, sagt sie. „Man achtet da schon sehr auf mich, ich habe sogar einen Parkplatz an der Uni“, fügt sie schmunzelnd dazu. „Aber das ist auch wichtig, denn ich pendle mit dem Auto zwischen Hörsaal und Sportplatz, mein Terminplan ist ziemlich voll und straff durchorganisiert, und da ist wenig Zeit für Parkplatzsuche.“

Als äußerst angenehm und inspirierend

empfindet Heidler die Atmosphäre auf ihrem ‚Heimatcampus‘ im Westend: „Ich fühle mich da unheimlich wohl. Die Gebäude sind top, alles ist sauber und gepflegt und auch technisch ist alles da, was man sich wünschen kann. Eigentlich kann sich jeder, der im Westend studiert, dort nur wohl fühlen.“ Zufrieden ist Heidler auch mit der Qualität der Lehre und dem Engagement ihrer Hochschullehrer. „Besonders gut finde ich es, dass inzwischen viele meiner Professoren ihre Materialien ins Internet einstellen. Wenn ich mal nicht da bin, kann ich mir das hinterher dort rausziehen und verliere nicht den Anschluss. Eigentlich sollten das alle machen!“

Jetzt, im nahenden Winter, wird Betty Heidler aber etwas häufiger in den Reihen des neuen Hörsaalzentrums sitzen, als im wettkampftensiven Sommerhalbjahr. Dennoch: Das Training geht weiter. 2010 steht unter anderem ihre Teilnahme an den Europameisterschaften in Barcelona an, und die intensive Vorbereitung auf solch einen wichtigen Wettkampf dauert ohne weiteres ein halbes Jahr. „Für Berlin habe ich mich seit Oktober 2008 vorbereitet und vor allem im Winter hart trainiert. Im Sommer kommen eigentlich immer die Früchte des Winters zum tragen.“ Und welche Hoffnungen hat sie für Barcelona? „Mal abwarten“, sagt sie lächelnd, „Berlin war jedenfalls gigantisch!“ hü

Chance 50 plus

Ein Bewegungsprogramm für HEPA für Arbeitslose

Arbeitslosigkeit geht nicht nur mit finanziellen und sozialen Brüchen, sondern auch mit einem veränderten Bewegungsverhalten und erheblichen gesundheitlichen Risiken einher. Trotzdem sind vor allem Langzeitarbeitslose schwer für klassische Angebote der Bewegungs- und Gesundheitsförderung empfänglich. Oft weisen sie eine veränderte Wahrnehmung auf und erleben räumliche, zeitliche, soziale und finanzielle Barrieren gravierender als Beschäftigte. Ängste, sich in der Öffentlichkeit zu bewegen, erschweren die Teilnahme an Präventions- und Rehabilitationsangeboten. Zur Konzeption und Umsetzung eines Programmes gesundheitsbezogenen Bewegungsförderung (HEPA) ist daher eine besonders enge Abstimmung aller Komponenten auf die Zielgruppe erforderlich. Die Abteilung Sportmedizin der Goethe-Universität engagierte sich vor diesem Hintergrund seit 2006 gemeinsam mit MainArbeit Offenbach, ARGE Groß-Gerau und der Gemeinnützigen Offenbacher Ausbildungs- und Beschäftigungsgesellschaft GOAB im Rahmen des vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales geförderten Projektes ‚Chance 50 plus‘ für HEPA bei Langzeitarbeitslosen.

Ziel des Teilprojekts ‚Bewegung und Gesundheit‘ ist es, gesundheitliche Ressourcen durch eine Veränderung des Bewegungsverhaltens und der Ernährungsweise zu stärken. Die Teilnehmer werden in bestehende Bewegungs- und Gesundheitsangebote eingeführt, gleichzeitig wird versucht, die Langzeitarbeitslosen bei ihren Anstrengungen zu mehr gesundheitsbezogener Eigenverantwortung und

-initiative sowie stärkerer Teilnahme am öffentlichen Leben zu unterstützen.

Als günstig für den Einstieg haben sich Gruppenmaßnahmen erwiesen: So stellen sich die Ernährungs- und Bewegungsberater der Abteilung Sportmedizin im Rahmen von Gruppenprofilings vor und erarbeiten mit den Kunden in einem Workshop gemeinsam Inhalte zum Thema Bewegung und Gesundheit. Bei Interesse können Kunden dann vor Ort in den Räumen des regionalen Jobcenters an individuellen Beratungsgesprächen teilnehmen, in denen gemeinsam Bewegungs-, Ernährungs- und Gesundheitsziele erarbeitet werden. Die Beratung zielt neben der individuellen Aufklärung auf die Vermittlung der Teilnehmer in bereits bestehende Bewegungs- und Ernährungsangebote sowie deren Begleitung während der Maßnahmen ab, wie sie unter anderem von Vereinen, Krankenkassen und verschiedenen Wohlfahrtsverbänden angeboten werden.

Von etwa 1.000 Arbeitssuchenden, die bislang über HEPA informiert worden sind, haben mehr als 250 über einen Zeitraum von mindestens drei Monaten aktiv ihren Alltag umgestaltet und/oder an Bewegungsprogrammen teilgenommen. Erste Evaluations-Ergebnisse zeigen einen Energiemehrverbrauch pro Woche und eine erhöhte selbsteingeschätzten Fitness. Arbeitssuchende mit einer interventionsbedingten Steigerung der wöchentlichen körperlichen Aktivität um 10 Prozent oder mehr wiesen zudem eine verbesserte mentale und letztlich auch körperliche Gesundheit auf.

Christian Thiel

ANZEIGE

Immer zwei mal mehr wie du!

Ach du meine Goethe
...hier gibt's alles mit Köpfchen!

CAMPUS - SHOP
GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT

JETZT neue Shirts + Tassen
Goethe-Knuffel
Geschenkartikel
und vieles mehr...

Öffnungszeiten:
Campus-Shop, Hörsaalzentrum, Campus Westend: Mo-Fr 09.00-18.00 Uhr
Telefon: 069/798-34553
Uni-Shop, Campus Bockenheim: Di+Do 12.00-15.00 Uhr
Telefon 06174/201320
Online-Shop: www.unifrankfurtshop.de

that's eli



Von Kulturtourismus und Datenbergen

Lehrforschungsprojekte im Fach Kulturanthropologie

Studierende bereits während ihres Studiums an das eigenständige Forschen heranzuführen ist ein schwieriges Unterfangen, erst recht unter den Bedingungen von Bachelor- und Masterstudiengängen. Die Zeit, die notwendig ist, um sich intensiv mit einer Thematik oder einer Problemstellung auseinanderzusetzen (sich also über mehr als ein Semester einem Forschungsprojekt zu widmen), lässt sich in einem durchstrukturierten Studienverlaufsplan kaum unterbringen. Und wenn dann doch auf einem solchen Weg gute und interessante Ergebnisse entstehen, landen sie häufig in den Archiven für Studien- oder Prüfungsarbeiten und der Zweck der Arbeiten beschränkt sich auf das Erlangen der Leistungsnachweise.

Mit dem Konzept der studentischen Lehrforschungsprojekte (sowohl im Rahmen des Magister- als auch Bachelor-Studiengangs) versucht das Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie diese Tendenz umzukehren: In den Lehrforschungsprojekten setzen sich zehn bis 20 Studierende über drei Semester intensiv mit einem Thema auseinander und durchlaufen dabei alle Schritte eines kulturanthropologischen Forschungsprozesses: Von der Entwicklung einer wissenschaftlichen Fragestellung und der Auseinandersetzung mit dem dazugehörigen Literaturbestand über das Forschen und Datenerheben im Feld bis hin zur Auswertung

und Verschriftlichung werden alle Elemente des sozialwissenschaftlichen Arbeitens in der Gruppe diskutiert und in individuellen Forschungsvorhaben umgesetzt. Der entstandene Text ist im Rahmen des Bachelor-Studiums zugleich die Abschlussarbeit.

Diese Form des wissenschaftlichen Arbeitens und forschenden Lernens hat sich seit der Institutsgründung 1974 etabliert und ist in Form der institutseigenen Buchreihe ‚Kulturanthropologie NOTIZEN‘ publikationsfähig gemacht worden. Viele der Lehrforschungsprojekte sowie einzelne Magister- und Doktorarbeiten sind in dieser Reihe erschienen. Dieses Jahr wurden zeitgleich die Bände 77, 78 und 79 veröffentlicht. Zwei davon basieren auf Lehrforschungsprojekten. Weit über den Seminarzusammenhang hinaus engagierten sich die Studierenden zusammen mit den Lehrenden, um aus den einzelnen Forschungsarbeiten der Lehrforschungsprojekte publikationsfähige Bücher zu gestalten. Auch hier werden die einzelnen Schritte der Textproduktion in die eigene Hand genommen und erprobt: Vom Redigieren und Bearbeiten der Texte über das Setzen und Layouten bis hin zu den organisatorischen Elementen von Druck und Veröffentlichung haben die Studierenden einen zentralen Anteil am gesamten Prozess.

Band 77 mit dem Titel ‚projekt:wissen. von datenbergen, informationsströmen und wissensgenerierung‘ ging aus dem Lehrfor-

schungsprojekt ‚Wissensentstehung – Wissenstransfer – Wissensgesellschaft‘ hervor. Unter der Leitung von Prof. Manfred Faßler befasste sich die Gruppe der Studierenden von 2004 bis 2006 mit einzelnen Aspekten im großen Forschungsfeld ‚Wissen‘. Dabei wird schon in der Varianz der beforschten Themen deutlich, wie vielfältig die Forschungsbereiche in diesem Themenfeld sind. Gleichzeitig ist es notwendig, ein Allerweltswort wie ‚Wissen‘ im sozialwissenschaftlichen Kontext greifbar zu machen. Acht Forschungsberichte unternehmen in dem Buch diesen Versuch und zeigen an den untersuchten Beispielen die Formen sozio-kultureller Prozesse von Wissen auf.

Band 79 ist das Ergebnis eines Lehrforschungsprojektes zum Thema ‚Kulturtourismus‘, das von 2006 bis 2008 unter der Leitung von Ramona Lenz und Kirsten Salein durchgeführt wurde. Um ganz unterschiedlichen kulturtouristischen Phänomenen auf die Spur zu kommen, waren die Studierenden auf eigene Initiative und auf eigene Kosten in ihren Semesterferien in Ländern wie Belgien, Israel, Italien, Kosovo, Spanien und Türkei zwecks Feldforschung unterwegs. Manche untersuchten auch die unmittelbare Umgebung Frankfurts. Das Themenspektrum, das dieser Band abdeckt, reicht daher von Bollywood-Tourismus in Heppenheim über Kreuzfahrten auf den Spuren von Auswanderern bis zu Couchsurfing in Istanbul.

Beide Bände zeigen, dass Studierende in der Lage sind, anspruchsvolle wissenschaftliche Texte zu produzieren, sofern eine intensive und engagierte Betreuung gewährleistet ist. Allerdings erfordert ein Lehrforschungsprojekt, das bis zur Publikation gebracht wird, sowohl von den Studierenden als auch von den Lehrenden ein großes Engagement, das weit über die für Kreditpunkte und Noten erforderliche Leistungsbereitschaft hinausgeht.

Martin Deschauer

buchtipps

Ramona Lenz & Kirsten Salein (Hg.) Kulturtourismus. Ethnografische Recherchen im Reiseraum Europa Kulturanthropologie NOTIZEN Band 79 Goethe-Universität, Institut für Kulturanthropologie 2009 304 Seiten. Taschenbuch. 22,50 Euro

Martin Deschauer, Julian Meyer, Janine Seitz & Tina Wernicke (Hg.) projekt:wissen von datenbergen, informationsströmen und wissensgenerierung Goethe-Universität, Institut für Kulturanthropologie 2009 Kulturanthropologie NOTIZEN Band 77 256 Seiten. Taschenbuch. 22,50 Euro ISBN 3-923992-79-3

ANZEIGE

CareerCenter
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- **Studentenjobs**
- **Einstiegspositionen**
- **Praktika**
- **Workshops und Beratung**
- **Zusatzqualifikationen**

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Weitere Informationen unter www.careercenter-jobs.de



weiterbildung

E-Learning-Netzwerktag

Zusammen mit den Fachbereichen und zentralen Einrichtungen der Universität veranstaltet studiumdigitale am 14. Dezember den vierten E-Learning-Netzwerktag. Lehrende, Mitarbeitende und Studierende können sich hier, wie in den Vorjahren, über den Einsatz von E-Learning zur Verbesserung der Lehre informieren und austauschen. Auf dem Netzwerktag zeigen Fachbereiche und zentrale Stellen dazu Beispiele zum Einsatz Neuer Medien in der Lehre. Für das Präsidium der Universität wird Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec die Ausstellenden und Gäste begrüßen. Renommierte Gäste bieten zudem einen Blick über den Tellerrand: Die Eröffnungs-Keynote hält Prof. Peter Baumgartner von der Donau Universität Krems, zum Abschluss wird E-Learning-Experte Dr. Jochen Robes zukünftige Entwicklungen in Aus- und Weiterbildung beleuchten. Alle Gäste sind im Anschluss zu einem adventlichen Ausklang eingeladen.

Informationen und Anmelde-möglichkeit: www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de

Austauschdozentur am College of New Jersey

Für das Studienjahr 2010/2011 steht für den Zeitraum August/September 2010 bis Februar/März 2011 eine Austauschdozentur am College of New Jersey (TCNJ) in Trenton (USA) zur Verfügung. Von amerikanischer Seite wird dem Frankfurter Gast freie Wohnung auf dem Campus angeboten. Von Frankfurter Seite erfolgt auf Antrag in der Regel Beurlaubung durch die Universität bei Fortzahlung aller Dienstbezüge. Die Reisekosten können über ein Fulbright Travel Grant oder durch das International Office erstattet werden. Die Teilnahme am Programm ist nur für Lehrende der Universität mit einem längerfristigen Vertrag möglich.

Vom deutschen Gast wird erwartet, dass sie/er zwei Lehrveranstaltungen im Rahmen des regulären Lehrprogramms des TCNJ anbietet. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, an einem mit der Partnerhochschule abgesprochenen Forschungsprogramm teilzunehmen. Trenton liegt im ‚Garden State‘ New Jersey, nahe Princeton und Philadelphia und etwa eine Stunde von New York City entfernt. Weitere Informationen zum College finden sich auf der Homepage www.tcnj.edu.

InteressentInnen werden gebeten, sich bis zum 11. Dezember 2009 über den Dekan ihres Fachbereichs bei der Beauftragten für das Austauschprogramm, Prof. Cornelia Rosebrock, c/o International Office, in englischer Sprache mit formlosem Anschreiben, Lebenslauf, Publikationsliste und einer Zusammenfassung der bisherigen Lehrtätigkeit zu bewerben.

Informationen: Prof. Cornelia Rosebrock, Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik, Tel: 798-32559, c.rosebrock@em.uni-frankfurt.de; Almuth Rhode, International Office, Tel: 798-28156, a.rhode@em.uni-frankfurt.de

Junge Schlaufüchse auf dem Campus Westend

Über 13.000 Kinder in 15 Vorlesungen: 7. Frankfurter Kinder-Uni war ein voller Erfolg

Manchmal ist das ‚siebte Jahr‘ berühmt verflucht, und manchmal ist es einfach nur grandios. So im Falle der 7. Frankfurter Kinder-Uni, die vom 21. bis 25. September auf dem Campus Westend stattfand. Bedingt durch den Umzug vom alten Bockenheimer Hörsaalgebäude in das neue Audimax mit seinen 1.200 Sitzplätzen konnten erstmals über 13.000 Wissbegierige zwischen acht und zwölf Jahren den insgesamt 15 Vorlesungen lauschen. Bislang lag das Maximum bei 8.000 Kindern. Dennoch war das Interesse auch 2009 wieder so groß, dass im Falle der vormittäglichen Schulklassen-Vorlesungen das Los entscheiden musste. „Von rund 470 interessierten Klassen konnten letzten Endes 350 eingeladen werden“, so Ulrike Jaspers aus der Abteilung Marketing und Kommunikation, die gemeinsam mit ihrer Kollegin Dr. Anne Hardy die Kinder-Uni organisiert. Worauf führen Sie den Erfolg zurück? „Wir sind überzeugt, dass die Kinder-Uni für die Schüler mehr ist als eine Spaßveranstaltung“, sagt Jaspers. „Denn bei der Kinder-Uni bekommen die Schüler einen ersten Einblick, was in den Studiengängen passiert. Sie nehmen zum ersten Mal Kontakt mit der Universität auf und behalten sie danach in guter Erinnerung!“

Als Renner der Kinder-Uni 2009 entpuppte sich dabei die montägliche Eröffnungsvorlesung von Jun. Prof. Arnim Lühken aus der Chemie-Didaktik. Unter dem Titel ‚Wie lernt man fliegen?‘ demonstrierte er in einer kurzweiligen Experimentalvorlesung, warum man



Foto: Dettmar
Stammt der Mensch vom Affen ab? Diese Frage beschäftigte junge NachwuchswissenschaftlerInnen bei der Kinder-Uni 2009

mit heißer Luft und anderen Gasen die Erdschwere überwinden kann. Ballons und umfunktionierte Müllsäcke schwebten durch den Hörsaal, und eine selbst gebaute Rakete ging mit Stoffhuhn Henriette an den Start. Im Vorfeld hatten 5.000 Kinder Lühkens Chemie-Show als Erstwunsch angegeben. Ebenfalls hoch im Kurs stand bei den jungen ZuhörerInnen das Thema ‚Macht Sport schlau?‘. Sportmediziner Prof. Winfried Banzer präsentierte dazu am Mittwoch überraschende Ergebnisse, am Ende der Vorlesung standen gemeinsame Bewegungsspiele zur Musik auf dem Programm.

Aktuelle Jubiläen hatten indes Paläontologe und Senckenberg-Direktor Prof. Volker

Mosbrugger sowie Erziehungswissenschaftler Prof. Stephan Ellinger zum Anlass ihrer Vorlesungen genommen. So begab sich Mosbrugger im ‚Darwin-Jahr 2009‘ auf die Spuren des großen britischen Naturforschers Charles Robert Darwin und erzählte den Kindern während einer vorgestellten Reise im Kielwasser der ‚Beagle‘, was Darwin zu seiner Evolutionstheorie inspirierte und was wir heute darüber hinaus wissen. Ein besonderes Highlight: Mit Hilfe von Bausand und zwei Schädeln zeigte

Mosbrugger, wie einfach sich das Hirnvolumen von Schimpansen und Menschen messen lässt. Mit dem Ergebnis, dass das Affenhirn ein deutlich geringeres Volumen als das des Menschen hat. Ellinger hingegen bezog sich auf den 200. Geburtstag Heinrich Hoffmanns und dessen Struwwelpeter: Auf diese Weise eröffnete er unter dem Titel ‚Wie erziehe ich meine Eltern?‘ eine neue Perspektive auf das Familienleben und erarbeitete mit seinen jungen HörerInnen, wie Freiräume und Grenzen das Zusammenleben erleichtern können. Der Höhepunkt seiner Vorlesung war die Erkenntnis, dass man sogar schmerzfrei über Glasscherben laufen kann, wenn jemand dabei ist, der dem ‚Läufer‘ Halt und Vertrauen schenkt.

Kein Jubiläum, aber dennoch ein aktuelles Phänomen stand schließlich im Mittelpunkt der Vorlesungen ‚Wo bleibt das Geld der Welt?‘ von Wirtschaftswissenschaftler Prof. Andreas Hackethal. Mit Bravour gelang es ihm am Donnerstag, die auch für Erwachsene nur schwer nachvollziehbaren Gründe der Finanzkrise darzulegen. So holte er unter anderem Schüler für Mitmach-Denksport aus dem Publikum auf's Podium und erklärte die Ursprünge der Finanzkrise mit Hilfe von Comics. Sein Mitarbeiterteam erklärte indes in unterhaltsamen Schauspieleinlagen, wie ein scheinbar bombensicheres Finanzierungsmodell zur Zeitbombe wurde.

Neben der Vorlesungen fanden schließlich auch zwei Preisausschreiben großes Gefallen: So gab es zu jeder Vorlesung ein Quiz, und VielhörerInnen – also die Kinder, die drei oder mehr Vorlesungen besucht hatten – konnten an einer Verlosung teilnehmen. Als Preise winkten GEOLino-Abonnements, Kinder-Uni-Bücher und -Hörkassetten, Schüler-Timer und Kinder-Uni-T-Shirts. Großzügig zeigte sich auch das Studentenwerk, in dessen Betrieben die SchülerInnen gegen Vorlage ihres ‚Kinder-Uni-Studentenausweises‘ ein Kinder-Menü oder einen Snack und ein Getränk für 1,50 Euro bekamen. Aufgrund des großen Erfolges steht außer Frage, dass es auch 2010 wieder eine Kinder-Uni geben wird – dann vom 13. bis 17. September. *hü*

Informationen: www.kinderuni.uni-frankfurt.de

Aus Erfahrung gut

Mit Seniorprofessuren will die Goethe-Universität künftig das Lehrangebot erweitern

Die Studienbedingungen zu verbessern ist ein erklärtes Ziel der Goethe-Universität, dem sie ab dem kommenden Jahr mit einer neuen Idee noch näherkommen will. Für ein vielfältigeres Angebot an Vorlesungen und Seminaren und eine intensivere Betreuung der Studierenden sollen künftig einige ausgewählte bereits pensionierte ProfessorInnen zurück in die Hörsäle kommen und weiter lehren. Im Rahmen einer sogenannten Seniorprofessur werden sie die Fachbereiche unterstützen. „Der Kern dieses neuen Programms ist es, die Lehre zu verstärken und das Veranstaltungsangebot für unsere Studierenden zu erweitern“, erklärt Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl das Konzept der Seniorprofessuren. „So optimieren wir vor allem auch das Betreuungsverhältnis, also die Relation zwischen den Lehrenden und den Studierenden.“ Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die Seniorprofessuren an einem Fachbereich nicht als „kapazitätsrelevant“ gelten – es werden also aufgrund der größeren Zahl an Dozenten nicht mehr Bewerber zum Studium eines Faches zugelassen, wie es bei einer Erhöhung der Anzahl regulärer Professuren der Fall ist.

Diejenigen Fachbereiche, die mit einer Seniorprofessur ihr Lehrangebot aufstocken möchten, können zum Beispiel unterrepräsentierte Themenbereiche ausloten und dem Präsidium ihren entsprechenden Wunschkandidaten vorschlagen. Auch die Studierenden

sollen eine Möglichkeit erhalten, sich an dieser Vorauswahl zu beteiligen. Die Entscheidung trifft dann eine Berufungskommission. Eine Seniorprofessur angeboten bekommen ProfessorInnen, die sich zuvor durch besondere Leistungen in der Lehre oder zum Beispiel hervorragende Evaluationsergebnisse ausgezeichnet haben. „Von ihrer Lehr- und Prüfungserfahrung, ihrem umfangreichen Wissen und ihrer guten Reputation sollen die Studierenden profitieren“, betont Müller-Esterl. Insbesondere pensionierte ProfessorInnen, die bisher nicht an der Goethe-Universität gelehrt haben und ihre Erfahrungen von anderen deutschen und internationalen Hochschulen einbringen wollen, sind in dem Programm hoch willkommen.

Die Ausgestaltung der jeweiligen Verträge ist flexibel an die Wünsche der Kandidaten und der Fachbereiche anpassbar. So sollen die Seniorprofessuren mindestens ein Jahr, maximal fünf Jahre lang aufrechterhalten werden. Sie sind für ein volles Lehrdeputat mit acht Semesterwochenstunden Lehre ausgelegt. Von administrativen Aufgaben sind die Stelleninhaber befreit. Im Gegensatz zu der erbrachten



Foto: Lehrer

Obwohl Zoologe Prof. Wolfgang Wiltschko 2003 pensioniert wurde, hält er immer noch Vorlesungen. Das Konzept der Seniorprofessuren soll derart engagierte Hochschullehrer besser an der Universität verankern

Lehre werden Forschungstätigkeiten nicht unterstützt, denn die Finanzierung soll aus Mitteln für die Verbesserung der Qualität der Studiensituation und der Lehre (sogenannte QSL-Mittel) erfolgen. Die Fachbereiche finanzieren die Seniorprofessuren zu drei Viertel selbst; ein Viertel der Vergütung übernimmt das Präsidium der Goethe-Universität. Die Aufwendungen blieben, verglichen mit den Kosten einer regulären Professur, wesentlich moderater, so der Universitätspräsident. „Gerade im Bereich der Lehre, in dem nicht so viele Drittmittel eingeworben werden können wie in der Forschung, sind clevere Ideen nötig, um eine durchschlagende Wirkung zu erzielen. Und als Stiftungsuniversität haben wir ja vielfältige Möglichkeiten, universitätsinterne Programme wie dieses nach unseren Bedürfnissen zu gestalten“, freut sich Müller-Esterl. Ein Vorbild für die Einrichtung von Seniorprofessuren ist ihm die Universität Mainz.

Wie hoch der Bedarf an erfahrenen Professoren ist, zeigt das große Engagement vieler emeritierter oder pensionierter ProfessorInnen in ihren ehemaligen Fachbereichen, sei es kurzfristig, um Engpässe überbrücken zu helfen, sei es im Zuge einer Vertragsverlängerung. Die Bedenken jüngerer Dozenten, dass die neuen Seniorprofessuren die Besetzung regulärer oder Junior-Professuren verzögern oder gar verhindern könnten, räumt Müller-Esterl aus. „Die Seniorprofessuren stellen keine Alternative zu anderen Professuren dar, sondern wir haben hier eine echte Komplementierung, die uns hilft, mehr und sehr renommiertes Lehrpersonal für unsere Studierenden einzusetzen. Da die Seniorprofessuren zum Beispiel Forschungssemester oder reduzierte Lehrdeputate intern auffangen können, ohne dass wir zusätzliche Ersatzkräfte finanzieren müssen, bleiben sogar größere Kapazitäten für die Berufung jüngerer Professoren“, betont der Universitätspräsident.

Im kommenden Jahr sollen etwa zehn bis zwölf SeniorprofessorInnen mit ihrer Lehre beginnen; die ersten Positionen wurden Mitte September 2009 ausgeschrieben. Langfristig kann sich Müller-Esterl vorstellen, ihre Zahl auf 50 zu erhöhen, um so zehn Prozent zusätzlich lehrende Professoren für die Verbesserung der Studiensituation an der Goethe-Universität zu gewinnen. *scm*



kulturtipps

bis 6. Januar 2010

Ausstellung

Renate Keller: Farbenfrohe Vielfalt an Wintertagen

Mo bis Fr 8 bis 17 Uhr, Campus Niederrad (Klinikum), Erdgeschoss, Haus 13A und B, Theodor-Stern-Kai 7

Wer in diesen Tagen die Räume des Schwerpunkts Angiologie/Hämostaseologie des Universitätsklinikums betritt, den empfängt eine farbenfrohe Welt. Abstrakte Gemälde von hoher Farbtintensität an den Wänden vermitteln den BesucherInnen optischen Genuss und wecken die Lebensgeister. Es sind Bilder der bekannten Schmittener Malerin Renate Keller, erste Vorsitzende der Arthouse Künstlergemeinschaft Hochtaunus und Gründerin des Reifenberger Kunstmarktes.

Keller experimentiert in ihren Werken immer wieder mit neuen Techniken und Malereien. Eine ihrer bewährten Maltechniken besteht im Auftragen von Acryl- oder Lackfarben in dichten Farbschichten auf Leinwand oder Papier, wobei sie die Strukturen teilweise noch mit Spachtelmasse verstärkt. So kennzeichnen abstrakte Collagen und gespachtelte Impressionen voll leuchtender Farbvielfalt ihren Stil. Der Eintritt ist frei. *as*

Veranstalter: Universitätsklinikum, Schwerpunkt Angiologie/Hämostaseologie

www.kgu.de

bis 20. November 2009

Ausstellung

Hong Yi: Gebirgslandschaften und Architekturbilder

Campus Bockenheim
Universitätsbibliothek
Bockenheimer Landstr. 134-138

In seinen exzeptionellen Arbeiten verbindet der Chinese Hong Yi die Tradition der chinesischen Tuschezeichnung mit Erfahrungen aus der Aquarellkunst. Was seine Motive betrifft, so sucht der Professor für Malerei in den Weiten der chinesischen Hochgebirgslandschaft mit ihren Menschen und ihrer Kultur Alternativen zu der sich ständig verändernden urbanen Welt. Seine Themen sind die Gebäude, Tempel und Wohnbauten im Gebirge zwischen Sichuan und Tibet.

Die Ausstellung zeigt 25 großformatige Aquarelle, die während seiner Reisen in diese Landschaften entstanden sind. Hong Yi schildert den Zauber einer uns fremden Architektur in einer ergreifenden Landschaft und versucht so eine unbekannte Kultur und Natur dem Betrachter nahezubringen. Die Bilder sind eine Auswahl aus seinem Buch ‚Architekturlandschaften im Aquarell‘, das 2006 im Universitätsverlag der Southwest Jiaotong Universität in Chengdu erschienen ist. *as*

Veranstalter: Universitätsbibliothek
www.ub.uni-frankfurt.de/publikationen/hong_yi.html

Vom Stellenwert der Worte

50 Jahre Stiftungsgastdozentur für Poetik / Jubiläumswoche mit Durs Grünbein

Ge hören Dichter in die Universität? In einem der ersten umfangreicheren Essays über die Frankfurter Poetikvorlesungen, erschienen am 13. März 1961 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, wurden dem „Versuch einer Gastdozentur für Poetik“ noch solcherlei Grundsatzfragen gestellt. Zu diesem Zeitpunkt waren gerade einmal die Vorlesungen Ingeborg Bachmanns sowie die beiden nachfolgenden Veranstaltungsreihen mit Marie Luise Kaschnitz und Karl Krolow abgehalten worden. Damals war das nach Oxforder Vorbild konzipierte Modell in Deutschland noch einzigartig, wonach den Studierenden der Goethe-Universität und literarisch interessierten BürgerInnen in einer öffentlichen Vorlesung die Möglichkeit gegeben werden sollte, literarische Texte und Werkfragen auch einmal aus der Sicht des über sein kreatives Wirken reflektierenden Schriftstellers zu sehen und zu verstehen. Dass auch die Schriftsteller mit dem neuen Format so ihre Schwierigkeiten hatten, belegt nicht nur der Briefwechsel zwischen Paul Celan und Ingeborg Bachmann, sondern auch die Überforderung und Befremdung, mit der manche Autoren dem Amt des Poetikdozenten nachkamen.

Wenn nun der Lyriker Durs Grünbein in diesem Herbst genau 50 Jahre nach Bachmanns ‚Fragen zeitgenössischer Dichtung‘ die Grundlagen und Prinzipien dichterischen Schreibens erörtert, dann wird keiner mehr über Sinn und Zweck der ‚Veranstaltungsform Poetikvorlesung‘ rasonieren. Das Frankfurter Experiment, das eine fruchtbare Melange aus Dichterlesung, akademischem Vortrag und autobiographischem Bericht darstellt, hat sich im deutschen Literaturbetrieb fest etabliert und von Tübingen bis Paderborn und Jena bis Mainz eine Vielzahl an Nachahmern gefunden. Auch die Poeten gaben bald die anfänglichen Bedenken auf und nahmen mit großer Freude die Einladung der Stiftungskommission an.

So kann der einst umstrittene Versuch einer Gastdozentur für Poetik inzwischen auf eine reiche Geschichte zurückblicken, die neben den Nobelpreisträgern Böll und Grass mit einigen wenigen Ausnahmen das ‚Who’s Who‘ deutschsprachiger Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur umfasst. Hans Magnus Enzensberger und Peter Sloterdijk standen ebenso auf dem Katheder im legendären ‚Adorno-Hörsaal VI‘ wie Christa Wolf und Sarah Kirsch. Die aus den Frankfurter Vorlesungen hervorgegangenen Publikationen werden bundesweit mit großem Interesse rezipiert und besprochen; manche können heute sogar als kanonisch gelten – wie etwa Hilde Domins Vorlesungszyklus ‚Das Gedicht als Augenblick der Freiheit‘, der bereits als Diskussionsgrundlage für den schulischen Unterricht aufbereitet wurde, oder Peter Rühmkorfs ‚Naturgeschichte des Reims und der menschlichen Anklagnerven‘. Eine Sternstunde war fraglos Ernst Jandls Frankfurter Vorlesung im Wintersemester 1984/1985 unter dem Titel ‚Das Öffnen und Schließen des Mundes‘. Seine Vorträge, in denen der Lyriker mit grimmigem Humor ein poetisches Programm der „heruntergekommenen Sprache“ entwarf, sind noch heute weit über die Goethe-Universität hinaus legendär. Selbstverständlich blieb es nicht aus, dass die hohen Erwartungen dann und wann enttäuscht wurden: Nicht immer konnte das



Gast im 50. Jahr der Stiftungsgastdozentur für Poetik: Durs Grünbein

Experiment einer Poetikdozentur mit gleichem Erfolg gelingen und schnell musste auch festgestellt werden, dass mit den Studierenden die ursprünglich ins Auge gefasste Zielgruppe oft eher den akademischen und curricularen Veranstaltungen den Vorzug gab, wo lernbares und mithin prüfungsrelevantes Wissen erworben werden kann. Dennoch markiert der im Großen und Ganzen ungebrochene Zuspruch des Frankfurter Publikums den eigentlichen Erfolg der Poetikvorlesungen. Noch immer vermögen die

Veranstaltungen der Stiftungsgastdozentur die größten Hörsäle der Goethe-Universität zu füllen; zuletzt haben im Sommer 2009 rund 700 Zuhörer begeistert die Vorträge des Schriftstellers und Kinderbuchautors Uwe Timm verfolgt.

Weil also das 50-jährige Bestehen der Frankfurter Poetikvorlesungen ein außergewöhnliches Jubiläum ist, lädt die Stiftungsgastdozentur für Poetik in diesem Wintersemester zu einer vielseitigen und ereignisreichen Festwoche ein. Diese beginnt am 29. November mit einer Auftaktveranstaltung im Sendesaal des Hessischen Rundfunks – Moderatorin Ruth Fühner wird durch eine Matinee mit den Diskussionsgästen Hans Magnus Enzensberger und Durs Grünbein führen – und endet am 2. Dezember mit der Eröffnung einer Begleitausstellung zu 50 Jahren Frankfurter Poetikvorlesungen sowie der traditionellen Abschlusslesung des Poetikdozenten im Literaturhaus Frankfurt.

Den eigentlichen Höhepunkt der Jubiläumswoche wird jedoch die Poetikvorlesung des Lyrikers Durs Grünbein darstellen: Grünbein debütierte 1988 mit dem Gedichtband ‚Grauzone morgens‘. Seither verbindet seine unverwechselbare Lyrikerstimme eine Poetik zerfallender Ganzheit mit höchster sprachlicher Raffinesse und einer virtuos beherrschten lyrischen Formenvielfalt. Die Anerkennung, die der 1962 in Dresden geborene Dichter für seine Werke erhielt, reicht weit über die nationalen Grenzen hinaus. Grünbein erhielt unter anderem den Literaturpreis der Stadt Marburg (1992), den Georg-Büchner-Preis (1995) und den Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bad Homburg (2005). Im Jahr 2006 wurde er mit dem Patsolini-Preis der Stadt Rom ausgezeichnet. In seiner dem Titel ‚Vom Stellenwert der Worte‘ unterstellten Vorlesung, die am 1. Dezember um 18 Uhr in Hörsaal HZ 2 auf dem Campus Westend stattfindet, wird Grünbein sich anhand seines eigenen poetischen Schaffens mit elementaren Fragen und Bedingungen zeitgenössischen dichterischen Schreibens auseinandersetzen. Die vom Suhrkamp Verlag sowie der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität getragene Veranstaltung richtet sich sowohl an Studierende als auch an literarisch interessierte Bürger aus Frankfurt und Umgebung. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht erforderlich. *Christian Buhr*

Vom Stellenwert der Worte

Programm der Festwoche

29. November 2009 | 11 Uhr

Matinee im Sendesaal des Hessischen Rundfunks

mit Durs Grünbein und Hans Magnus Enzensberger. Moderation: Ruth Fühner. (mit Aufzeichnung für hr2 kultur)
hr-Sendesaal, Bertramstraße 8
60222 Frankfurt
Eintritt: 8 Euro, ermäßigt 6,50 Euro

1. Dezember 2009 | 18.15 Uhr

Vom Stellenwert der Worte

Poetikvorlesung mit Durs Grünbein

Campus Westend, Hörsaal HZ 2
Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt

2. Dezember 2009 | 17 Uhr

Eröffnung der Jubiläums-Ausstellung

‚Fragen zeitgenössischer Dichtung‘

zur Geschichte der Stiftungsgastdozentur (bis 29. Januar 2010)
Mo bis Fr 9 bis 19 Uhr, Campus Bockenheim, Universitätsbibliothek, Bockenheimer Landstr. 134-138

2. Dezember 2009 | 20 Uhr

Durs Grünbein liest aus seinen Werken

‚Strophen für übermorgen‘

Literaturhaus Frankfurt,
Schöne Aussicht 2, 60311 Frankfurt
Eintritt: 6 Euro, ermäßigt 3,50 Euro
Eintritt für Studierende nach
Anmeldung frei



Foto: Fodisch

20 Jahre ‚verteilte Nationalbibliothek‘

Die Sammlung Deutscher Drucke feiert Jubiläum

Deutschland verfügt über keine klassische Nationalbibliothek wie Frankreich mit der Bibliothèque Nationale in Paris oder Großbritannien mit der British Library in London, welche die jeweilige Landesliteratur von Anbeginn umfangreich sammeln. Der Sammelauftrag der Deutschen Nationalbibliothek beginnt erst 1913. Für die Zeit davor sammelte keine deutsche Bibliothek die nationale Literatur umfangreich oder sah sich in der Folgezeit in der Lage, systematisch Lückenergänzungen zu betreiben. Dies wurde in den 1980er Jahren von Geisteswissenschaftlern sehr bemängelt, da diese sich durch fehlende Quellen in ihrer Arbeit beeinträchtigt sahen. Der Münsteraner Professor Bernhard Fabian war schließlich der Ideengeber für ein außergewöhnliches nationales Projekt: Die ‚Sammlung Deutscher Drucke 1450-1912‘ (AG SDD). Fünf Bibliotheken erhielten 1989 den Auftrag, eine verteilte Nationalbibliothek nach Zeitscheiben zu bilden:

- Bayerische Staatsbibliothek, München (1450 bis 1600),
- Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel (1601 bis 1700),
- Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (1701 bis 1800),
- Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt (1801 bis 1870),
- Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz (1871 bis 1912).

Damit dieses Unterfangen gelingen konnte, erhielten die Bibliotheken von der VolkswagenStiftung eine fünfjährige Anschubfinanzierung über 25 Millionen Deutsche Mark – unter der Bedingung, dass die Unterhaltsträger der Bibliotheken das Projekt anschließend in Eigenleistung fortführen sollten.

Um diesem Auftrag gerecht zu werden, kaufen die beteiligten Bibliotheken Bücher aller Fachgebiete, die in der jeweiligen Epoche entweder im deutschen Sprachraum oder im Ausland in deutscher Sprache erschienen und die nicht in anderen öffentlichen deutschen Bibliothek zu finden sind. Auf diese Weise wird versucht, bestehende Bestandslücken zu schließen.

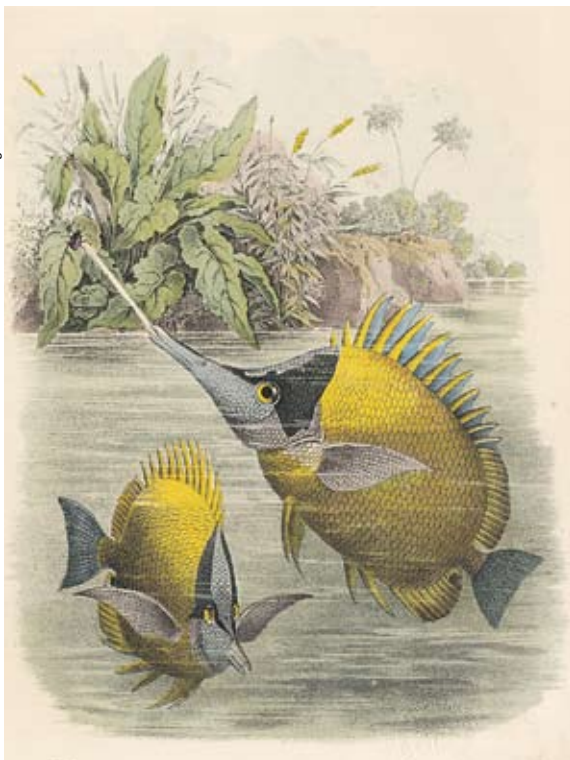
Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, die das sogenannte Bürgerliche Zeitalter vertritt, ist von Beginn an Partner und hat derzeit den Vorsitz in der Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke, zu der seit 1995 auch die Deutsche Nationalbibliothek zählt.

Das Jubiläum des 20-jährigen Bestehens wurde nun in Kooperation mit der VolkswagenStiftung, der Frankfurter Buchmesse und der amerikanischen Botschaft vom 15. bis 17. Oktober auf der Frankfurter Buchmesse gefeiert. Den Auftakt bildete eine Lesung mit Reiseberichten zu China, dem diesjährigen Gastland der Frankfurter Buchmesse. Die Hörbuchsprecherin Ursula Illert und Claudia Fabian (Bayerische Staatsbibliothek) lasen Textauszüge aus fünf Jahrhun-

erten. Die Veranstaltung moderierte Berndt Dugall, derzeitiger Vorsitzender der AG SDD und Direktor der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg.

Um ‚Nationale Verantwortung für kulturelle Überlieferung‘ ging es auf dem daran anschließenden zweitägigen Symposium, das ebenfalls auf der Buchmesse stattfand. Nach Grußworten des Pressesprechers der Frankfurter Buchmesse, Thomas Minkus, des Generalsekretärs der VolkswagenStiftung,

Abbildung: Universitätsbibliothek



Die Sammlung Deutscher Drucke dokumentiert auch Kuriositäten: Auf diesem Bild aus „Das Buch der Welt“ (1863) zeigt ein Gelber Maskenfischnetz das außergewöhnliche Verhalten des nur entfernt verwandten Schützenfisches: Er ‚schießt‘ ein am Ufer sitzendes Insekt mit einem gezielten Wasserstrahl ab

Dr. Wilhelm Krull, und des Präsidenten der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl, eröffnete Berndt Dugall die Veranstaltung mit einem Vortrag über die Anfänge und Aktivitäten der Sammlung Deutscher Drucke in den letzten 20 Jahren.

In der ersten Sektion ‚Erwerbung und Sammlung im Wandel der Zeiten‘, wurden verschiedene Perspektiven des Sammelns vorgetragen. So sprachen der Verleger und Professor Wulf von Lucius über die Bedeutung von Privatsammlern und Dr. Graham Jefcoate (Leiter der Universitätsbibliothek Nimwegen) über Sammelpolitik in Bibliotheken in früheren Zeiten. Prof. Reinhart Siegert (Freiburg) und Dr. Hans-Erich Bödeker (Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin) zeigten aus Nutzerperspektive, welche Auswirkungen dieses frühere selektive Sammelverhalten und die nun erfolgenden Lückenergänzungen durch die Sammlung Deutscher Drucke für ihre Forschungsprojekte zur Volksaufklärung beziehungsweise zur Verschränkung

von Buch- und Wissenschaftsgeschichte im 18. Jahrhundert haben.

Einen zweiten Themenkomplex bildete die ‚Bewahrung des kulturellen Erbes‘. Der Präsident des Deutschen Historischen Museums, Dr. Hans Ottomeyer, und die Direktorin des Gutenberg-Museums in Mainz, Dr. Eva-Maria Hanebutt-Benz, schilderten die Sammelpolitik und die konservatorischen Maßnahmen für das Ausstellungsobjekt ‚Buch‘ in ihren Häusern. Den Abschluss dieser Sektion bildete Jeffrey Garrett (Northwestern University, Chicago) mit einem überaus geistreichen Vortrag zur ‚Kunst des Vergessens‘, aus der er die Notwendigkeit von Erschließung und die Rolle des Bibliothekars als „Gedächtnishelfer“ ableitete.

Einen Höhepunkt des Symposiums bildete der Vortrag von Prof. Robert Darnton (Historiker und Leiter der Harvard Library), der über Digitalisierung und Demokratisierung sprach. Seine brillante Rede war bereits im Vorfeld in deutscher Übersetzung in der FAZ abgedruckt worden. Ihm folgte ein Vortrag zur Auswirkung von Virtualisierung auf den Bildungsprozess (Prof. Ulrich J. Schneider, Leipzig) und ein Überblick zu Retrodigitalisierung und Urheberrecht von (Nils Rauer, Lovells, Frankfurt).

In einer abschließenden Podiumsdiskussion zur ‚Nationalen Verantwortung für kulturelle Überlieferung‘ waren sich die Vertreter der großen Förderinstitutionen – Prof. Luise Schorn-Schütte (Deutsche Forschungsgemeinschaft, DFG), Isabel Pfeiffer-Pönsgen (Kulturstiftung der Länder), Dr. Wilhelm Krull (VolkswagenStiftung) und Jürgen Chr. Regge (Fritz-Thyssen-Stiftung) – mit Prof. Bernhard Fabian einig, dass das nationale Verantwortungsbewusstsein in Deutschland hierfür leider noch immer sehr gering ausgeprägt ist. Die föderale Struktur Deutschlands wirkt hierbei eher hemmend. Um dieses konzeptionelle Vakuum zu füllen, sollte die DFG gemeinsam mit den großen Stiftungen Empfehlungen zur weiteren Vorgehensweise erarbeiten. Gleichzeitig müsste aber auch in der Bevölkerung mehr Bewusstsein für den Wert der vorhandenen kulturellen Überlieferung geschaffen werden.

Die Beiträge der Redner werden in der ‚Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie‘ publiziert. Anlässlich des Jubiläums wurde außerdem eine 80-seitige Broschüre zu den Aktivitäten der AG SDD veröffentlicht. Diese kann bei der Universitätsbibliothek angefordert werden (a.hausinger@ub.uni-frankfurt.de). *Angela Hausinger*



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428
FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

Datenbank im Fokus

Die Universitätsbibliothek organisiert für Studierende und WissenschaftlerInnen den campusweiten Zugriff auf zahlreiche Informationsangebote im Internet unter www.ub.uni-frankfurt.de/banken.html. Die wichtigsten Angebote stellen wir in loser Folge in dieser Rubrik vor.

LexisNexis/Recht

enthält eine Rechtsnormen-Sammlung (Europäische Union, Bund und Länder), über 460.000 Urteile aller Gerichtsbarkeiten und Instanzen, zahlreiche Kommentare und Nachrichten. Rund 160 juristische Fachzeitschriften (zum Beispiel ‚ZAP‘, ‚ZGR‘) werden regelmäßig ausgewertet. Die Informationen sind schnell recherchierbar, rechtsicher und aktuell. Damit ist es ein mächtiges Werkzeug für die juristische Online-Recherche. LexisNexis/Recht wird von Raport gesponsert. *Hallgerd Höfer*



Queer-Denkerin

Als ‚queer‘ – seltsam – empfindet eine Gesellschaft, die Heterosexualität als soziale Norm ansieht, Randgruppen wie Schwule, Lesben oder Transsexuelle. Die Queer-Studies hinterfragen diese Sichtweise, indem sie untersuchen, inwieweit geschlechtliche und sexuelle Identität durch soziale und kulturelle Prozesse konstruiert wird. In ihrer Magisterarbeit hat Astrid Magiera die Queer-Theorie auf die Filme des Regisseurs Todd Haynes angewendet. Sie analysiert, auf welche Weise er bei der Darstellung abweichender oder ‚dysfunktionaler‘ Körper das Konzept der Heteronormativität kritisch hinterfragt. Die Calliopean Society, der Verein zur Förderung der England- und Amerikastudien an der Goethe-Universität, hat die Arbeit nun mit dem mit 500 Euro dotierten Chautauqua-Prize ausgezeichnet.

Der Stifter, Kai Weber, studierte von 1992 bis 1998 in Frankfurt und arbeitet heute in der Software-Branche. Für ihn war nicht nur die Auszeichnung einer sehr guten Magisterarbeit das Motiv, den Preis zu stiften, vielmehr wollte er sich so auch für seine eigene Ausbildung bedanken: „Sie hat mir viele Möglichkeiten eröffnet und prägt mich weiterhin.“

Chautauqua ist eine amerikanische Bewegung in der Erwachsenenbildung. Das Besondere an der Idee ist die Aufforderung, die eigene Ausbildung nicht nur als Lebensabschnitt oder bloße Qualifikation zu begreifen, sondern als gesellschaftliches Engagement und moralische Verpflichtung, auch nach der Universität. *Anne Hardy*

Impressum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)
Redaktion Stephan M. Hübner (hü),
huebner@pww.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pww.uni-frankfurt.de. Assistenz: Almut Siefert (as), a.siefert@vdv.uni-frankfurt.de. Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472
Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de
Freie MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Stephanie C. Mayer (scm), Thomas J. Schmidt
Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE
Birgit Wollenweber, Rossertstr. 4
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10
bw@uni-frankfurt.campuservice.de
Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21
60487 Frankfurt am Main
Korrektorat Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12, 60323 Frankfurt am Main
Druck Druckzentrum Neu-Isenburg Rathenaustr. 29-31, 63263 Neu-Isenburg
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 10.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Der nächste UniReport (8/2009) erscheint am **16. Dezember 2009**. Redaktionsschluss ist der **27. November 2009**.

Alumni im Portrait

Fragen an Leo Kauter

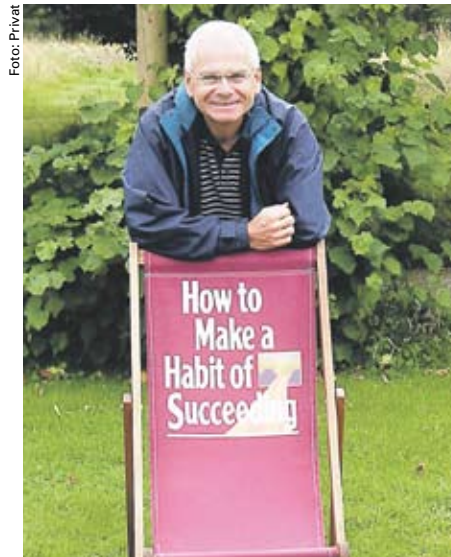
Nach dem Abitur in Koblenz studierte Leo Kauter (Jahrgang 1951) von 1970 bis 1975 Mathematik und Politikwissenschaft für das Gymnasial-Lehramt an der Goethe-Universität. Danach lehrte er in Frankfurt, Tansania und im Rheingau und beschäftigte sich mit Fragen der Erwachsenenbildung ebenso wie mit der Lehrerfortbildung und Lehrplanentwicklung im Fach Ethik. Heute arbeitet Kauter als Studiendirektor und Leiter des gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeldes an der Internatsschule Schloss Hansenberg in Geisenheim. In dieser Funktion war er maßgeblich an daran beteiligt, die Kooperation zwischen Internat und Goethe-Universität zu etablieren (siehe Seite 13).

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Sie war die wesentliche Grundlage für meine spätere Berufstätigkeit an Schulen, in der Lehrerfortbildung und bei der Lehrplanentwicklung. Nach wie vor halte ich einen soliden fachwissenschaftlichen Überblick für eine notwendige (wenn auch nicht hinreichende) Voraussetzung für guten Unterricht. Die großen Freiräume in der Gestaltung des individuellen Studienweges, die damals möglich waren, standen dem Ziel einer gründlichen wissenschaftlichen Orientierung nicht im Wege, vielleicht war sogar das Gegenteil der Fall. Die Nach-68er-Jahre waren bekanntlich vor allem an der Frankfurter Uni geprägt von einem rebellischen und unorthodoxen Widerspruchsgeist; auch dies hat diesen Jahren für mich ein besonderes Gewicht gegeben.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Zur Lektüre klassischer politökonomischer Texte war ein Proseminar angekündigt – zum ersten Termin war der Raum mit über 200 Studierenden bereits derart überbelegt, dass an Mitarbeit nicht zu denken war. Aus einer Gruppe von acht Studierenden, die



wie ich deshalb die Veranstaltung verlassen haben, hat sich ein sehr produktiver Arbeitskreis ergeben, der über einige Jahre hinweg aus meinem Studium, meinen politischen Aktivitäten und privaten Festen nicht mehr wegzudenken war.

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Wie das in jenen Jahren so war: Das Private (und damit auch die Freizeit) galt als politisch. Es gab Demos zu allem und jedem; Häuser wurden besetzt (und auch wieder geräumt) ... Da es um nichts weniger als um die Lösung aller Weltprobleme (und zwar sofort) ging, blieb auch die Freizeit angefüllt mit spaßigen, kreativen, einigen albernem und wahrscheinlich zu ernst genommenen Aktivitäten rund um alles, was als politisch verstanden wurde (und das war, wie gesagt, eigentlich alles).

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitonen außerhalb der Universität?

In Kneipen in Bockenheim und im Nordend, privat, Kiesgruben ...

Überzeugendes Theologietreiben

Alumni-Verein Katholische Theologie zeichnet Absolventinnen aus

Hervorragende wissenschaftliche Abschlussarbeiten zu ehren und ihren VerfasserInnen Anerkennung auch in Form von Geldpreisen zu zollen, gehöre zum Selbstverständnis und den besonders angenehmen Aufgaben der Gesellschaft der Alumni, Freunde und Förderer des Fachbereichs Katholische Theologie (GAFF), so der Vorsitzende der Vereinigung, Prof. August Heuser. Die Ehemaligen wollten nicht nur erfahren, was theologisch aktuell ‚dran‘ sei, sondern hätten natürlich auch Interesse an der Förderung exzellenten Nachwuchses, ob als ReligionslehrerInnen oder in anderen Tätigkeitsfeldern, in denen TheologInnen beruflich Fuß fassen.

Musikalisch gerahmt von Beiträgen der Harfinistin Karin Franke-André nahm die GAFF im Juli zum zweiten Mal ihre Preisverleihung im Eisenhower-Saal vor. Alle eingereichten Vorschläge betrafen Ab-



Erfolgreiche Theologinnen: Juliana Büchler, Esther Hilfenhaus und Denise Konetschnik

schlussarbeiten von Studentinnen; überzeugendes Theologietreiben ist im Studienjahr 2008/2009 also Frauensache. Die Jury bestimmte Juliana Büchler und Esther Hilfenhaus für einen gemeinsamen ersten, Denise Konetschnik für den zweiten Platz. Ihre Untersuchungen aus unterschiedlichen theolo-

Wo wohnten Sie während des Studiums?

Eine Weile in einer Zweierbeziehung, eine Weile im Studentenwohnheim in der Ginnheimer Landstraße, eine Weile mit ein paar Leuten in einer WG, die in ähnlichen Studiengängen und politischen Zusammenhängen steckten wie ich.

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Schwer zu sagen: Mir gefallen die Vielfalt und die Abwechslung in den unterschiedlichen und sich ändernden Schwerpunkten meiner beruflichen Arbeitsfelder gut. Dass einige meiner Bemühungen ihren Niederschlag in Veröffentlichungen und institutionellen Strukturen gefunden haben, freut mich auch.

Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Wissenschaftliche Tiefe, Geduld, Begeisterung, Neugier – und Fleiß!

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Vieles ausprobieren, engagiert an Neues herangehen.

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Wie der Campus Westend!

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – welcher wäre es gewesen?

Da ich gerne Lehrer bin: eine schwierige Vorstellung. Vielleicht hätten mich die Wirtschaftswissenschaften einschließlich ihrer mathematischen Bezüge interessiert.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch?

Der nächste Marathon ist fast immer der schönste.

hülle

gischen Disziplinen reichen von der Frage nach einer biblisch fundierten Kirchenstiftung, ausgehend von dem Diktum Alfred Loisy, „Jesus kündete das Reich Gottes an und gekommen ist die Kirche“ (Büchler), über die Beschäftigung mit durch Misshandlungen traumatisierten Kindern und ihrer Identitätsentwicklung (Hilfenhaus) bis zum Problem des Heilsverständnisses in den Sakramenten (Konetschnik). Studiendekan Prof. Thomas Schmeller hob in seiner Laudatio insbesondere das hohe Maß an Eigenständigkeit und die interdisziplinäre Anlage aller Arbeiten hervor. Die Voraussetzung zur Weiterentwicklung der Themen in Form von Dissertationen sei in jedem Fall gegeben.

Das präsentable Abschlusszeugnisse eine Sache, kommentierten die Preisträgerinnen, doch ganz persönlich wahrgenommen und gewürdigt zu werden, eben doch eine ganz andere.

Beate-Irene Hämel



Städel und das Engagement als Bürger

Die Mitgliederversammlung 2009 der Freunde der Universität

Am 15. Oktober fand im Casino auf dem Campus Westend die jährliche Mitgliederversammlung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität statt. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder durch Hilmar Kopper berichteten Schatzmeister Sönke Bästlein sowie Alexander Trog in seiner Funktion als Geschäftsführer der Vereinigung über die geordneten Finanzen, die Tätigkeiten der ‚Freunde‘ im Jahre 2008 sowie in den vergangenen Monaten des laufenden Jahres. Trog berichtete ebenso über die Entwicklung der Stiftung pro universitate, die im Jahr 2004 unter dem Namen Universitätsstiftung Frankfurt am Main gegründet worden war. Alle Freunde und Förderer wurden zu Spenden aufgerufen, damit die Goethe-Universität weiterhin nachhaltig gefördert werden kann.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl, der zum ersten Mal in dieser Funktion an der Mitgliederversammlung der ‚Freunde‘ teilnahm, berichtete ausführlich über sämtliche Aktivitäten innerhalb der Goethe-Universität. Die Entlastung des Vorstandes und die Entlastung des Kuratoriums wurden auf Antrag aus dem Auditorium einstimmig von der Mitgliederversammlung beschlossen. Als Rechnungsprüfer für das Geschäftsjahr 2009 wurde erneut die KPMG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft vorgeschlagen und gewählt.



Ein Vorstandsmitglied, dessen Amtszeit mit der diesjährigen Mitgliederversammlung auslief, Claus Wissner, erklärte sich zu einer weiteren Amtszeit bis 2012 bereit und wurde einstimmig von der Mitgliederversammlung wiedergewählt. Zudem konnte der Vorstand gemäß einer 2008 beschlossenen und zwischenzeitlich im Vereinsregister eingetragenen Satzungsänderung personell erweitert werden. Neu in den Vorstand gewählt wurden bis zur Mitgliederversammlung 2012 Julia Heraeus-Rinnert, Prof. Wilhelm Bender, Dr. Udo Corts und der ehemalige Präsident der Universität, Prof. Rudolf Steinberg. Die neuen Vorstandsmitglieder werden in den nächsten Ausgaben des UniReports genauer vorgestellt.

Den diesjährigen Gastvortrag ‚Johann Friedrich Städel und die Folgen: Bürgerhaftliches Engagement als Konstante

Berichteten bei der Mitgliederversammlung über Neues: Dr. Sönke Bästlein, Prof. Werner Müller-Esterl, Hilmar Kopper, Alexander Trog und Petra Rösener (von links)

für Sammlungsgeschichte und Sammlungsprofil des Städel-Museums‘ hielt Prof. Jochen Sander, einer der international renommiertesten Spezialisten

für die Malerei des Spätmittelalters und der Renaissance. Sander ist Inhaber der Städel-Kooperationsprofessur, die im Mai 2008 gemeinsam von Universität und Städel Museum eingerichtet wurde.

Als liebgewonnene Tradition schloss sich an den Vortrag im Foyer ein kleiner Empfang an, bei dem Sander auf viele Fragen eingehen konnte, die noch gestellt werden wollten – so beeindruckt zeigten sich die Gäste von seinem Vortrag. Im Foyer konnte man während des Empfangs aber auch eine Auswahl an Kunstwerken von Maïke Trapp, Paetzi Paetzold und Friederike Richter bewundern und fand Gelegenheit zum persönlichen Gespräch mit den Künstlerinnen. Maïke Trapp und ihr Werk ‚Der Schrei‘ waren den Besuchern bereits durch die Jahressgabe 2009, die an alle Mitglieder versandt worden war, bekannt. *Petra Rösener*

Gerechtigkeit, Frieden und Regieren

Symposium von Hessischer Stiftung Friedens- und Konfliktforschung und Universität

Namhafte, internationale Fachleute hatten die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) zu ihrem Symposium ‚Just Peace Governance‘ nach Frankfurt am Main geladen, für das es gleich zwei Anlässe gab: Das Forschungsinstitut wird in diesem Jahr ein neues Forschungsprogramm unter dem selben Namen aufnehmen und sein Leiter, der Frankfurter Professor Harald Müller, ist vor wenigen Wochen 60 Jahre alt geworden. Beides waren triftige Gründe für über 80 Gäste, den 19. und 20. Juni in der HSFK zu verbringen. Unter den renommierten Forschern waren Prof. Ernst-Otto Czempel (erster Leiter der HSFK, Emeritus der Universität Frankfurt), Prof. Dieter Senghaas (Emeritus der Universität Bremen), Prof. Thomas Risse und Prof. Tanja A. Börzel (Freie Universität Berlin), Prof. Michael Zürn (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/Hertie School of Governance Berlin), Prof. Tanja Brühl, Prof. Nicole Deitelhoff und Prof. Rainer Forst (Goethe-Universität), Prof. Hauke Brunkhorst (Universität Flensburg), Prof. Nina Tannenwald (Brown University Providence, USA) und Prof. Richard Price (University of British Columbia, USA).

Das Symposium sowie das zukünftige HSFK-Forschungsprogramm beleuchten die Zusammenhänge und Brüche zwischen ‚Gerechtigkeit‘, ‚Frieden‘ und ‚Regieren/Governance‘. Zu dieser Begriffskombination erläuterte Müller: „Sie suggeriert zunächst, dass gute Dinge automatisch miteinander einher-

gehen. Doch bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass unterschiedliche Vorstellungen von Gerechtigkeit, Moral und anderen Normen durchaus auch Zündstoff für Konflikte bieten, ja sogar Kriege verursachen.“ Wann sie Konflikte verursachen oder verschärfen und wann der Anspruch auf Gerechtigkeit friedensfördernd sein kann, wird anhand vieler Themen, Politikfelder und Weltregionen zu untersuchen sein. Geplant sind im Rahmen des neuen Forschungsprogramms unter anderem Projekte zu Gerechtigkeitsvorstellungen in Abrüstung und Rüstungskontrolle, die Rolle von Kultur und Religion in Konflikten, das Verhältnis von Gerechtigkeit zum Recht, beispielsweise zum Völkerrecht oder zu Menschenrechten. Die ReferentInnen des Symposiums stellten diese ersten Entwürfe auf den Prüfstand und externe Experten gaben Anregungen aus ihrer eigenen Forschung, darunter aus dem Exzellenzcluster ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘ der Goethe-Universität und aus dem Sonderforschungsbereich ‚Regieren in Räumen begrenzter Staatlichkeit‘ der Freien Universität Berlin.

Bereits auf dem Symposium trat zutage, dass es viele, teils sehr unterschiedliche Gerechtigkeitsvorstellungen gibt, die durch eine Vielzahl weiterer Begriffe begründet und angereichert werden. So fielen Begriffe wie ‚Fairness‘, ‚Teilhabe‘, ‚Moral‘ oder ‚Ownership‘. Verschiedene Governance-Konzepte wurden ebenfalls tiefgehend disku-

tiert – vom Regieren von Nationalstaaten, supranationalem Regieren oder sogar von „Regierungen, die nicht regieren“ war die Rede. Auch in der Wissenschaft wurde die Diskussion besonders lebhaft, als die Rolle von Religionen in Konflikten behandelt wurde. Es stand zur Debatte, ob Religionen Konflikte tatsächlich verursachen oder nur verschärfen, ob sie lediglich eine kleine Rolle darin spielen oder ob Religionen im Gegenteil sogar sehr friedensfördernd wirken durch die Werte, die sie etwa in Geboten vermitteln.

Einigkeit bestand aber zumindest darin, dass alle Seiten des ‚magischen Dreiecks‘ aus Gerechtigkeit, Frieden und Regieren weiterer wissenschaftlicher Untersuchung bedürfen und dass der Gerechtigkeitsaspekt in den Internationalen Beziehungen bislang zu stark vernachlässigt wurde. Im abschließenden Roundtable unterstrich Walter J. Schmid, deutscher Botschafter in Moskau: „Gerechtigkeitsfragen sind im internationalen Bereich auf keinen Fall zu unterschätzen“.

Das Symposium wurde von der Deutschen Stiftung Friedensforschung sowie von den Freunden und Förderern der Goethe-Universität Frankfurt finanziert, an der der Jubilar seit zehn Jahren als Professor für Internationale Beziehungen lehrt. Organisiert wurde die Veranstaltung von sechs aktuellen und ehemaligen Doktoranden Müllers. *Marlar Kin*



Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine

14. März 2010, 10 Uhr
Verleihung des Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter-Preises
Paulskirche, Paulsplatz 1, 60311 Frankfurt

Freunde Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Rösener
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801; Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Lucia Lentjes, Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32 60054 Frankfurt
Tel: 798-28285, Fax: 798-28530
freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:

Beate Braungart, Tel: 798-28047
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de



„Ich bin bei den Freunden, weil ich während meiner eigenen Studienzeit erfahren durfte, dass eine Förderung durch die Freunde Forschung über den normalen Studienverlauf hinaus ermöglicht.“

Felix Schütze, Ehemaliger Student der Biowissenschaften



Gestorben

Klaus Dieter Schäfer

Im Juli verstarb nach langer Krankheit im Alter von 70 Jahren Klaus Dieter Schäfer. Vielen Universitätsangehörigen ist er in Erinnerung als hochengagierter und unermüdlicher Strahlenschutzbevollmächtigter. Nach Studium der Kernchemie an der Technischen Hochschule Darmstadt und kurzer Tätigkeit am Landesgewerbeaufsichtsamt Mainz begann er 1979 seine Arbeit für die Goethe-Universität. In seiner ihm eigenen Art reorganisierte er in kurzer Zeit die gesamte Strahlenschutzorganisation der Universität einschließlich des Klinikums. 1990 übernahm er für mehrere Jahre zusätzlich die Aufgabe des Baubeauftragten des Biozentrums auf dem Campus Riedberg. Durch sein beispielloses Engagement trug er maßgeblich zum Gelingen dieses Großprojekts bei.



Foto: Privat

Mit Beginn des neuen Jahrtausends stellte sich Schäfer einer neuen Herausforderung, die ihn bis zu seiner Pensionierung und darüber hinaus begleiten sollte: das Rückbauprojekt Forschungsreaktor Frankfurt. Mit außerordentlichem Fingerspitzengefühl und höchster Sachkompetenz meisterte er die komplizierte Projektorganisation einer der ersten Rückbaumaßnahmen eines Forschungsreaktors in Deutschland.

Klaus Dieter Schäfer war eine großartige Persönlichkeit, liebenswert und gewissenhaft, die Belange der Universität immer im Blick. Wir werden ihn sehr vermissen.

Monika Schneider & Albrecht Fester

75 Jahre

Spiros Simitis

Spiros Simitis, emeritierter Professor für Arbeitsrecht, Bürgerliches Recht und Rechtsinformatik, insbesondere Datenschutzrecht, ist am 19. Oktober 75 Jahre alt geworden, und zwar ohne großes öffentliches Aufsehen, wie es für diesen Hüter der ‚privacy‘ typisch ist. Doch ist er, wie man ohne Zurücksetzung anderer sagen darf, einer der bedeutendsten Gelehrten und Rechtspolitiker der Goethe-Universität, bis heute unermüdlich tätig als Ratgeber und Gutachter, als Leiter des Forschungskollegs Humanwissenschaften und in vielen anderen Funktionen. Woher kommen die oft an ihm gerühmten Eigenschaften der umfassenden Bildung, der Weltläufigkeit, der wissenschaftlichen Neugier und des Verhandlungsgeschicks, vor allem aber das Gespür für prinzipielle Fragen der Rechtsordnung, das soziale Engagement? 1934 geboren in eine Athener Anwalts- und Professorenfamilie mit starkem politischem Impetus – sein Bruder Konstantin folgte 1996 Georgios Papandreou als griechischer Ministerpräsident – begann Simitis als wahres Wunderkind mit hervorragendem Abitur und der frühen Beherrschung der europäischen Hauptsprachen. Er studierte in Marburg Jura und legte als 22-Jähriger eine mit ‚summa cum laude‘ bewertete Dissertation von 600 Seiten über ‚Die faktischen Vertragsverhältnisse‘ vor. Gleichzeitig begann er rechtsvergleichend und rechtstheoretisch zu publizieren und zu übersetzen, stieg in ein familienrechtliches Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein und habilitierte sich 1962 mit einer Arbeit, die dem Sozialstaatsprinzip im Familien- und Unternehmensrecht nachspürte. 1964, 29 Jahre alt, wurde der junge Dozent Professor für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht und Internationales Privatrecht in Gießen und wirkte dort als einer der Gründer der neuen Juristischen Fakultät.



Foto: Dettmer

In der Tat ist die Verteidigung der Freiheit des Individuums ein Hauptmerkmal seiner Arbeit geblieben. Nicht abgehört, nicht in Dateien erfasst, nicht zum gläsernen Menschen gemacht zu werden war neben dem sozialen Engagement im Arbeitsrecht und dem Einsatz für die Gleichberechtigung der Frauen eines der wichtigsten Motive seiner Aktivitäten. Simitis begann 1967, als noch kaum jemand ahnte, welche Revolution der Informationsgewinnung und -verbreitung bevorstand, zu Fragen der Datenverarbeitung zu veröffentlichen. Er wurde zum Spezialisten des Datenschutzes, inspirierte das hessische (erste deutsche) Datenschutzgesetz von 1970 und amtierte 1975 bis 1991 als legendär aktiver und die Gesetzgebung mahnender hessischer Datenschutzbeauftragter. Sein Kommentar zum Bundesdatenschutzgesetz ist nach wie vor ‚der‘ Kommentar; für das Amt des Bundesdatenschutzbeauftragten und des entsprechenden Amtes in Europa wäre er der ideale Kandidat gewesen. Aber er winkte ab, wie bei manchen anderen Angeboten auch, wenn sie seine Unabhängigkeit oder seine wissenschaftlichen Vorhaben zu gefährden schienen.

1969 kam Simitis nach Frankfurt, und es begann seine lange nationale und internationale Tätigkeit im Arbeits- und Familienrecht, in Rechtsinformatik und Rechtsvergleichung. Zum Datenschutz kam eine ständige Gastprofessur an der Yale University hinzu, weitere Gastprofessuren in Berkeley, London, Philadelphia, Straßburg und Paris folgten, ebenso Aufgaben im Forschungsrat der Europa-Universität Florenz, in der Deputation des Deutschen Juristentags, Beratungen und Prozessvertretungen sowie die stete Unterstützung der Akademie der Arbeit im Sinne seines großen Frankfurter Vorgängers Hugo Sinzheimer. Rufe ins Ausland und zahlreiche Ehrungen kamen hinzu. Das alles mag man aufzählen, aber es kann wenig vermitteln von Simitis' Charme und Intellektualität, von seinem wissenschaftlichen Ethos, seiner Freiheitsliebe und der Unermüdlichkeit, mit der er Talente entdeckt und fördert. In den USA wäre er wegen der dort fehlenden Altersgrenzen das Zentrum seiner Fakultät, in Frankfurt geht das nicht, aber er ist dennoch präsent, wach und heiter, neugierig und wachsam. Möge es so bleiben!

Michael Stolleis

65 Jahre

Joachim Engels

In den Nachwehen der 68er wurde Joachim Engels vor 25 Jahren als Privatdozent bei Hoechst an die Goethe-Universität berufen, um Gentechnik als Disziplin der Organischen Chemie zu etablieren. Diese Berufung war damals mehrfach wagemutig: Denn in der Chemie gab es traditionell sehr gute Kontakte zwischen Industrie und Hochschule, was aber in der Gesamtuniversität und der Gesellschaft nicht der Fall war. So wurde Engels' Berufung hinsichtlich seiner nicht einzig akademischen Herkunft und seines kontrovers diskutierten Forschungsgebiets von manchen als Provokation empfunden.



Foto: Dettmer

Doch mit seiner Berufung gelang es, eine starke Arbeitsgruppe in der DNA- und RNA-Chemie zu etablieren. Da gute Lehre dort gedeiht, wo Forschung auf höchstem Niveau betrieben wird, und in der Lehre Dinge vermittelt werden, die noch nicht in den Lehrbüchern stehen, war die Forschungsausrichtung von Engels schon früh in der Frankfurter Lehre verankert: Eine der vornehmsten Aufgaben der Chemie ist die Synthese neuer Verbindungen. Hierzu, und das war 1972 revolutionär, gibt es neben Reagenzglas und Kolben den Fermenter, in dem Mikroorganismen Proteine und komplexe Naturstoffe synthetisieren. Um nun Mikroorganismen wie die von Engels besonders geschätzten Streptomyces-Bakterien, die auf die Herstellung von Sekundärmetaboliten wie Antibiotika spezialisiert sind – dazu zu bringen, nicht-eigene Substanzen herzustellen, muss man ihr Genom durch DNA-Chemie verändern. Das Etablieren der dazu nötigen Methoden wurde zum Forschungszentrum der Engels' schen Gruppe. Besonderes Interesse galt dabei Verbindungen wie gamma-Interferon und Hirudin zur Blutgerinnung sowie Ribozymen gegen HIV und N-ras, die pharmakologische Eigenschaften aufweisen.

In den 80er Jahren übernahm die RNA, der Vorläufer der DNA in unseren Zellen, eine führende Rolle im wissenschaftlichen Geschehen: DNA trägt die genetische Information, übernimmt in der Zelle aber keine Funktionen wie zum Beispiel Katalyse. Proteine wiederum können keine Information vererben, werden aber in der Zelle als Funktionsträger betrachtet. RNA nun, evolutionär früher als DNA und Proteine, kann beides und ist deshalb in ihren Funktionsmöglichkeiten vielschichtiger, flexibler und potenter: Somit konnte erstmals mit sich replizierenden RNA-Molekülen Darwin'sche Evolutionschemie betrieben werden. Schon Ende der 80er Jahre ging Engels davon aus, dass sich die Forschung von der DNA zur RNA bewegen müsse – eine Überlegung, die zum Einwerben des Sonderforschungsbereichs ‚RNA-Ligand-Wechselwirkungen‘ führte, den er acht Jahre lang erfolgreich leitete.

Eine persönliche Erinnerung soll den Weitblick Engels' unterstreichen: Während meiner Promotion gab es das von Prof. Quinkert ins Leben gerufene ‚Freitagsseminar‘, in dem Professoren, Doktoranden und Studierende jeden Freitag ab 16 Uhr aktuelle Probleme der Literatur im Ratetitel bearbeiteten. Hier stellte uns Engels 1991 eine Publikation vor, in der eine neue Methode zur Sequenzierung von DNA-Genomen vorgestellt wurde. Er war sich zwar nicht sicher, wie gut diese neue Methode wäre, aber wenn sie hielte, was sie versprach, dann wäre es möglich, das menschliche Genom zu sequenzieren – ganz so wie neun Jahre später als Großtat gefeiert.

Der Forscher Engels wurde zum Grenzgänger zwischen Chemie, Biologie und Pharmakologie und trieb das Zusammenrücken dieser Disziplinen auch innerhalb der Universität voran, vor allem 2001 als erster Dekan des frisch fusionierten Fachbereichs 14 (Biochemie, Chemie und Pharmazie). Dass diese Fusion ein Erfolg wurde, lag entschieden an Engels' Moderation, Geduld und Pragmatismus. Nach außen hin profilierte er sich zudem mit Hans Günter Gassen aus Darmstadt damit, Hessen als Standort für die Biotechnologie aufzubauen – mit enormen, häufig irrationalen politischen Gegenwind.

Moderation, Pragmatismus, unvoreingenommene Unterstützung der Ideen anderer, preußisches Pflichtbewusstsein gepaart mit Neigung zum barocken Katholizismus, Konstanz, Freude an Forschung und an Lehre, Interesse und Hilfe auch für die menschlichen Probleme seiner MitarbeiterInnen, starker Halt in der Familie, all das zeichnet Joachim Engels aus – es beschreibt seine Art, als Forscherpersönlichkeit zu wirken, zum Wohle seines Instituts, seines Fachbereichs und seiner Universität.

Harald Schwalbe

personalia

25-jähriges Dienstjubiläum

Bärbel Abegg-Köhler, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie
Dr. Bernd Dolle-Weinkauff, FB Neuere Philologien
Dagmar Götz, Zentrum für Lehrerbildung
Janusz Weikert, FB Sprach- und Kulturwissenschaften

60. Geburtstag

Prof. Martin-Leo Hansmann, FB Medizin
Prof. Gerhard Sandmann, FB Biowissenschaften

Preise und Ehrungen

Constantin Kiel und **Karolis Mordas**, Studenten des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, bekamen für ihr raffiniertes Geldanlagekonzept den ersten Preis des Wettbewerbs ‚Exzellenz im Asset-Management‘ verliehen. Die Auszeichnung ist mit 10.000 Euro dotiert und wurde dieses Jahr zum ersten Mal vergeben. Die beiden Studenten wurden für ihre gemeinsame Arbeit ‚Intraday-Tradingkonzepte für Future- und Devisenmärkte‘ ausgezeichnet. Sie beschäftigen sich mit dem Thema nicht nur theoretisch: Von Verwandten liehen sie Geld, investierten es und erzielten dabei Gewinn.

Prof. Guofo Liu ist seit Oktober als Stipendiat der Alexander von Humboldt Stiftung am Institut für europäische Integration und internationale Wirtschaftsordnung des Fachbereichs Rechtswissenschaften tätig. In den kommenden rund 18 Monaten wird er zu dem Thema ‚Migration Law from a Chinese Perspective: Prospects and Challenges?‘ forschen. Zur Zeit arbeitet Liu als Associate Professor of Law und Vice Dean of Law School an der chinesischen Shantou University.

Moritz Toenne hat eines der 15 begehrten Stipendien des Programms ‚Medical Excellence‘ erhalten. Der Medizinstudent erhält damit drei Jahre lang eine finanzielle Unterstützung. Er setzte sich in einem mehrstufigen Auswahlverfahren unter bundesweit rund 300 Bewerbern durch und erhielt das Stipendium in der Kategorie ‚Social Excellence‘, die besonderes soziales Engagement auszeichnet. Toenne hat das Kinderbuch ‚Tschüss, Kazimir!‘ geschrieben, das Kinder spielerisch über Krebs aufklärt (siehe UniReport 5/2009, Seite 21).

Erratum

Prof. Wolfgang Herrmann ist entgegen der Meldung in Uni-Report 6/2009 noch nicht in den Ruhestand getreten, sondern feierte ‚lediglich‘ seinen 65. Geburtstag. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen. as

Neu berufen

Bernd Waas

Seit April dieses Jahres lehrt und forscht Bernd Waas als Professor für Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht in Frankfurt. Waas studierte Rechtswissenschaft in Tübingen und München. Nach Promotion und Habilitation (beide in Trier) war er als ordentlicher Professor an der Fernuniversität in Hagen tätig, bis er dem Ruf an die Goethe-Universität folgte.

Waas hat im Bürgerlichen Recht vielfältig publiziert. Seine Veröffentlichungen reichen vom Allgemeinen Teil des Bürgerlichen Gesetzbuchs bis hin zum Familienrecht.

Den Schwerpunkt seiner Tätigkeit bildet indes das Arbeitsrecht. Er ist unter anderem Mitarbeiter in vielen Kommentaren, etwa zum Arbeitnehmerüberlassungs-, dem Arbeitnehmerentsende-, dem Kündigungsschutz- und dem Tarifvertragsgesetz. Derzeit arbeitet Waas überdies an der Neubearbeitung eines Kommentars zum Arbeitsgerichtsverfahren. Sein besonderes Interesse gilt jedoch dem

Europarecht und der Rechtsvergleichung. Als Initiator und Koordinator eines Netzwerks von Arbeitsrechtswissenschaftlern aus ganz Europa hat er beide Interessenschwerpunkte zusammengeführt. Vorrangiges Ziel der Arbeit des sogenannten 'European Labour Law Network' ist die Erarbeitung gemeinsamer Grundsätze der Arbeitsrechtsordnungen Europas, also ein 'Restatement' des europäischen Arbeitsrechts. Zugleich beraten die Mitglieder des Netzwerks die Europäische Kommission in arbeitsrechtlichen Fragen.

Die traditionell starke europarechtliche und rechtsvergleichende Ausrichtung des Arbeitsrechts an der Universität Frankfurt will Waas beibehalten und dabei neue Akzente setzen. Dabei sieht er die Stadt Frankfurt als idealen Standort, um den Dialog mit Praktikern aus Rechtsanwaltschaft, Unternehmen und Verbänden zu pflegen. Dass Hugo Sinzheimer, der 'Vater des deutschen Arbeitsrechts', in Frankfurt gelehrt hat, ist ihm Verpflichtung und Ansporn zugleich. UR

Klaus Tschira Preis

Christian Vollmer

Für seinen Beitrag 'Ein kosmisches Körnchen Wahrheit' hat der Geologe Dr. Christian Vollmer zusammen mit fünf anderen Nachwuchswissenschaftlern den Klaus Tschira Preis für verständliche Wissenschaft erhalten. Packend erzählt er die Geschichte eines kosmischen Staubkorns und erklärt, wie man sie aufklären kann. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wird für exzellente Doktorarbeiten verliehen, deren Verfasser ihre Forschung in einem allgemein verständlichen und spannenden Aufsatz erklären konnten.

Mit neuen Methoden aus der Nano-Materialforschung hat Vollmer mit Kollegen vom Mainzer Max-Planck-Institut für Chemie und der Goethe-Universität Milliarden Jahre alte Staubkörner aus Meteoriten unter die Lupe genommen und dabei Überraschendes gefunden: 'Silikat-

Perowskit', ein Mineral, das erst ab einem hohen Druck von etwa 230.000 Atmosphären entsteht. „Erstaunlicherweise handelt es sich dabei um die häufigste Mineralart des unteren Erdmantels und damit der gesamten Erde!“, sagt Vollmer. Eine Erklärung dafür gibt er in seinem preisgekrönten Aufsatz: Höchstwahrscheinlich hat die Supernova-Schockwelle eines explodierenden Sterns das Korn für Sekundenbruchteile zusammengedrückt, während es im Weltraum unterwegs war. Obwohl dies durchaus im Bereich des Möglichen liegt, ist das Resultat dennoch unerwartet, denn bisher ging man davon aus, dass Staubkörner eine solche Konfrontation nicht überleben und komplett verdampfen. Die Entdeckung dieses Korns, das einzige seiner Art bisher weltweit, beweist somit, dass Staub einen solchen Schock auch verkraften kann.

Vollmer (geb. 1977) promovierte von 2005 bis 2008 am Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz und der Universität Frankfurt. Zurzeit forscht er am Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz.

Anne Hardy

Neu berufen

Andreas Bernig

Andreas Bernig ist zum 1. Oktober auf die Professur für Differentialgeometrie berufen worden. Diese wurde neu geschaffen, um den Schwerpunkt Analysis am Fachbereich Mathematik und Informatik zu ergänzen und zu verstärken. Bernig studierte in Leipzig, Rennes und Dortmund und wurde 2000 an der Universität Münster promoviert. Es folgten Aufenthalte als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Zürich (von 2001 bis 2003), Freiburg im Breisgau (von 2003 bis 2004) und der Fribourg (von 2004 bis 2009). Dort schrieb Bernig auch seine Habilitation mit dem Titel 'Legendarian currents, support functions and tensor-valued measures on singular spaces' und war von 2007 bis 2009 als Förderungsprofessor des Schweizerischen Nationalfonds beschäftigt. Während dieser Zeit konnte er seine eigene Forschergruppe aufbauen und wichtige Lehrerfahrungen sammeln.

Bernigs Forschungsinteressen liegen im Schnittpunkt von Analysis, Geometrie und Algebra. In Zusammenarbeit mit Prof. Joseph Fu von der University of Georgia und Prof. Semyon Alesker von der Tel Aviv University entwickelte er die 'Algebraische Integralgeometrie'. In dieser werden analytische und algebraische Hilfsmittel – zum Beispiel Geometrische Maßtheorie, Distributionen, Wave Fronts, Lie-Algebren oder die Invariantentheorie – benutzt, um eine neue Sichtweise auf die durch Chern, Blaschke, Santalo und Hadwiger entwickelte Integralgeometrie zu gewinnen.

Im Jahr 1991, mit 17 Jahren, belegte Bernig den ersten Platz bei der Deutschen Mathematik-Olympiade, was ihm im darauffolgenden Jahr ebenso gelang. Während seines Studiums war er Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Von 2001 bis 2004 erhielt Bernig Förderungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft. UR

70 Jahre

Henning Haase

Am 21. September vollendete Prof. Henning Haase sein 70. Lebensjahr. Nach dem Studium der Psychologie, Wirtschaftswissenschaften und Mathematik an den Universitäten Berlin (Freie Universität), Bonn und Freiburg verbrachte er seine Assistenzzeit an der Goethe-Universität und erhielt 1971 seinen ersten Ruf an die Ruhr-Universität Bochum. Bereits 1973 kehrte er nach Frankfurt zurück auf den neuen Lehrstuhl für Psychologie und Soziologie des Sports.

Wenn man versucht, die außerordentlich vielfältigen Initiativen und Aktivitäten Haases in seiner fast 35-jährigen Lehr- und Forschungstätigkeit unter ein Konzept zu bringen, dann ist es wohl das sehr erfolgreiche Bemühen, die Psychologie mit angrenzenden Wissenschaftsdisziplinen zu verbinden

und daraus originäre und zukunftsweisende Forschungsfragen abzuwickeln. So berührt seine Forschung nicht allein im engeren Sinne klassisch-psychologische Problemfelder (Psychomotorikforschung, Sport und Persönlichkeit, Verhaltenssteuerung et cetera), sondern auch und vor allem die ökonomischen Randbedingungen des modernen Sports, soweit sie sich wirtschaftspsychologisch sinnvoll interpretieren lassen (zum Beispiel Sportvermarktung, Institutionenökonomie der Sportorganisationen). Über eine Reihe von Verbänden und Arbeitskreisen, die Haase zum Teil mit gegründet, zum Teil über Jahre geführt hat, ist es ihm gelungen, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis zu transferieren und seine Forschungsschwerpunkte zu vernetzen. Es ist vielleicht nur eine Nebensache, zu erwähnen, was viele Kollegen, Mitarbeiter und Studierende immer an ihm bewundert haben: sein Talent, elegant und druckreif frei zu sprechen. Insbesondere die Studierenden haben seinen lebendigen Vortragstil zu schätzen gewusst. Frank Hänsel

Ruhestand

Ingwer Ebsen

Prof. Ingwer Ebsen, der von 2006 bis 2009 als Vizepräsident der Goethe-Universität amtierte, ist zum 1. Oktober in den Ruhestand getreten. Damit vollendet sich eine intensive Lehr- und Forschungstätigkeit, die 1974 bis 1984 in Frankfurt begann und dann zu einem Ruf nach Münster führte (1985 bis 1992), um schließlich wieder in Frankfurt zu enden (1992 bis 2009).

Ebsen wurde 1943 in Kiel geboren, begann dort auch das Jurastudium, das er in Genf und Edinburgh fortsetzte

und mit Staatsexamina und Promotion in Mainz abschloss. Seine ersten Untersuchungen betrafen die juristische Methodenlehre und die Stellung des Bundesverfassungsgerichts. Bald aber dominierte das Interesse am Sozialrecht, etwa an Fragen der Arbeitslosigkeit, des Verhältnisses von Arbeitsmarkt und sozialen Transferleistungen, vor allem aber an Grundsatzfragen unseres sozialen

Sicherungssystems und speziell des Gesundheitsrechts. Gerade auf letzterem Gebiet wurde Ebsen ein gesuchter Experte. Dabei kam ihm zugute, dass er seit 1984 auch als Richter in der Sozialgerichtsbarkeit tätig war, zuletzt am Hessischen Landessozialgericht. Insofern gab es bei ihm nie Verständigungsschwierigkeiten zwischen Theorie und Praxis. Er organisierte Tagungen, leitete den Frankfurter Verein zur Förderung des Sozialrechts und kooperierte eng mit den Gesundheitsökonominnen und Soziologen.

Als Hochschullehrer, als Dekan und als Vizepräsident der Universität hat sich Ebsen besonders für Kontakte mit China eingesetzt, hat dort gelehrt und Lehre organisiert. Bei allen diesen vielfältigen Tätigkeiten erlebten die KollegInnen an der Universität und im Gericht, die Studierenden sowie die Ansprechpartner des Sozialrechts und der Politik einen überaus freundlichen, zugewandten Zuhörer und Unterstützer, der fair und mit Augenmaß vermittelte. Dass er in der Mainzer Kommunalpolitik das Handwerk politischen Verhandeln gelernt hatte, kam ihm auf der Universitätsebene zweifellos zugute. Die Universität, mitten in ihrem Übergang zu neuen Organisationsformen und auf einen neuen Campus, verdankt ihm, der gleichermaßen als Hochschullehrer, Richter und 'homo politicus' wirkte, außerordentlich viel. Michael Stolleis

Neu berufen

Achilleas Frangakis

Achilleas Frangakis ist neuer W3-Professor für Cryo-Elektronenmikroskopie am Institut für Biophysik. Die Professur ist zugleich auch im Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe (CEF) angesiedelt. Der 33-Jährige wurde am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried promoviert und leitete nach seinem Post-Doc-Aufenthalt am California Institute of Technology (Caltech) in Pasadena von 2003 an eine Forschungsgruppe am Europäischen Molekularbiologie Labor (EMBL) in Heidelberg.

Frangakis ist Experte für Cryo-Elektronentomographie, einer modernen Mikroskopietechnik, bei der lebende Zellen in flüssiger Luft (-192 °C) schockgefroren und anschließend drei-dimensional mit einer Auflösung von wenigen Nanometern – das sind Millionstel Millimeter – visualisiert werden. Die Auflösung ist so hoch, dass einzelne Proteine in ihrer natürlichen, ursprünglichen Umgebung sichtbar werden. Damit können komplexe Vorgänge in der Zelle direkt beobachtet und verstanden werden.

Die Gruppe von Frangakis, ein interdisziplinäres Team aus Physikern, Biologen, Biochemikern und Informatikern, ist führend in der Entwicklung neuer Algorithmen zur Prozessierung der Tomographiedaten und bei der Anwendung dieser Methode zur Entschlüsselung biologischer Phänomene. Frangakis wird neben Grundlagen der Biophysik auch dieses Thema in der Lehre vertreten. Er ist in seiner Freizeit leidenschaftlicher Skifahrer und 49er-Skiff-Segler. UR



UniTermine

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

12. November bis 20. Dezember 2009

16. November 2009

Frankfurt Templeton Research Lectures
Was ist der Mensch? Grundbausteine für eine moderne Anthropologie
18 Uhr c.t., Campus Westend HZ 1, Hörsaalzentrum
Weitere Termine: 7./8. Dezember 2009, 19. Januar 2010

Die Frankfurt Templeton Research Lectures werden vom Institut für Religionsphilosophische Forschung veranstaltet und dienen dazu, das Gespräch zwischen Naturwissenschaften und Religion auf einer philosophischen Ebene zu fördern. Dabei sollen vorschnelle Vermittlungsversuche sowie methodisch nicht legitimierte Verkürzungen aufgedeckt und vermieden werden, so dass ein Rahmen entsteht, innerhalb dessen ein vernünftiger Dialog stattfinden kann. Im vierten Jahr der Lectures ist nun die einzigartige Möglichkeit gegeben, die bisher erarbeiteten Perspektiven als Grundzüge für eine moderne Anthropologie zusammenzufügen, um letztlich die Frage ‚Was ist der Mensch?‘ nicht wie in manchen Debatten führender Naturwissenschaftler reduktionistisch, sondern umfassend unter modernen Verstehensbedingungen zu beantworten.

Veranstalter: Institut für Religionsphilosophische Forschung
www.tri-frankfurt.de

16. November 2009

Vortrag
Im zerbrechlichen Haus der Seele
Wie die moderne Neurochirurgie arbeitet
Prof. Volker Seifert, Frankfurt
18 Uhr c.t., Uniklinik, Hörsaal 1 Haus 22, Theodor-Stern-Kai 7

Wie kaum eine andere operative Disziplin hat die Neurochirurgie von den großen Fortschritten in der Mikrokirurgie, der modernen Bildgebung und der Entwicklung der Computertechnik profitiert. Hierdurch wurde die durch peri- und intraoperative Neuronavigation unterstützte mikrochirurgische Operation komplexer Hirntumore und zerebrovaskulärer Erkrankungen wie Aneurysmen, Angiome und Cavernome im Sinne eines minimal-invasiven Vorgehens möglich. Die heute dem Neurochirurgen zur Verfügung stehenden chirurgischen Techniken erlauben die Durchführung schwierigster Hirneingriffe ohne Mortalität und mit einer extrem geringen Morbidität. In dem Vortrag wird die Entwicklung der modernen Neurochirurgie im Kontext der eingangs aufgeführten technologischen Fortschritte dargestellt und an exemplarischen Beispielen erläutert.

Veranstalter: Interdisciplinary Center for Neuroscience (ICNF)
www.izn-frankfurt.de

17. November 2009

Ringvorlesung ‚Afrika in Entwicklung – Entwicklung in Afrika‘
Wie tragfähig ist die neue afrikanische Friedens- und Sicherheitsarchitektur?
Dr. Stefan Mair (Berlin), Heinrich Bergstresser (Köln), Bernadette Schulz (Eschborn), Prof. Lothar Brock (Frankfurt; angefragt)
Di 18 Uhr, Campus Bockenheimer-Hörsaal H, Hauptgebäude Mertonstr. 17
Weitere Termine: 1./15. Dezember 2009, 12./26. Januar, 9. Februar 2010

Die afrikanischen Staaten haben in den letzten Jahren zunehmend selbst Verantwortung für Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedenssicherung übernommen. So erhielt die Afrikanische Union von ihren Mitgliedsländern auch ein weitreichendes Mandat zum Eingreifen in Krisensituationen. Dieses schließt – in deutlicher Abwendung vom zuvor angewandten Prinzip der Nichteinmischung – die Option einer militärischen Intervention im Fall von Kriegsverbrechen, Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit ein. Mit Unterstützung der Regionalen Wirtschaftsgemeinschaften baut die AU eine umfassende Friedens- und Sicherheitsarchitektur – die African Peace and Security Architecture (APSA) – mit insgesamt fünf institutionellen Säulen auf. Welche Rolle kann die APSA bei der Lösung und Vermeidung von Konflikten in Afrika spielen? Wie belastbar ist ihre politische Tragfähigkeit? Was sind die größten Herausforderungen für eine erfolgreiche Umsetzung?

Veranstalter: FB Gesellschaftswissenschaften
www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/index.pl/studienangebot?wid=3881&fnc=viewSubmission&sid=1720

24. November 2009

Podiumsdiskussion
Welche Lehre braucht die Universität?
19 Uhr, Campus Westend, Raum 1.801, Casino, Grüneburgplatz 1

Die Goethe-Universität hat in den letzten Jahren ihr Forschungsprofil nachhaltig geschärft. Die Qualität der Lehre konnte sich jedoch nicht in gleichem Maße steigern. Zusätzliche Brisanz hat die Diskussion um gute Lehre zudem durch die Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge gewonnen. Mit einem hochkarätigen Podiumsgespräch soll nun der inneruniversitäre Diskussions- und Reformprozess zur Zukunft der Lehre eingeleitet werden. Auf dem Podium sitzen Jonas Erkel (AStA), Prof. Ulrich Herbert (Freiburg), Prof. Regina Jucks (Münster), Prof. Richard Münch (Bamberg) und Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz (Frankfurt). Es moderiert Jürgen Kaube (FAZ).

Veranstalter: Universitätspräsidium, AStA

25. November 2009

Ringvorlesung ‚Gender and the Political‘ in a Postcolonial World
What is the gender of democratic normativity?
Dr. Nitasha Kaul (London)
18 Uhr c.t., Campus Westend, Raum 1.314 (Eisenhower-Raum), IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 9. Dezember 2009, 13./27. Januar, 10. Februar 2010

Das Ziel der diesjährigen Ringvorlesung des Cornelia Goethe Centrums ist es, nach der Bedeutung ‚des Politischen‘ in einer postkolonialen Welt zu fragen. International bekannte WissenschaftlerInnen werden die Folgen von ‚Rasse‘, Klasse, Gender und Sexualität, wie sie durch den Kolonialismus geformt wurden, für die gegenwärtige Verfasstheit einer Weltpolitik erforschen, die ihrerseits nachhaltig mit dem Erbe des Imperialismus konfrontiert ist. Über eine feministisch-postkoloniale Perspektive auf Themen wie Kosmopolitismus, Global Governance, Demokratie, Menschenrechte, transnationale Gerechtigkeit, Entwicklungspolitik, Dekolonisierung, Krieg und Frieden werden die einzelnen Vorträge ihren Fokus sowohl auf die Aushandlungen von Normativität in der Postkolonie als auch auf das Potential normativer Gewalt legen.

Gender und ‚das Politische‘ aus einer transnationalen Perspektive betrachtend, werden die Vorträge einen Beitrag dazu leisten, das Wesen und die Praxis feministischer Politik neu zu bestimmen.

Veranstalter: Cornelia Goethe Centrum
www.cgc.uni-frankfurt.de

27. November 2009

Stummel-Kolloquium
Numerical Mathematics on the Sphere; Verified Numerical Computation
15 Uhr c.t., Campus Bockenheimer, Raum 711, Rober-Mayer-Str. 10

Zu Ehren von Prof. Friedrich Stummel, der am 29. November 80 Jahre alt geworden wäre, findet im Rahmen des Mathematik-Kolloquiums ein besonderer Termin statt: Prof. Ian Sloan von der University of South Wales (Australien) wird zunächst einen Vortrag zum Thema ‚Numerical Mathematics on the Sphere‘ halten, ab 16.45 Uhr spricht dann Prof. Götz Alefeld von der Universität Karlsruhe zum Thema ‚Verified Numerical Computation‘. Beide Vorträge stellen Entwicklungen vor, die in engem Zusammenhang mit den Arbeits- und Interessengebieten Stummels stehen. Stummel war von

1964 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1995 Professor für Angewandte und Instrumentelle Mathematik an der Goethe-Universität und prägte über 30 Jahre die Frankfurter Mathematik. Spuren hinterließ er auch als Namensgeber der Friedrich-Birgitte-Stummel-Stiftung, welche Lehre und Forschung am Institut für Mathematik finanziell fördert.

Veranstalter: Institut für Mathematik
www.uni-frankfurt.de/fb/fb12/mathematik/aktuell/kolloq/index.html

4. Dezember 2009

Einführungsseminar an der Goethe Business School
Graduate Management Admission Test
15 Uhr, Campus Westend, House of Finance, Grüneburgplatz 1
Weiterer Termin: 5. Februar 2010

Die Goethe Business School veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem MBA Center Frankfurt Einführungsseminare zum Graduate Management Admission Test (GMAT). Der GMAT ist ein standardisierter Test, der von Business Schools eingesetzt wird, um die Eignung für die Teilnahme an Management-Programmen zu messen. In den Einführungsseminaren wird gezeigt, wie der Graduate Management Admission Test aufgebaut ist und wie man sich am besten auf den Test vorbereitet. Ausgewählte Fragen werden mit Lösungen vorgestellt und mit den Teilnehmern diskutiert. Die Seminare sind kostenlos, eine Anmeldung ist erforderlich.

Veranstalter: Goethe Business School, MBA Center Frankfurt
www.goethe-business-school.de

7. Dezember 2009

Forum Ausländerstudium
Ökologische Schuld und Klimawandel
19 Uhr, Campus Westend, Alfred-Delp-Haus, Siolistr. 7
Weitere Termine: 11. Januar 2010, 2. Februar 2010

Ausländische StipendiatInnen der Evangelischen Studierendengemeinde, der Katholischen Hochschulgemeinde (und andere interessierte Studierende) treffen sich regelmäßig immer montags. Bei diesen Begegnungen bietet sich Gelegenheit, über die Situation in den verschiedenen Heimatländern zu berichten und zu diskutieren. In diesem Semester werden vier Abende zu verschiedenen Themen angeboten. So referieren am 7. Dezember Alejandro und David Rodriguez aus Kolumbien zum Thema ‚Ökologische Schuld und Klimawandel‘.

Veranstalter: Evangelische Studierenden- und Katholische Hochschulgemeinde
www.esg-uni-frankfurt.de
www.khg-frankfurt.de

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international
Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Geowissenschaftliches Kolloquium www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html
Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg ‚Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung‘ web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg ‚Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert‘ web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
SFB / Forschungskolleg 435 ‚Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‘ web.uni-frankfurt.de/SFB435/
SFB 472 ‚Molekulare Bioenergetik‘ www.sfb472.uni-frankfurt.de/
SFB 579 ‚RNA-Liganden-Wechselwirkungen‘ www.sfb579.uni-frankfurt.de/
SFB 628 ‚Functional Membrane Proteomics‘ www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Cornelia Goethe Centrum (CGC) www.cgc.uni-frankfurt.de

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-uni-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Konfuzius-Institut-Frankfurt www.konfuzius-institut-frankfurt.de
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de
MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de
Sigmund-Freud-Institut www.sigmund-freud-institut.de